

## **Neuer Anfang**

Wir schreiben das Jahr 2007. Am 2. Januar sind wir von unserer Silvesterfahrt nach Wroclaw zurückgekommen. Mit uns hatten Ilse und Herbert Brückner, Gisela und Rolf Starkloff sowie Herta und Dieter Lippmann den Jahreswechsel in Polen erlebt. Das Zentrum von Wroclaw, besonders das Rathaus, machte einen bemerkenswerten Eindruck.

Seit vielleicht 8 Jahren fahren Sonja und ich zum Jahreswechsel mit irgend einem Reisebüro in die Ferne um in lustiger Runde Silvester zu begehen. Zuerst waren Sonja und ich allein mit einer Reisegruppe in Budapest, Graz und Prag, dann mit Brückners und Lippmanns in Zvikov und in den letzten Jahren haben sich Starkloffs uns angeschlossen. Auf diesen Silvesterfahrten lernen wir immer wieder neue wunderbare Landschaften und andere Sehenswürdigkeiten kennen. In Wroclaw führte uns der Weg ins Kloster Trebnitz, wo die hl. Hedwig begraben liegt.

Das neue Jahr war erst wenige Tage jung, von Winter und Schnee war nicht zu sehen und trotzdem war unser Ziel die Bobbahn in der Nähe von Oberbärenburg. Jan und Frank hatten ihren Vater; Volker, zu seinem Geburtstag eine Fahrt mit dem Bob geschenkt. Das Wetter war scheußlich, Nieselregen hatte sich über dem Osterzgebirge breit gemacht. Trotzdem herrschte am Start für die Gästebobs ein mächtiges Gedränge. Volker hatte die Startnummer 18 erhalten. Jan, Frank und ich hatten am Ziel Aufstellung genommen und konnten verfolgen wie Volker in einem Viererbob durch den

Eiskanal mit mächtigem Schwung in die letzte Kurve sauste und sichtlich erleichtert darüber, dass er die rasante Fahrt gut überstanden hatte, etwas mühsam aus dem Bob ausstieg. Aus Freude über dieses gelungene Abenteuer hat er uns dann zum Mittagessen nach Oberbärenburg eingeladen.

Aber genug der Plauderei über unsere letzte Silvesterfahrt und unseren Abstecher zur Bobbahn nach Oberbärenburg. Ich wollte vielmehr mit dem vielsagenden Ausspruch beginnen, der da lautet:

*„Ein neues Jahr, ein neuer Anfang“*

Ein neuer Anfang beim Rückblick auf den schon beachtlich von mir zurück gelegten Weges. Im zweiten Teil meiner Aufzeichnungen war ich dort angekommen, wo ich den „Blauen Dunst“ der Tätigkeit in der Tabakindustrie entfliehe.

Ich könnte jetzt vielleicht mit einem pessimistischen Spruch von Goethe meine bis dahin gewonnenen Erkenntnisse ausdrücken. Er soll ja gesagt oder geschrieben haben:

*Und wärst du auch zum fernsten Ort  
Zur kleinsten Hütte durchgedrungen,  
Was hilft es dir, du findest dort  
Tabak und böse Zungen.*

Nun ja, ich habe zwar viel Tabak und auch so manche böse Zunge gefunden, aber wie das so ist mit der Erinnerung, die unangenehmen Erlebnisse lässt man gern

durchs Netz ins Dunkle fallen oder wie ein Karl Hofer gesagt haben soll: Man lässt es „*Abgleiten in die Nebelferne des Nichts*“ Dagegen treten auf den Seiten im Buch der Vergangenheit, manchmal verdeckt durch ein zartes Spinnengeflecht, um so deutlicher die angenehmeren Erlebnisse zu Tage.

Deshalb einige Zeilen, die ich bereits 1945 niedergeschrieben habe, entstanden in den dunklen Tagen im amerikanischen Gefangenenlager, wo wir nicht nur die tollsten Koch- und Backrezepte erfunden haben, sondern uns auch so manche Illusion vormachten um unser damaliges hoffnungslose Schicksal etwas aufzuhellen. Es war Mai und wir konnten außerhalb unseres Lagers sehen wie langsam der Frühling erblühte.

### Frühlingsanfang

Langsam, aber schön,  
wie ein mächtiger Ball,  
kommt die Sonne  
hinter den Bergen hervor.

Es singen die Vöglein,  
es freut sich die Welt;  
denn heute ist ein Tag,  
der jeden gefällt.

Heut' weicht der Winter,  
die Not und die Kält',  
es kommt nun der Frühling,  
ein angenehm' Freund.

Und wenn ich an Dich denk',  
Du süß'te von all'n,  
dann schlägt mir mein Herz  
noch einmal so schnell.

Ich denke an dich,  
ob in Fern oder Nah,  
bin ewig verbunden,  
mit Dir immer dar.

Und ist es nun Frühling,  
die Luft ist so lau,  
die Sonne scheint warm  
und der Himmel ist blau.

Dann werden wir wandern,  
Hand in Hand,  
durch all' das schöne  
und weite Land.

Wie weit werde ich, wenn ich die vergilbten Seiten bis 1951 zurückblättere, im dritten Teil meines langen Weges kommen? Was ist wert meinen Enkeln oder vielleicht auch Urenkeln aus meinem Leben mitzuteilen, damit sie sich eine kleine Vorstellung machen können was ihre Groß- beziehungsweise Urgroßeltern in drei verschiedenen Gesellschaftsordnungen fühlten, dachten und erlebten und warum und wie sie handelten.

Wohl an, frisch gewagt ist halb gewonnen.



Rathaus

## Sylvester in Wrocław (Breslau)

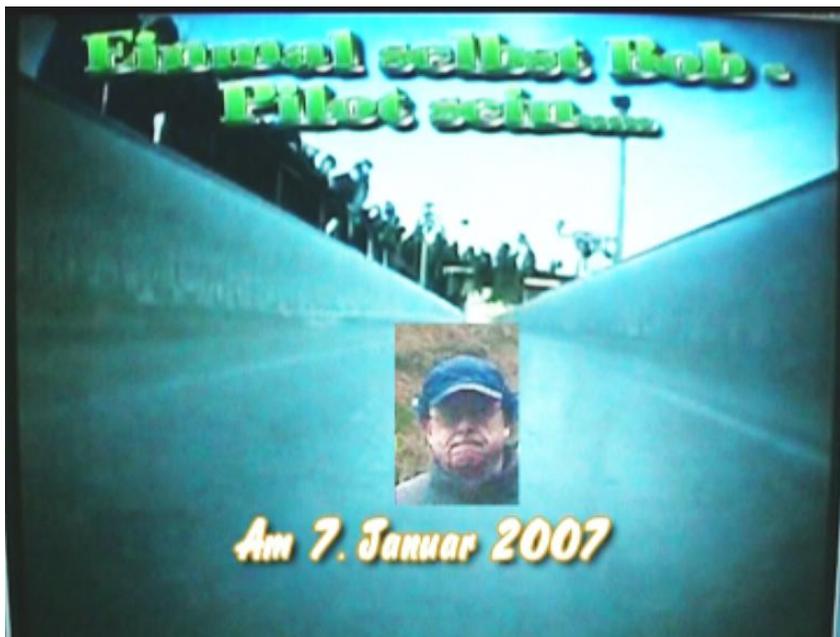


Maria (Dolmetscherin)-Sonja-Ilse



Rolf - Günter - Herbert





## Karlovi Vary

### *Karlsbad*

*Was ich dort gelebt, genossen,  
Was mir all dorther entsprossen,  
Welche Freude, welche Kenntnis,  
Wär ein allzu lang Geständnis!  
Mög' es jeden so erfreuen,  
Die Erfahrenen die Neuen!*

*Goethe*

Wenn man in Karlsbad vom Hotel Pupp an der Tepla aufwärts in Richtung Park spaziert findet man nach wenigen Minuten auf der rechten Seite eine steinerne Büste von Goethe und dicht daneben die oben wiedergegebenen Worte von Goethe. Aber nicht nur Goethe weilte oft in Karlsbad, auch viele andere Persönlichkeiten, so zum Beispiel unter anderen: Schiller, Mozart, Zar Peter I. und Karl Marx und jetzt sogar Sonja und Günter. Schon zu DDR-Zeiten, nachdem wir Besitzer eines Wartburgs wurden, war Karlsbad für uns ein beliebtes Ziel. Auch mit Sonjas und mit meinen Eltern konnten wir durch Karlsbad bummeln.

Bereits 1999 hatten wir im Februar für eine Woche einen Kuraufenthalt im Hotel Kolonada gebucht. Hier lernten wir das Ehepaar Brunner aus Adligenswil in der Nähe von Luzern (Schweiz), kennen. Sie ist Krankenschwester, war einige Jahre in Palästina tätig und gibt heute Unterricht an einer Schwesternschule. Er ist freischaffender Maler, vorwiegend für modernen

Expressionismus, darüber hinaus gibt er Unterrichtsstunden in einem Kloster. Im Jahr 2000 weilten sie bei uns in Weißig.

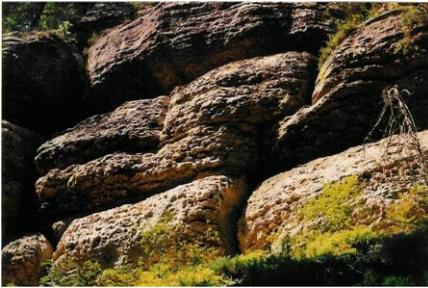


Im Garten in Weißig

Besonders waren sie von Moritzburg und der Sächsischen Schweiz beeindruckt. Als wir die Edmunds Klamm bei Hřensko in Tschechien besuchten, wunderten wir uns, warum Frau Brunner so intensiv mit ihrem Fotoapparat die Löcher in den Sandsteinfelsen fotografierte. Als sie uns später die fertigen Fotos schickte, staunten wir nicht schlecht, welche herrlichen Aufnahmen zustande gekommen waren. Auch von unserem Garten in Weißig und von ihrem Garten in der Schweiz hatte sie wunderschöne Aufnahmen gemacht.



In Pillnitz



Bilder von Frau Brunner  
von ihrem Besuch in der Sächsischen Schweiz



Aus Brunners Garten  
in der Schweiz Garten



Aus unserem Garten  
in Weißig

Vor Weihnachten geht seitdem immer ein Dresdner Weihnachtsstollen auf Reisen in die Schweiz. Auch wir waren bei Brunners zu Besuch, lernten Luzern und seine beeindruckende Umgebung kennen, fuhren über den Vierwaldstätter See und von Vitznau mit der Bahn auf den Rigi (1798 m) wo sich uns ein gigantischer Ausblick auf majestätische Berge, auf den Vierwaldstätter See bis nach Luzern eröffnete. Eine Tagesfahrt mit der Eisenbahn führte uns über Interlaken Ost und Spiez bis nach Montreux und zurück.

Seit 2002 sind wir jetzt immer im Februar zur Kur im Hotel Dvorak. Zur Kur gehört Trinken aus drei verschiedenen Heilquellen (zwölf verschiedene Quellen gibt es) und täglich zwei unterschiedliche Kurwendungen. Was uns aber besonders gefällt ist die Möglichkeit, jeden Tag, so wir Lust und Laune haben, das Schwimmbad und die Sauna benutzen zu können.

Es wird behauptet, dass bereits Karl der IV. in der Mitte des 14. Jahrhunderts bei einer Hirschjagd diese Quellen entdeckt hat. Täglich liefern die 12 Quellen ca. 3 000 000 Liter Mineralwasser in Temperaturen bis zu 72 Grad, wobei ein Sprudel das heiße Wasser bis zu 15 Meter empor schleudert.

In diesem Jahr hatten wir vor, Jaroslav Jehlik in Sokolow zu besuchen , aber eine Erkältung hielt ihn fest im Griff, sodass wir unseren Besuch auf Ende April verschoben haben. Jaroslav, seit 1989 hatten wir keine Verbindung mehr zu ihm, war Lagerleiter eines Zeltlagers für die Beschäftigten der Wäscherei Ostrava (von ihr wird sicherlich noch zu berichten sein) in Nessebar am

Schwarzen Meer in Bulgarien. Zweimal konnten wir jeweils 14 Tage Urlaub im Zeltlager in Nessebar verbringen. Gemeinsam mit den Beschäftigten der Wäscherei fuhren wir mit dem Autobus von Ostrava über Ungarn, Rumänien nach Nessebar. Unser Zelt befand sich ganz in der Nähe eines Wohnwagens in dem Jaroslav sein Quartier bezogen hatte. Das blaue Meer, Sonne und das idyllische Alt-Nessebar auf einer kleinen Halbinsel gelegen, haben unvergessliche Eindrücke hinterlassen.

Zurück aus Karlsbad erfuhren wir, dass Frank immer noch auf sein Visum für ein Praktikum in Moskau wartet. Frank meint, dass dieses Praktikum für seine Tätigkeit nach dem Studium von Vorteil sein kann. Hoffentlich behält er recht. Frank studiert zwar wie sein Großvater Volkswirtschaft, aber inhaltlich unterscheidet sich dieses Fach heute gewaltig von dem, was ich 1946 bis 1949 an der Karl Marx Universität in Leipzig beigebracht bekam. Wir wurden vorbereitet eine Wirtschaft aufzubauen, die frei von Ausbeutung der arbeitenden Menschen ist, wo große Betriebe und Ländereien Volkseigentum sind und jeder eine gesicherte Zukunft, ohne Angst arbeitslos zu werden, hat.

Frank muss lernen, wie er sich in einer zügellosen globalisierten kapitalistischen Welt behaupten kann. Wie werden er und Jan in einigen Jahren darüber denken, warum sich seine Großeltern so für eine neue, eine bessere Gesellschaftsordnung eingesetzt haben? Werden ihnen die Schilderungen meines Weges dabei zum Nachdenken Anlass geben oder werden sie gedankenlos dem herrschenden Zeitgeist folgen? Es sollte ihnen bei

ihren Überlegungen ein Zitat von Karl Marx behilflich sein: „*Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse.*“ Es wird später, wenn ich am Untergang der DDR angekommen bin, zu erzählen sein, wo ich die Ursachen des Scheiterns einer sozialistischen Gesellschaft sehe.

Aber was schwatze ich von der Schweiz und Bulgarien und von Franks Praktikum in Moskau. Ich wollte doch eigentlich den dritten Teil meines langen Weges weiter beschreiten und im Jahre 1951 beginnen.

Zweimal waren wir mit Klaus und Rita Börne  
aus Offenbach zur Kur in Karlsbad



Klaus, Günter, Rita, Sonja



Sonja vor dem Hotel Pupp



Sonja und Rita mit Švejk vor der Gaststätte



Rita, Sonja, Günter, Klaus  
in der Gaststätte „Zum Švejk“



## **Godeffroystraße 24.**

*Raum ist in der kleinsten Hütte  
Für ein glücklich liebend Paar  
(Schiller)*

Diesen Spruch findet man in Schillers Gedicht: „*Der Jüngling am Bache*“ (1802) aber auch schon in „*Musarion*“ (1768) von Wieland wo er sagt: „*Für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum*“. Beide haben sicherlich nicht ahnen können, wie diese Worte auf mein Zimmer in der Godeffroystraße 24, heute die Leonhard-Frank-straße, zugetragen haben



Godeffroystraße, benannt nach Cesar Godeffroy (1813-1885) auch der „König der Südsee“ genannt. Er entstammte einer aus der Schweiz eingewanderten hugenottischen Handelsdynastie. Am Beginn seines

Reichtums stand eine Erbschaft eines Onkels, der in Holländisch-Guyana eine Plantage mit 374 Sklaven hinterlassen hatte. Die Firmenchroniken von Hamburger Überseekauleuten, darunter auch die der Familie Godeffroy, belegen beispielhaft: sie waren Großgrundbesitzer, Kriegsgewinnler und Hintermänner im Sklavenhandel. Sie rodeten enteignete Gebiete zu riesigen Monokulturen, unternahmen 'Strafexpeditionen' ins Landesinnere und setzten auf ihren Plantagen Zwangsarbeiter ein. Sie verstanden es, geschickt Regierungen zu beeinflussen und militärische Unterstützung zu erhalten. Solche Namen wie Godeffroy waren es deshalb wert, dass man nach ihnen Straßen benannte.



1951 waren die Wunden des Krieges noch überall zu sehen. Auf dem Weg zur Godeffroystraße konnten wir über zerstörte Häuser auf die Russische Kirche blicken.

Der Rat der Stadt Dresden

Z 135 924

Dezernat X

Dresden, am 30.5. 1950

Grundstücks- und Wohnungswesen

An.

Verm./Selbsth.

# Wohnraumzuweisung

lt. Beschluß der Kommission vom -- 26.5.50 Punkt 28

In die Wohnung Dresden: Godeffroy Str. 24 I 1. Straße/Platz Nr.//

Hauptmieter/Grundstückseigentümer: Jugendheim G.m.b.H.

wird/werden auf Grund des Kontrollratsgesetzes Nr. 18 vom 8.3.1946

Herr/Frau/Fräulein/ Hünther Reichert

als Haupt-/Untermieter nebst den nachstehenden Angehörigen

ohne

insgesamt 1 Personen eingewiesen. Dem/Den Eingewiesenen stehen folgende Räume zu:

1 Zimmer von 14 qm

Die/Der Genannte[n] ist/sind zur Benutzung der Küche, des Bades und des entsprechenden Anteiles an Nebenräumen (einschließlich Boden, Keller bzw. Schuppen) berechtigt.

Miete/Untermiete beträgt vorläufig -- DM monatlich; auf Antrag kann durch die Preisstelle für Wohn- und Gewerberäume (Dresden A 1, Elsa-Fenske-Straße 11/13) der Mietpreis neu festgesetzt werden.

Der obgenannte Wohnraum ist, vom Tage der Ausfertigung an gerechnet, innerhalb von 15 Tagen bei Hauptmietern oder 5 Tagen bei Untermietern zu beziehen.

Verteiler:

Wohnungsamt (z. d. Akten)

Der Zuweisungsschein verliert jede Rechtsgültigkeit, wenn die Frist nicht eingehalten wird, ohne daß eine Verlängerung durch das Wohnungsamt erfolgte. Bei selbständigen Wohnungen ist innerhalb dieser Frist lt. Kontrollratsgesetz Nr. 18, Artikel VIII, mit dem Grundstückseigentümer oder dessen Beauftragten ein Mietvertrag abzuschließen. Sollte derselbe nicht zustande kommen, so kann die Wohnungsbehörde von sich aus einen Zwangsmietvertrag anordnen.

Diese Zuweisung ist bei Auflösung des Mietverhältnisses an das Wohnungsamt zurückzugeben.

Mißbrauch wird strafrechtlich verfolgt.

Wohnungsamt

I. A.

*Signa*



Ar. VII. 303/11

# Deutscher Einheits-Mietvertrag

(Fettgedruckte Punkte am Rande weisen auf auszufüllende Lücken und besondere Regelungen hin! Nichtzutreffendes streichen!)

- Zwischen dem Jugendheim GmbH, Zweigniederlassung Dresden  
(Beruf, Vor- und Zuname)
- in Dresden N 54, Schillerstrasse 12 b, als Vermieter in
- und dem Herrn Günter Reichert
- sowie seiner Ehefrau \_\_\_\_\_ geborenen \_\_\_\_\_ beide zur Zeit
- in Dresden A 24, Godeffroystr. 24 wohnhaft, als Mieter, wird folgender Mietvertrag geschlossen:\*)

## § 1. Mieträume.

- 1. Zur Benutzung als Wohnung werden vermietet folgende im Hause
- Dresden A 24, Godeffroystrasse 24, Obergeschoß Treppen: rechts belegene Räume:  
(Ort, Straße und Nr.) (Vorder-, Hinterhaus) (rechts, links)
- 4 Zimmer, — Kammer, — Küche, — Korridor, — Bad, — Mädchenstube, — Laden, \_\_\_\_\_, 1 Kellerraum —Nr. \_\_\_\_\_, ge-
- — Bodenraum —Nr. \_\_\_\_\_, Fabrikraum, Werkstatt, Garage, Stallung, \_\_\_\_\_ meinsam mit Auerswald.

/sowie das Bad/

- 2. Der Mieter ist berechtigt, Waschküche und Trockenboden gemäß der Hausordnung mitzubenzuten.
- 3. Dem Mieter werden vom Vermieter für die Mietzeit ausgehändigt: — Haus, — Korridor, — Zimmer, — Boden, — Keller-Schlüssel

## § 2. Mietzeit.

- 1. Der Abschluß des Mietvertrages erfolgt auf \_\_\_\_\_ Jahre. Das Mietverhältnis beginnt mit dem \_\_\_\_\_
- und endet am \_\_\_\_\_. Wird es nicht spätestens \_\_\_\_\_ Monate vor Ablauf der Mietzeit gekündigt, so verlängert es sich jedesmal um ein Vierteljahr — halbes Jahr — ein Jahr.

- (Nur für Wohnungs- 2. Das Mietverhältnis beginnt mit dem 1. Juni 1950. Es läuft auf  
mietverträge von un- unbestimmte Zeit und kann von jedem Teil mit dreimonatiger Frist zum Ende eines jeden Monats, spätestens am  
bestimmter Dauer) 3. Werktag des ersten Monats dieser Frist, gekündigt werden.
- 3. Die Kündigung muß schriftlich erfolgen. Für die Rechtzeitigkeit der Kündigung kommt es nicht auf die Abendung, sondern auf die Ankunft des Kündigungsschreibens an.

## § 3. Mietzins.

- 1. Der Mietzins beträgt 10,00 DM in Worten Zehn \_\_\_\_\_  
wöchentlich }  
vierteljährlich }  
monatlich } \_\_\_\_\_ D-Mark

- (Absatz 2 nur bei gesetzlicher Miete ausfüllen! Nichtzutreffendes ist durchzustreichen)
- 2. Die Friedensmiete beträgt \_\_\_\_\_ DM jährlich

- 3. Nebenabgaben, nämlich Kosten für — Sammelheizung (mindestens 20° C) — Warmwasser — Fahrstuhl — Treppenreinigung — Spiegelglasversicherung — gehen zu Lasten des Mieters \_\_\_\_\_  
werden nicht besonders erhoben werden anteilig in Höhe von \_\_\_\_\_ %  
der Gesamtkosten umgelegt — sind neben dem Mietzins besonders zu zahlen mit je \_\_\_\_\_ DM \_\_\_\_\_ lich.

## § 4. Zahlung des Mietzinses.

- 1. Der Mietzins ist — monatlich — vierteljährlich — jährlich — im voraus, spätestens am dritten Werktag des — Monats —  
• Wierteljahres — Jahres — an den Vermieter oder an die von ihm zur Entgegennahme ermächtigte Person oder Stelle zu zahlen.

\*) Unter Mieter und Vermieter werden im folgenden die Mietparteien auch dann verstanden, wenn sie aus mehreren Personen bestehen. Alle gesamtheitl. Personen müssen den Mietvertrag unterschreiben. Nichtzutreffende Teile des Mietvertrages sind durchzustreichen, freie Stellen sind auszufüllen oder durchzustreichen.

2. Die Nebenabgaben sind zusammen mit dem Mietzins zu zahlen, jedoch sind folgende Nebenabgaben innerhalb von \_\_\_\_\_  
nach besonderer Aufforderung zu zahlen: \_\_\_\_\_

3. Für die Rechtzeitigkeit der Zahlung kommt es nicht auf die Absendung, sondern auf die Ankunft des Geldes an.

### § 5. Vom Vermieter zugesagte Arbeiten in den Mieträumen.

1. Der Vermieter verpflichtet sich — vor dem Einzug des Mieters, oder, wenn dies nicht möglich ist, — bis spätestens zum \_\_\_\_\_  
folgende Arbeiten in den Mieträumen vornehmen zu lassen: \_\_\_\_\_

### § 6. Aufrechnung mit Gegenforderungen, Minderung des Mietzinses, Zahlungsrückstand.

1. Der Mieter kann gegenüber dem Mietzins mit einer Gegenforderung nur aufrechnen oder ein Minderungs- oder Zurückbehaltungsrecht nur ausüben, wenn er dies mindestens einen Monat vor der Fälligkeit des Mietzinses dem Vermieter angekündigt hat.  
2. Ist der Mieter trotz Zahlungsaufforderung mit mehr als die Hälfte des fälligen Betrages länger als 10 Tage im Rückstand, so kann der Vermieter das Mietverhältnis fristlos kündigen. Er kann nicht mehr kündigen, wenn der Mieter noch vor der Kündigung zahlt. Die Kündigung ist unwirksam, wenn der Mieter aufrechnen, zurückbehalten oder mindern kann und alsbald nach der Kündigung eine entsprechende schriftliche Erklärung abgibt.

### § 7. Benutzung der Mieträume, Untervermietung.

1. Vermieter und Mieter versprechen, im Haus sowohl untereinander wie mit den übrigen Mietern im Sinne einer vertrauensvollen Hauseigentumschaft zusammen zu leben und zu diesem Zwecke jede gegenseitige Rücksicht zu üben.  
2. Der Mieter verpflichtet sich, die Mieträume und die gemeinschaftlichen Einrichtungen schonend und pfleglich zu behandeln.  
3. Der Mieter darf die Mieträume nur zu den vertraglich bestimmten Zwecken benutzen. Will er sie zu anderen Zwecken benutzen, so bedarf er der schriftlichen Zustimmung des Vermieters.  
4. Der Mieter darf die Mieträume nur mit Zustimmung des Vermieters untervermieten. Die Zustimmung erfolgt ein für allemal. Der Vermieter kann jedoch einer bestimmten Untervermietung widersprechen oder die Zustimmung widerrufen, wenn gegen den Untermieter ein wichtiger Grund vorliegt.  
5. Bei unbefugter Untervermietung kann der Vermieter verlangen, daß der Mieter sobald wie möglich, spätestens jedoch binnen Monatsfrist das Untermietverhältnis kündigt. Geschieht dies nicht, so kann der Vermieter das Hauptmietverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen. Diese Rechte kann er nur unverzüglich geltend machen, nachdem er die gegen den Untermieter sprechenden Gründe erfahren hat oder nachdem die Frist zur Kündigung des Untermietverhältnisses fruchtlos verstrichen ist.

### § 8. Ausbesserungen und bauliche Veränderungen.

1. Der Vermieter darf Ausbesserungen und bauliche Veränderungen, die zur Erhaltung des Hauses oder der Mieträume oder zur Abwendung drohender Gefahren oder zur Beseitigung von Schäden notwendig werden, auch ohne Zustimmung des Mieters vornehmen.  
2. Ausbesserungen und bauliche Veränderungen, die zwar nicht notwendig, aber doch zweckmäßig sind, dürfen ohne Zustimmung des Mieters vorgenommen werden, wenn sie den Mieter nur unwesentlich beeinträchtigen.  
3. Soweit der Mieter die Arbeiten dulden muß, kann er weder den Mietzins mindern noch ein Zurückbehaltungsrecht ausüben noch Schadensersatz verlangen. Diese Rechte stehen ihm jedoch zu, wenn es sich um Arbeiten handelt, die den Gebrauch der Räume zu dem vereinbarten Zweck ganz oder teilweise ausschließen oder erheblich beeinträchtigen.

### § 9. Instandhaltung der Mieträume.

1. Der Mieter übernimmt die Mieträume in ihrer Beschaffenheit zur Zeit der Übergabe als ordnungsgemäß, wenn Mängel nicht innerhalb Wochenfrist gerügt wurden. Er verpflichtet sich, sie bei Beendigung des Mietverhältnisses in gleichem Zustand zurückzugeben, soweit nicht durch ordnungsmäßige Benutzung eine Abnutzung eingetreten ist.  
Alle während der Mietdauer erforderliche Ausbesserungen und Erneuerungen, sowie die ordnungsmäßige Erhaltung der Mieträume nebst Zubehör einschließlich der Jalousien, Badeeinrichtung, Spültische, Wasserhähne, Schösser, Kochmaschinen, Öfen, Fenster- und Türschieben, Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungen, Klosettanlagen, Klingelleitungen, auch die Reinigungsarbeiten bei Renovierungen fallen dem Mieter zur Last. Gerät der Mieter mit Erfüllung der vorgenannten Verpflichtungen in Verzug, so kann der Vermieter vorbehaltlich weitergehender Rechte die Arbeiten nach vorheriger Fristsetzung auf Kosten des Mieters ausführen lassen. Schiebeln einschließlich Schaufenster-, Ladentür-, Schrankstängelschieben, Glaswandkleidungen und Firmenschilder müssen vom Mieter auch dann erneuert werden, wenn sie durch äußere Einflüsse oder Gewalten zerbrochen werden. Der Vermieter ist nicht verpflichtet, aber berechtigt, solche Scheiben usw. gegen Beschädigung in voller Höhe selbst zu versichern; die Kosten der Versicherung einschließlich Nachversicherung trägt der Mieter.  
2. Andere Schäden an den Mieträumen hat der Mieter, sobald er sie bemerkt, dem Vermieter anzuzeigen.  
3. Der Mieter haftet dem Vermieter für Schäden, die nach dem Einzug durch ihn, seine Familienmitglieder, Hausgehilfen, Untermieter sowie die von ihm beauftragten Handwerker, Lieferanten und dergleichen schuldhaft verursacht werden. Insbesondere haftet er für Schäden, die durch fahrlässiges Umgehen mit der Wasser-, Gas- oder elektrischen Licht- und Kraftleitung, mit der Klosett- und Heizungsanlage, durch Öffenschießen von Türen oder durch Versäumung einer vom Mieter übernommenen sonstigen Pflicht (Beleuchtung usw.) entstehen.  
4. Dem Mieter obliegt der Beweis dafür, daß ein schuldhaftes Verhalten nicht vorgelegen hat.

### § 10. Pfandrecht des Vermieters an eingebrachten Sachen.

- Der Mieter erklärt, daß die beim Einzug in die Mieträume eingebrachten Sachen sein freies Eigentum und nicht gepfändet oder  
verpfändet sind, mit Ausnahme folgender Gegenstände: \_\_\_\_\_

### § 11. Betreten der Mieträume durch den Vermieter.

1. Der Vermieter oder ein von ihm Beauftragter kann die Mieträume betreten, um die Mietverhältnisse unaufschiebbarer Hausarbeiten festzustellen.  
2. Will der Vermieter oder sein Beauftragter das Grundstück verkaufen, so darf er die Mieträume zusammen mit den Kauf-  
lustigen an Wochentagen von \_\_\_\_\_ Uhr, an Sonn- und Feiertagen von \_\_\_\_\_ Uhr bis \_\_\_\_\_ Uhr betreten.  
3. Ist das Mietverhältnis gekündigt, so darf er oder sein Beauftragter die Räume mit den Mietlustigen zu den gleichen Stunden betreten.  
4. Der Mieter muß dafür sorgen, daß die Räume auch in seiner Abwesenheit betreten werden können.

## § 12. Beendigung der Mietzeit.

1. Die Mieträume sind bei Beendigung der Mietzeit besenrein und mit sämtlichen Schlüsseln zurückzugeben.
2. Einrichtungen, mit denen der Mieter die Räume versehen hat, kann er wegnehmen. Der Vermieter kann aber verlangen, daß die Sachen in den Räumen zurückgelassen werden, wenn der Vermieter so viel zahlt, als zur Herstellung einer neuen Einrichtung erforderlich wäre, abzüglich eines angemessenen Betrages für die inzwischen erfolgte Abnutzung. Dem Vermieter steht das Recht auf die Einrichtung nicht zu, wenn der Mieter ein berechtigtes Interesse daran hat, sie mitzunehmen.

## § 13. Vorzeitige Beendigung der Mietzeit.

Endet das Mietverhältnis durch fristlose Kündigung des Vermieters (vertragswidriger Gebrauch der Räume, Mietrückstand), so haftet der Mieter für den Schaden, den der Vermieter dadurch erleidet, daß die Räume nach dem Auszug des Mieters eine Zeitlang leer stehen oder billiger vermietet werden müssen. Die Haftung dauert bis zum Ende der vereinbarten Mietzeit, jedoch höchstens für ein Jahr nach dem Auszug. Sie besteht nicht, wenn der Vermieter sich um einen Ersatzmieter nicht genügend bemüht hat.

## § 14. Ehegatten als Mieter.

1. Ehegatten haften für alle Verpflichtungen aus dem Mietverhältnis als Gesamtschuldner.
2. Erklärungen, deren Wirkung beide Ehegatten berührt, sind wirksam, wenn sie von oder gegenüber einem von ihnen abgegeben werden.
3. Tatsachen, die für einen Ehegatten eine Verlängerung oder Verkürzung des Mietverhältnisses herbeiführen oder für ihn einen Schadensersatz- oder ähnlichen Anspruch oder eine Schadensersatzpflicht begründen, haben für den anderen Ehegatten die gleiche Wirkung.
4. Der Ehemann genehmigt alle in diesem Mietvertrage abgegebenen Erklärungen seiner Ehefrau.

## § 15. Änderungen und Ergänzungen des Mietvertrages.

Nachträgliche Änderungen und Ergänzungen dieses Vertrages müssen schriftlich erfolgen.

## § 16. Sonstige Vereinbarungen.

(Gartenbenutzung, Anbringung von Schildern usw.)

Dieser Vertrag wird erst rechtsültig durch die Unterschrift des  
Geschäftsführers der Jugendheim GmbH.

## § 17.

Gerichtsstand für etwaige aus diesem Vertrage entstehende Streitigkeiten ist das Amts- bzw. Landgericht Berlin C 2.

## § 18.

Um umseitig angegebenen Mietzins ist die Gartennutzung eingeschlossen.

## Hausgemeinschaftsordnung.

Die vertrauensvolle Hausgemeinschaft im Sinne des Mietvertrages zwischen Mietern untereinander wie auch zwischen Mietern und Vermieter setzt voraus, daß von allen Hausbewohnern weitestgehende Rücksichten geübt und das den Mietern im Rahmen des Vertrags zur Verfügung gestellte Eigentum des Vermieters sachgemäß behandelt wird. Darüber hinaus sind Mieter und Vermieter zur Berücksichtigung besonderer Belange der Allgemeinheit verpflichtet.

A. Die Rücksicht der Hausbewohner aufeinander verpflichtet diese unter anderem zu folgendem:

Vermeidung störender Geräusche, z. B. durch Benutzung nicht abgedämpfter Maschinen, durch starkes Türonzuschlagen und Treppenlaufen, durch Musizieren einschließlich Rundfunkempfangs mit belästigender Lautstärke und Ausdauer vor allem in den Mittagsstunden und nach 22 Uhr, sowie Unterlassung des Teppichklopfens usw. außerhalb der zugelassenen Zeiten.

Unterlassung des Ausschüttels und Ausgießens aus Fenstern, von Balkonen, auf Treppenfluren usw.

Beseitigung scharf- und übelriechender, leicht entzündbarer oder sonst irgendwie schädlicher Dinge.

Ausreichende Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder.

Abwendung und Minderung eines drohenden Schadens, insbesondere auch ausreichende Maßnahmen gegen das Aufkommen von Ungeziefer.

Ordnungsmäßige Beseitigung von Abfällen und Urat (Müll, Scherben, Küchenreste usw. in (nicht neben) die aufgestellten Müllkästen, von sperrigen oder leicht brennbaren Stoffen durch Verbrennen oder Beförderung außerhalb des Grundstücks).

Brennstoffzerkleinern nicht innerhalb der Mieträume, sondern nur an den vom Vermieter bezeichneten Stellen.

Einholen der schriftlichen Genehmigung des Vermieters für etwaige Tierhaltung sowie für Verkehr, Aufstellen und Lagern in Gängen, auf Höfen usw. (u. a. für Kraftträger und Wagen), wofür der Mieter außerdem zuvor die behördliche Genehmigung nachsuchen muß.

Mieter ist verpflichtet, seinen Flur und Treppenteil von Eintritt der Dunkelheit bis zum Haustürschluß zu beleuchten.

Zum Waschen ist die Waschküche nach den Weisungen des Vermieters zu benutzen. Die Wäsche darf nur auf dem dafür bestimmten Trockenplatz getrocknet werden. Das sichtbare Aufhängen und Auslegen von Wäsche, Betten usw. auf Balkonen, in Fenstern usw. ist unzulässig.

Die Anbringung von Außenantennen bedarf der schriftlichen Genehmigung durch den Vermieter; die Anbringung hat fachmännisch zu erfolgen und darf nicht zur Beschädigung von Bauteilen, Verunstaltung von Grundstück und Gebäudeteilen oder Belästigung anderer Hausbewohner führen.

Zum Schutze der Mieter- und Vermieterrechte gegenüber Unbefugten ist das Haus im allgemeinen in der Zeit von 20 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verschlossen zu halten.

Falls der Mieter vor Ablauf des Vertrags die Räume ganz oder auch nur zeitweilig verläßt, ist er verpflichtet: die Schlüssel an den Vermieter oder an seinen Beauftragten abzuliefern, und zwar auch dann, wenn er noch Gegenstände in den Räumen belassen hat, jedoch aus Anzahl oder Beschaffenheit der zurückgelassenen Gegenstände die Absicht des dauernden Verlassens der Räume zu erkennen ist. In diesen Fällen ist der Vermieter im Interesse des Mietnachfolgers berechtigt: die Mieträume schon vor der endgültigen Räumung ausbessern zu lassen, ohne

(Fortsetzung nächste Seite.)

daß der Mieter ein Recht hätte, deshalb die Zahlung der Miete zu verweigern oder gezahlte Miete zurückzuverlangen.

B. Die Erhaltung des Hauseigentums verpflichtet den Mieter unter anderem zu folgendem:

Trocknenhalten der Fußböden, insbesondere in der Nähe von Wasserzapfstellen und -behältern, Vermeidung von Beschädigungen der Gas-, Be- und Entwässerungsanlagen, elektrischen Anlagen und sonstigen Hauseinrichtungen, von Verstopfungen der Gas- und Entwässerungsanlagen.

Sofortiges Melden von Störungen an solchen Einrichtungen. Ordnungsmäßiges Verschlossenhalten der Türen und Fenster bei Unwetter, Nacht und Abwesenheit.

Vermeiden der Vergendung von Licht in gemeinschaftlich benutzten Gebäudeteilen sowie Vermeiden der Vergendung von Wasser.

Verhütung unbefugter Benutzung von Hauseinrichtungen durch nicht zum Haushalt des Mieters gehörende Personen.

Ordnungsmäßige Behandlung der Fußböden (Linoleum nicht ölen, sondern bohnen, gestrichene Fußböden nicht wachsen, Parkett nicht naß aufwischen, Steinholz nicht scharf abseifen).

Die Befreiung der Balkone usw. von Schnee und sonstigen ungewöhnlichen Belastungen (Brennstoffen usw.), das Reinigen von Kellerräuschen und -fenstern, soweit solche etwa innerhalb des Mieterkellers liegen, im gleichen Falle das ordnungsmäßige Lüften der Keller und Böden in dem Umfange, wie dies für den gesamten Hauskeller oder -boden erforderlich ist, ebenso das Fensterschließen bei Nacht, Kälte oder Nässe.

Die Unterlassung jeglicher Veränderungen der Mietsache, sofern nicht der Vermieter seine schriftliche Genehmigung dazu erteilt, insbesondere die Unterlassung von Veränderungen an den Installationen einschließlich der elektrischen Leitungen und des Einschlagens von Nägeln (Schrauben) in Holzverkleidungen aller Art.

Die genaue Beachtung der dem Vermieter abzufordernden Sondervorschriften für die Bedienung von Fahrstühlen, Heißstromautomaten, Feuerungsstellen usw.

Der Hausschlüssel darf an niemand außerhalb des Hausstandes gegeben werden. Doppelschlüssel dürfen ohne Vorwissen des Vermieters nicht angefertigt werden und sind ihm beim Auszuge unentgeltlich zu überlassen. Die Haustür ist nachts stets zu schließen. Verliert Mieter Hausschlüssel oder liest er nicht sämtliche Haus- und Entreeschlüssel, einschließlich der von ihm selbst beschafften sofort beim Auszuge ab, so ist Vermieter berechtigt, auf Kosten des Mieters das Haus- und Entreeschloß und sämtliche dazu vorhandenen Schlüssel verändern, auch Ersatzschlüssel für die fehlenden anfertigen zu lassen.

Das Anbringen von Schildern, Kästen usw. außerhalb der Mieträume nur mit Genehmigung des Vermieters und nach dessen Anweisungen unter Berücksichtigung der behördlichen Vorschriften.

Das ausreichende Heizen, Lüften und Zugänglichmachen der Mieträume sowie das Zusperrern der Zapfhähne, besonders bei vorübergehender Wassersperre, auch während etwaiger längerer Abwesenheit des Mieters.

Etwa vorhandene Sammelheizungsanlagen werden, soweit es die Außentemperatur erfordert, sadgemäß in Betrieb gehalten; doch hat der Mieter keinen Anspruch auf ununterbrochene Leistung. Mit dem Heizen wird begonnen, wenn an vier aufeinanderfolgenden Tagen die Außentemperatur um 21 Uhr niedriger als plus 12 Grad Celsius ist. Als Richtlinie gilt eine Erwärmung der hauptsächlich genutzten Räume auf plus 20 Grad Celsius und eine durchschnitt-

liche Erwärmung auf plus 18 Grad Celsius. Für Räume, die auf Wunsch des Mieters oder durch diesen mittels Ein- oder Umlaufen geändert worden sind, kann diese Erwärmung nicht verlangt werden. Der Mieter hat während der Heizperiode Türen und Fenster auch von unbeheizten Räumen gut verschlossen zu halten. Notwendiges Lüften darf nicht zur Durchkühlung der Räume führen. Bei Frost dürfen die Ventile zur Vermeidung des Einfrierens nicht auf „kalt“ stehen. Für die Zeit vom 1. Mai bis 15. September besteht grundsätzlich kein Anspruch auf Beheizung. Eine bestimmte Temperatur kann nicht gewährleistet werden, wenn eine Beschränkung der Brennstoffversorgung eintritt, ebenso nicht bei Störungen durch Naturereignisse, Unterbrechung des Friedenszustandes allgemein oder in eigenen oder fremden Betrieben.

Etwa vorhandene Warmwasserversorgungsanlagen werden sachgemäß von 7 bis 24 Uhr in Betrieb gehalten, und zwar derart, daß die Temperatur an den Zapfstellen nicht unter 30 Grad Celsius sinkt, jedoch im Durchschnitt plus 35 Grad Celsius übersteigt. Eine Gewähr für ununterbrochene vereinbarungsgemäße Warmwasserlieferung übernimmt der Vermieter nicht. Im übrigen gilt der vorstehende Absatz sinngemäß. Zum Spülen von Wäsche darf Warmwasser nicht entnommen werden.

Etwa vorhandene Personen- oder Lastenaufzüge werden sachgemäß in Betrieb gehalten, doch hat der Mieter keinen Anspruch auf ununterbrochene Leistung. Der Mieter verpflichtet sich: die Aufzugseinstimmungen in allen Punkten zu erfüllen; er verzichtet insbesondere dem Vermieter gegenüber auf Schadenersatzansprüche wegen Unfällen irgendwelcher Art, es sei denn, daß den Vermieter ein Verschulden trifft.

C. Im Interesse der allgemeinen öffentlichen Ordnung und Sicherheit bestehen u. a. folgende Verpflichtungen:

Alle behördlichen Vorschriften (besonders die der Staats-, Bau- und Feuerpolizei usw.) sind von den Mietern auch dann zu beachten, wenn hierüber nichts ausdrücklich gesagt ist.

Keller, Böden und ähnliche Räume dürfen nicht mit offenem Licht betreten werden.

Veränderungen an Feuerstätten nebst Abzugsrohren sind nur mit Genehmigung des Vermieters und unter Beachtung der behördlichen Vorschriften zulässig; die Mieter haben aber für die regelmäßige und rechtzeitige übliche Reinigung der Öfen und Hürde Sorge zu tragen.

Im Interesse des Feuerschutzes dürfen leicht entzündliche Gegenstände, wie Packmaterial, Papier- und Zeitungspakete, Matratzen, Strohsäcke, Lumpen, alte Kleider und Polstermöbel, Kleintierstall, Brennstoffe und größere Futtermittel in den Keller- und Bodenräumen nicht vorhanden sein. Größere Gegenstände müssen, wenn sie nicht anderweitig aufbewahrt werden können, so aufgestellt werden, daß diese Räume in allen Teilen übersichtlich und zugänglich bleiben; kleinere Gegenstände, Kleider, Wäsche usw. dürfen nur in geschlossenen Kästen und Truhen aufbewahrt werden.

Das Mietverhältnis ist ein freiwilliger Vertrag, der in stärkstem Maße auf dem gegenseitigen Vertrauen aufgebaut ist und der das Gemeinschaftsleben im Hause gewährleisten soll. Vermieter und Mieter sind verpflichtet: im Sinne einer wahren Hausgemeinschaft miteinander zu leben. Gege Treu und Glauben und gegen die guten Sitten verstößt es aber, wenn ein Vertragspartner seine Vertragsredite einseitig geltend macht und wenn er seine Pflichten gegen den anderen Vertragspartner und gegen die anderen Hausbewohner böswillig und fahrlässig verletzt.

Dresden, den 15. August 1950

Ort

Jugendheim GmbH  
Zweigniederlassung Dresden

Ehemann:

Günter Roscher

Ehefrau:

Jugendheim G. m. b. H.  
Geschäftsführer

als Vermieterin

geborn  
Gepfult  
7. SEP 1950

als Mieter

10 12/48 579 MG

In der Nummer 24 hatte ich von der Jugendheim GmbH ein Zimmer mit ca. 10 Quadratmeter Größe erhalten. Wenn man ins Zimmer kam stand rechts ein kleiner transportabler Ofen und links neben der Tür ein Bett mit einem Metallrahmen. Später als wir nach dem Auszug von Helmut und Annelies Auerswald eine Bodenkammer zu unserem Zimmer dazu erhielten, kam noch ein ebenfalls von der Jugendheim GmbH zur Verfügung gestelltes Bett mit einem Holzgestell dazu.

Als Tisch diente die vom Vater gebaute Kiste, in welcher ich in Leipzig meine Kartoffel untergebracht hatte. Später als Sonja mit eingezogen war, konnten wir uns einen runden Tisch leisten. Als Schrank diente die doppelte verglaste Tür, welche auf den Balkon führte. Der Abstandshalter oben zwischen den beiden Türen war eine perfekte Halterung, an der man die Kleiderbügel aufhängen konnte. Vater hatte ein Bücherregal gebaut, dessen oberer Teil verglast war und heute noch in einem Raum in Weißig Platz gefunden hat, wo auch Vaters Hobelbank steht. Unter dem Fenster rechts neben der Tür zum Balkon war der Heizkörper ausgebaut (denn die Zentralheizung im Haus funktionierte nicht mehr) und diente jetzt mit einem Vorhang versehen als Wandschrank für Lebensmittel und Geschirr. Eine Aluminiumschüssel eignete sich zum Transport der Briketts, wurde jedoch auch als Behälter zum Aufwaschen des Geschirrs genutzt. Eine Lampe mit Glasschirm erleuchtete bei Dunkelheit das Zimmer. Diese hatte jedoch nur eine kurze Lebenszeit, denn als eines Tages Hartwig wieder einmal zu Besuch kam, wollte er Sonja imponieren und vollführte im Zimmer einen Handstand. Ergebnis: der Lampenschirm geriet in Reichweite seiner Füße und ging zu Bruch. Eine ganze Weile musste von nun an, damals sagte man noch die

Glühbirne, ohne Lampenschirm ihre Lichtstrahlen im Zimmer verbreiten, denn das Geld reichte für eine neue Lampe nicht aus.



Beim Saubermachen des Zimmers mit der Allzweckschüssel

Obwohl unsere Wohnung nur 10 Quadratmeter umfasste, das Bad und das WC mit den anderen Bewohnern geteilt wurde, verlebten wir eine glückliche Zeit, denn bald waren wir uns sicher, dass unser Sohn unterwegs war. Es muss 1953 oder 1954 gewesen sein, als Auerwalds, die unter uns wohnten, heimlich geheiratet hatten auszogen und eine größere Wohnung erhielten. Dadurch kam zu unserem Zimmer noch eine Dachkammer hinzu. Jetzt

konnten wir dort zwei Betten aufstellen und unseren Sohn, der am 20. September 1951 geboren wurde, auch manchmal über Nacht bei uns behalten, denn vorwiegend war er bei Sonjas Eltern in Weißig gut aufgehoben.



Günter mit Fliege auf dem Balkon

Einmal, es war kalter Winter, als Volker wieder einmal nachts bei uns geblieben war und wir uns in der Dachkammer zum Schlafen niedergelegt hatten, wurden wir plötzlich wach, denn die Kälte zwickte uns gewaltig in die Nase. Wir knipsten das Licht an und waren mächtig erschrocken, denn an den schrägen Wänden glitzerten unzählige Eiskristalle. Sonja bekam Angst, der

kleine Volker könnte erfrieren und holte ihn deshalb geschwind mit in unser Bett. Solch mit Eis überzogene Wände haben wir viel später nur noch einmal erlebt als wir in der Hohen Tatra mit dem Zelt übernachteten.

Unser Zimmer in der Godeffroystraße gefiel uns auch deshalb, da wir beide, Sonja und ich, großgeworden waren in einem Haus zu dem auch ein Garten gehörte. Ein hölzerner Pavillon, der sich im Garten auf der Godeffroystraße befand gefiel uns sehr, war aber schon etwas baufällig, so dass Helmut und ich den Entschluss fassten, ihn abzubauen, heute würde man sagen zurückzubauen, und ihn auf Grund geringer Zuweisungen von Brennmaterial in unseren Öfen nutzbringend zu verwenden.

Helmut beim  
„Rückbau“  
des Pavillons



Helmut versucht sich  
als Künstler

Im übrigen, fällt mir gerade ein, mussten wir die uns zugeteilten Briketts mit einem Handwagen vom Kohlenhändler selbst holen. Dieser hatte sein Geschäft Ecke Nürnberger - Münchner Straße am Nürnberger Platz. Heute ein Grundstück mit vielen wildgewachsenen Bäumen und einigen Ruinen. Als Volker schon laufen konnte, hat er bereits tüchtig beim Einlagern der Briketts mitgeholfen.



Volker hilft beim einkellern der Briketts



Einmal, der Holzvorrat war erschöpft, zum Anbrennen der Briketts brauchte man etwas Holz, denn Kohlenanzünder gab es nicht, kamen wir auf die Idee uns etwas Holz von Hartwig zu holen. Hartwig wohnte auf der Zeunerstraße in Nummer 84. Sein Zimmer lag im Erdgeschoss. Wenn man einige Stufen bis zur Haustür emporgestiegen und ins Haus eingetreten war, hatte er sein Zimmer gleich rechts neben der Haustür. Begeistert war er nicht über unser Ansinnen. Aber er verringerte seinen bescheidenen Holzvorrat um vielleicht 6 oder sieben Holzscheite. Seine Bemerkung „*die will ich aber wieder haben*“, wurde von uns wohlwollend zur Kenntnis genommen, aber bis heute ignoriert.



Godeffroystraße 24 – Herbst 1953  
Volker hilft im Garten beim Feuerholz zurecht schneiden



Mit seiner Musik und seinen Liedern erfreute Hartwig oft die große und muntere Kinderschar, die sich auf der Zeunerstraße tummelte. Einmal spielte er aus seinem Fenster heraus Kasperletheater. Nach einer Weile sagte er plötzlich zu den Kindern: „*So Kinder, ich spiele erst weiter, wenn ihr mir von zu Hause ein paar Brotmarken bringt*“ Sagte es und verschwand vom Fenster. Kaum zu glauben. Die Kinder verwandten und nach einer Weile waren sie vor dem Fenster wieder versammelt und wie ein Wunder, sie hatten Brotmarken mitgebracht. Unter ihnen war auch der Sohn des Rektors der TU Prof. Dr. Kolocz. Er wohnte schräg gegenüber in Nummer 83, in diese Wohnung zogen wir viele Jahre später selbst ein.



Günter, Helmut, Hartwig: vor dem Gartentor,  
bestaunt von einer Kinderschar

Was taucht im Buch der Erinnerung noch auf, wenn ich die entsprechende Seite aufblättere? Ich sehe es ganz deutlich. Günter Gera unser Maler hatte mir ein Schild, ca. 20 cm breit und 15 cm hoch gemalt, auf dem mein Name mit meinem vollen akademischen Grad, Diplom Volkswirt, stand. Da auf der Godeffroystraße viele sogenannte Bessergestellten wohnten, war es ein Bedürfnis, dieses Schild am Gartentor anzubringen. Es war ja den Einwohnern dieser Straße nicht entgangen, dass im Haus Nummer 24 Leute von der FDJ wohnten. Ihnen wollte ich zeigen, dass auch FDJler zu den gebildeten Menschen gehörten. Allerdings hatte dieses Schild eine nicht vorhergesehene Wirkung. Eines Tages klingelte es. Wer mag es wohl sein? Sonja und ich hatten keinen Besuch erwartet. Mein Erstaunen war groß als ich einen mir unbekanntem, etwas älteren Herrn erblickte und er mich fragte: *„Sind sie Herr Diplom Volkswirt Günter Reichert?“* Ja, was wünschen sie vom mir? *„Ich bin Herr .....(sein Name ist nach so vielen Jahren im Nichts verschwunden) und habe keine Arbeit. Vielleicht ist es möglich, dass sie für mich etwas haben, ich kann auf ihrem Gebiet gute Erfahrungen vorweisen.“* Ich hatte jedenfalls einige Mühe ihn an der Haustür abzuwimmeln, denn in unserem aufs „modernste“ eingerichtete Zimmer konnte ich ihn ja auf keinem Fall hereinbitten.

Da fällt mir noch ein, dass am Anfang der Godeffroystraße auf der rechten Seite ein Herr Reichel wohnte. Herr Reichel besaß zwischen Nürnberger Platz und Fritz-Löffler-Platz auf der rechten Straßenseite Richtung Hauptbahnhof ein Geschäft für Textilwaren. Das Haus in dem sich das Geschäft befand, war durch den Bombenangriff am 13. Februar 1945 schwer

beschädigt und wurde, wie die anderen, später abgerissen. Ein privates Geschäft mit einem guten Angebot und einer zuvorkommenden und höflichen Bedienung war damals nicht sehr verbreitet. Sonja und ich haben gern in diesem Geschäft eingekauft.

Von der Straße aus musste man erst einige Stufen hoch steigen ehe man in einen sehr kleinen Verkaufsraum kam. Jedes mal wenn wir das Geschäft betraten begrüßte uns Herr Reichel mit den Worten: „*Guten Tag Herr Doktor Reichert*“. Er hatte natürlich mein Namensschild am Gartentor gelesen und wollte mir besonders schmeicheln, wenn er mich immer mit „Herr Doktor“ ansprach. Zuerst war mir das doch etwas peinlich, aber mit der Zeit hatte ich mich an diese Schmeichelei gewöhnt, nichts ahnend, dass seine Anrede 20 Jahre später Wirklichkeit werden sollte.

Nach dem Besuch der Landespartei­schule war, wie aus dem bereits geschilderten sichtbar geworden ist, Sonja mit ins Zimmer eingezogen. Sie hatte eine Arbeit im Landesvorstand der FDJ erhalten, damit war ihr täglicher Arbeitsweg wesentlich kürzer und wir konnten vor allem ungestört alleine sein. Da sich unser Kind bei ihr bemerkbar machte, war die Arbeit in der FDJ nicht mehr das richtige für sie und so wechselte sie als Stenotypistin in den VEM-Anlagenbau Dresden. Ihre Arbeit­stelle war in der Nähe des Hauptbahnhofes auf der Sidonienstraße. Es war für sie nicht leicht dort zu arbeiten, sie erwartete ein Kind und war nicht verheiratet, zur damaligen Zeit noch etwas Ungewöhnliches. Bis Juli musste sie aushalten, dann konnte sie ihren Schwangerschaftsurlaub antreten.



Sonja ist mit ins Zimmer auf der Godeffroystraße gezogen.

Im Januar 1952 begann sie ihre Tätigkeit in der Kanzlei des Ministerpräsidenten –Personalstelle- aufzunehmen. Mit der Abschaffung der Länder und Bildung der Bezirke in der DDR, damals nannte man es „mit der weiteren Demokratisierung“, nahm Sonja eine Tätigkeit in der Kaderabteilung beim Rat des Bezirkes auf.

Aber zurück zur Godeffroystraße. Wir waren jung und unbeschwert, erhielten für unsere Tätigkeit für die damalige Zeit gutes Geld, auch wenn es nicht üppig war, brauchten uns nicht wie heute die jungen Leute Gedanken um unsere Zukunft machen und waren sogar in der Lage etwas zu sparen. Was aber anfangen mit dem Gesparten. Sonjas Mutter, Erna, war der Meinung, es

wäre gut wenn wir für eine Küche sparen würden. Aber was sollten wir mit Küchenmöbel? Wir waren nicht verheiratet und da war kaum Aussicht eine gemeinsame Wohnung zu erhalten. Also entschlossen wir uns, gegen den Willen von Erna, lieber zwei Fahrräder zu kaufen. Das war jedenfalls eine kluge Entscheidung. Nicht nur, dass ich bei angemessenem Wetter zur Arbeit nach Freital fahren konnte, sondern in der Freizeit brachten uns die Drahtesel zum Baden an den Heidemühlenteich, zum Seerenteich und sogar einmal über Werdau bis nach Saalburg an die Saaletalsperre

Wenn es sich ergab veranstalteten wir mit Landrocks und mit Auerswalds so manch feucht-fröhliches Fest.



Bei einem Hausfest  
Oben: links - Joachim und Liane Landrock  
rechts – Helmut und Annelis Auerswald  
Unten: Günter und Sonja



Günter und Helmut zur Faschingszeit



Helmut und Annelis  
wohnten in der Godeffroystraße  
im Zimmerunter u unter uns

Ich fühlte mich so richtig wohl im Haus Nummer 24 und manchmal kam ich dabei mächtig ins Träumen. Träumen von einem eigenen Haus mit Garten. Nicht weit von unserem Haus war ein unbebautes Grundstück, dort wo der kleiner Räcknitzer Marktweg zur Egon-Erwin-Kisch-Straße führte. Als ich Sonja von meinem Traum erzählte, da zweifelte sie leicht an meinem Verstand. Kein Vermögen auf dem Konto, keine eigene Wohnung und nur einen durchschnittlichen Verdienst, was sollte da die Spinnerei mit eigenem Haus und Garten. Gleich verglich sie mich mit Wilhelms Busch „Max und Moritz“ von 1865 wo es heißt:

*„Mein Leben schönster Traum  
Hängt an diesem Apfelbaum“*

Dass wir heute, 50 Jahre später, nun doch in Weißig ein eigenes Haus mit Garten bewohnen, war damals absolut nicht in unseren Vorstellungen vorhanden.

## **Im August blühen die Rosen**

*Laßt heiÙe Tage im Sommer sein!  
Im August, im August blühen die Rosen.  
Die Jugend der Welt kehrt zu Gast bei uns ein,  
und der Frieden wird gut und uns näher sein.  
Im August, im August blühen die Rosen.  
(Armin Müller)*

Bruder Hartwig und Helmut Auerswald hatten in den letzten Wochen des Krieges eigene schlimme Erlebnisse an der Front und entzogen sich durch ihre Flucht aus dem englischen bzw. französischen Gefangenenlager einer längeren Gefangenschaft. Günter Gera (Georg) musste seine schlesische Heimat verlassen und gelangte, wie man damals sagte, als Umsiedler nach Werdau. Ich entkam durch eine abenteuerliche Flucht aus der Kaserne in Zwickau zwar einem Einsatz an der Front um die vorrückenden Amerikaner aufzuhalten, überlebte aber die Hölle im amerikanischen Gefangenenlager in Bad Kreuznach. Wenn ich heute zurückdenke, dann erscheint es mir mehr als logisch, dass uns vier gerade diese Erlebnisse nicht nur zusammen führten, sondern dass wir daraus auch unser weiteres Handeln ableiteten. Besonders durch unser vielfältiges Wirken in der Freien Deutschen Jugend wollten wir dazu beitragen, dass sich immer mehr Jugendliche zu unserem neuen Staat bekannten und aktiv an seinem Aufbau mitwirkten.

Es war uns nicht entgangen, dass am 28. Januar 1951 unter dem Motte „Rettet den Frieden“ in Essen eine Tagung gegen Remilitarisierung und Wiederaufrüstung stattgefunden hatte. 1700 Delegierte aus allen Schichten

der Bevölkerung wandten sich mit einem Beschluss an die Bundesregierung Westdeutschlands, sie soll eine Volksbefragung gegen die begonnene Remilitarisierung in Westdeutschland und für den Abschluss eines Friedensvertrages durchführen. Dieser Vorschlag fand in der DDR eine breite Zustimmung. Deshalb beschlossen alle Fraktionen der Volkskammer der DDR einstimmig eine solche Volksbefragung vom 3. bis 5 Juni in der DDR durchzuführen. Sicher auch deshalb, da die westdeutsche Bundesregierung unter Adenauer bereits am 24. April 1951 eine solche Volksbefragung in der BRD verboten hatte, obwohl im Grundgesetz und in den Verfassungen der westdeutschen Länder das Recht auf Volksbefragungen garantiert war. Der Bundestag billigte zwei Tage später diese offene Verletzung des Grundgesetzes.

An meinem Zimmer in der Godeffroystraße befand sich ein halbrunder Balkon, deshalb kamen wir vier auf den Gedanken, dort große Plakate für ein Ja zur Volksbefragung anzubringen. Helmut mit seinen guten Beziehungen in der FDJ besorgte große weiße Laken und Georg unser Maler beschriftete sie. Natürlich war unsere Freude groß, als bekannt wurde, dass 13 Millionen Männer, Frauen und Jugendliche, das waren 96 Prozent aller Stimmberechtigten, gegen die Remilitarisierung und für den Abschluss eines Friedensvertrages gestimmt hatten.

Wenn heute so lautstark von den Totengräbern der DDR immer wieder vorgebracht wird, dass in der DDR Gegner des sozialistischen Staates auch gerichtlich belangt wurden, dann sei folgendes in Erinnerung gebracht.



WILLST DU DEN  
FRIEDEN  
DANN STIMME WIE WIR  
MIT

~~NEIN~~ JA

JEDER JUGENDLICHE  
EIN AKTIVER HELFER  
BEI DER DURCHFÜHRUNG  
DER VOLKSBEFRAGUNG



**FÜR DEN ABSCHLUSS  
ENES FRIEDENSVER-  
TRAGES NOCH 1951**

**Gegen die  
Remilitarisierung  
Westdeutschlands**

Bereits am 19. September 1950 hatte die Bundesregierung eine Ausnahmeordnung beschlossen. Danach wurde allen Angehörigen des öffentlichen Dienstes, die sich in der KPD, der VVN, der FDJ und zahlreichen weiteren fortschrittlichen Organisationen politisch betätigten, ein Dienstverfahren und fristlose

Entlassung angedroht. Am 11. Juli 1951 nahm der Bundestag sogar das sogenannte Blitzgesetz an, mit dem in der Bundesrepublik die vom Hitlerregime eingeführte strafrechtliche Verfolgung der Gesinnung wieder aufgenommen wurde. Nach diesem Gesetz waren die westdeutschen Gerichte angehalten, jede Kritik an der Bundesregierung und ihrer Organe, jeden Streik, ja selbst einen brieflichen Meinungs austausch zwischen Bürgern der DDR und Westdeutschland als Hoch- und Landesverrat oder Vorbereitung dazu zu bestrafen. Bis 1954 wurden auf Grund dieses Blitzgesetzes mehr als 8000 Verfahren gegen fortschrittliche Persönlichkeiten und demokratische Organisationen durchgeführt.

Viel Beachtung fand bei uns vor allem der Kampf der westdeutschen Jugendlichen gegen die Militarisierung. Ich erinnere mich noch daran, wie sieben Jugendliche im Februar 1951 auf der Insel Helgoland landeten, obwohl diese von der englischen Besatzungsmacht als Übungsgelände für Bombenabwürfe benutzt wurde. Mit Spannung verfolgten wir das Geschehen. Denn obwohl diese Jugendlichen, darunter Mitglieder der FDJ, mit Bomben bedroht, gewaltsam von der Insel geschleppt und vor Gericht gestellt wurden, landeten im April 1951 erneut vier Mädchen und neun Jungen auf Helgoland. Diese und andere Aktionen führten schließlich dazu, dass im März 1952 die Einstellung der Bombenabwürfe erzwungen wurde.

Im Buch der Erinnerungen leuchtet 1951 ein Ereignis besonders hervor, das ist die Vorbereitung und meine Teilnahme an den III. Weltfestspielen der Jugend und Studenten vom 5. bis 19. August 1951 in Berlin. Bereits

in der FDJ-Gruppe der VVB Tabak versuchten wir in der Theatergruppe uns auf die Weltfestspiele vorzubereiten.



Günter

Mit der Theatergruppe bereiten wir uns auf die III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Berlin vor



Günter

Es kam deshalb für mich nicht überraschend als man mir vorschlug, mit zu den Weltfestspielen zu fahren. Erst wenige Wochen zählte mein Tätigkeit im Edelstahlwerk Döhlen, als ich mich in bester Stimmung mit anderen FDJlern aus Freital am 13. August 1951 in einem Zug nach Berlin wiederfand. Für die erste Nacht waren wir unter dem Dach in einem großen Raum der Münze auf der Stralauer Straße untergebracht. Anderen tags streiften wir durch die Stadt, denn es war das erste mal, dass ich mich in Berlin befand. Aber nein, ganz verschwommen kann ich mich an eine Fahrt erinnern, als wir, die Eltern , Hartwig und ich zu einer Ausstellung, ich nehme an es war die Funkausstellung, mit dem Zug nach Berlin gefahren waren. Es muss vor oder kurz nach meiner Schuleinführung gewesen sein. In Erinnerung sind mir nur die Zugfahrt und die Siegestsäule geblieben.

Am späten Nachmittag des 14. August als wir uns wieder in unserem Quartier in der Münze eingefunden hatten wurden wir plötzlich aufgefordert, unsere persönlichen Sachen zu holen und unser Quartier zu wechseln. In der Nähe vom Treptower Park war ein Lager aufgebaut, wo wir uns in einem Zelt einrichten konnten. Bei einer Zusammenkunft erfuhren wir von einer Einladung des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin, Ernst Reuter, an die sich in der Hauptstadt der DDR befindlichen Jugendlichen. Er hatte über den Rundfunk zu einem Besuch der Westsektoren von Berlin eingeladen.

Bereits am 15. August formierten sich riesige Marschkolonnen. Alle hatten ihr Blauhemd an. Singend verließen wir das Zeltlager. Unser Weg führte am Treptower Park vorbei, bog links in die Elsenstraße ein und bald hatten wir die Grenze nach Westberlin überschritten. Nach ca. 200 Meter kam unser Zug plötzlich zum Stehen. Von hinten wurden wir weiter nach vorn geschoben, aber da sah ich voller Überraschung wie einige aus unserem Zug von Westberliner Polizisten mit Gummiknüppel geschlagen wurden. In meiner Erinnerung ist folgende Szene deutlich zu sehen: mit einem westberliner Polizisten, der mit seinem Gummiknüppel auf uns einschlug, verwickelten wir uns in eine handfeste Schlägerei. Als erstes war sein Helm unsere Beute, dann gezogen an seinem Schulterriemen ging er zu Boden. Jubel aus vielen Kehlen, als einer aus unserer Gruppe des Polizisten Pistole hoch hielt. In der Zwischenzeit waren Wasserwerfer aufgefahren, mit einem harten Wasserstrahl wurden wir zurückgeworfen und der Polizist entkam unseren Fäusten. Bis dahin hatte ich keine Ahnung davon mit welcher Härte ein solcher Wasserstrahl zuschlagen kann. Vielleicht zehn oder fünfzehn Minuten dauerte dieses ungleiche Handgemenge. Dann kam die Aufforderung: wir ziehen uns zurück! Nass von oben bis unten marschierte ich mit den anderen wieder zurück in unser Zeltlager. Nicht mehr in Erinnerung geblieben ist mir von diesem Erlebnis, wie wir unsere Sachen getrocknet haben.

Deutlich sehe ich mich auch in einem Stadion und schaue den artistischen Darbietungen einer chinesischen Gruppe zu. Begeisterung löste auch die Mitteilung aus, dass die französische Patriotin Raymonde Dien in Berlin



Verschlaufpause während der  
III. Weltfestspiele  
in Berlin  
am 14. August 1951

eingetroffen war. Wir wussten, sie hatte sich auf die Eisenbahngleise gelegt, um den Transport von Waffen und anderem Kriegsmaterial für den schmutzigen Krieg des französischen Imperialismus in Vietnam zu verhindern.

Wie wir später erfahren haben, hatten 26 000 Delegierte aus 104 Ländern, 2 Millionen Jugendliche und 20 000 Junge Pioniere aus der DDR sowie 35 000 Mädchen und Jungen aus der BRD und aus Westberlin an den Weltfestspielen in der Hauptstadt der DDR, Berlin, teilgenommen. Niemand hat uns damals gezwungen mit nach Berlin zu fahren, so wie das heute oftmals von den Vertretern des Zeitgeistes behauptet wird.

## **Schwieriger Anfang im Stahlwerk**

...jede Arbeit ist schwer,  
bis man sie lieb gewinnt,  
dann aber regt sie an  
und wird leichter.

Maxim Gorki  
(Italienische Märchen)

Freital, eine relativ junge Stadt, denn erst mit der Vereinigung der Industriegemeinden Deuben, Döhlen und Potschappel am 1. Oktober 1921 erschien Freital auf der Landkarte. Der Name Freital stammt von einem Arbeiterführer Hermann Henker. Von Dresden aus erreicht man die Stadt durch den Plauenschen Grund. Dieser wird seit einiger Zeit von der Autobahnbrücke der A 17 unterhalb der Begerburg überspannt. Durch den Plauenschen Grund hat sich 1848 nach der Niederschlagung der bürgerlich demokratischen Revolution in Dresden Richard Wagner in Sicherheit vor einer Verhaftung gerettet. Er hielt sich im Gasthof „Zum Steiger“ versteckt.

Bereits im 17. und 18. Jahrhundert begann die industrielle Entwicklung in den drei genannten Gemeinden. 1801 entstand in Döhlen eine Glashütte und im Eisenhammerwerk wurde 1842 der erste Koks betriebene Hochofen in Sachsen in Betrieb genommen. Als 1855 die Eisenbahnlinie von Dresden nach Tharandt entstand, gab es eine günstige Voraussetzung für die Gründung der Kommanditgesellschaft „Sächsische Gussstahlfabrik Nesselrode, Steudemann und Co.“ am 17. November 1855 in Döhlen. Mit der Gründung dieser

Fabrik begann die Herstellung metallurgischer Erzeugnisse. Fast 100 Jahre nach dieser Betriebsgründung betrat ich voller Ungewissheit und mit etwas gemischten Gefühlen das Verwaltungsgebäude dieses traditionsreichen Unternehmens.

Nicht die geringste Ahnung hatte ich damals von der wechselvollen Geschichte dieses Betriebes. Initiator der Betriebsgründung war der „Oberhüttenmeister Eduard Trautscholdt, Chef der Gräflich Einsiedlichen Hüttenwerke zu Lauchhammer“. Drei Tage nach der Gründung des Betriebes, am 20. November 1855 wurde das in der Döhlener Flur gelegene Trepptesche Halbhufengut erworben und mit dem Bau der Schmelzerei, der mechanischen Werkstatt und anderen Gebäuden begonnen. Bereits im Januar 1857 floss der erste Stahl. Verwendung fand das in Bergießhübel erzeugte Holzkohleneisen, das im Puddelprozeß in Riesa aufbereitet wurde.

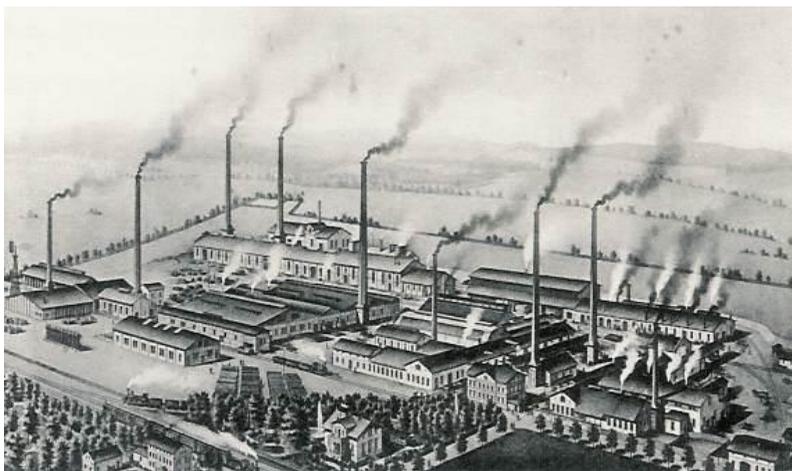


Die unterzeichnete Direction der Sächsischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft entnahm von der Fabrikation der Sächsischen Gußstahlfabrik zu Döhlen eine fertig gedrehte und geschliffene Dampfkurbelwelle von etwa 500 Pfund Schwere und bezeugt diesem Etablissement mit Vergnügen den Befund derselben. Diese Mittelwelle zeigte bei unseren verschiedenen Besuchen in der Fabrik sowohl beim Schmieden als auch auf der Drehbank eine große Zähigkeit und Reinheit des Materials, so daß wir das Beste von ihrem Gebrauch erwarten.

Die Sächsische Gußstahlfabrik leistet für dies ihr Fabrikat zehn Jahre Garantie. Mehr noch als diese zehnjährige Garantie bürgen uns jedoch für Stärke und Zähigkeit der gelieferten Welle die Proben gegen Stoß und Druck, die mit Achsen aus ähnlichem Material vermittels geeigneter Vorrichtungen in der Fabrik selbst vor technischen Autoritäten vorgenommen wurden und deren Resultate ergeben haben, daß das Produkt dieses jungen Etablissements dem der renommirtesten Gußstahlfabriken zur Seite zu stellen ist.

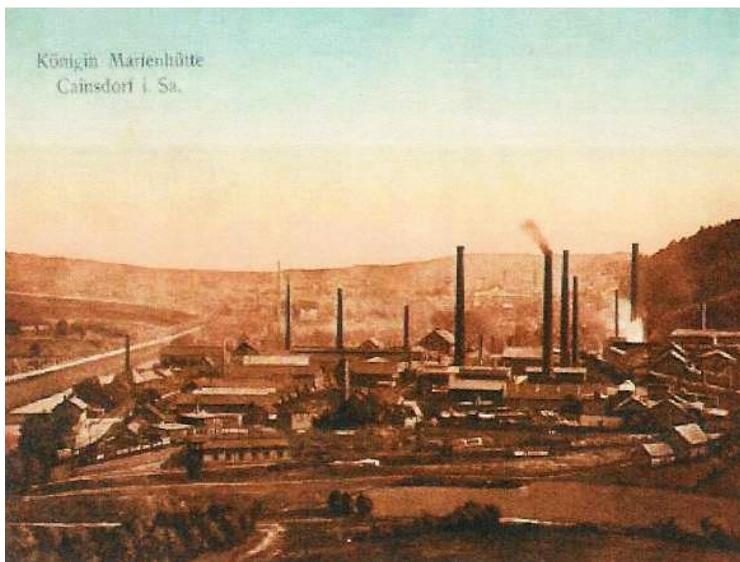
Dresden, den 20. März 1858

Direction der Sächsischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Leopold Reichelt



Ansicht des Werkes zwischen 1860 und 1870

Mit der Umwandlung der Sächsischen Gußstahlfabrik Döhlen in eine Aktiengesellschaft am 30. Juni 1862 eröffneten sich zur Entwicklung des Betriebes. Zum Beispiel wurde im gleichen Jahr der Grundstein zur Edelfabrikation gelegt. Um den steigenden Bedarf in Vorbereitung eines Krieges Rechnung zu tragen, erfolgte der Bau von zwei Pressenpaaren für die Produktion von 7,7-bis 21-cm-Geschossen. 1913 verfügte das Werk über sieben derartige Pressen. „Um die wachsende Nachfrage zu decken, wurde die „Königin Marienhütte Cainsdorf“ bei Zwickau laut Beschluss der Generalversammlung im Jahre 1916 auf dem Wege der Fusion an das Döhlener Werk angegliedert. Diese Fabrik war maßgeblich an der



Errichtung bedeutender Bauwerke beteiligt. Dazu gehörten u. a. Das Blaue Wunder und die Carolabrücke in Dresden sowie die Hauptbahnhöfe Dresden und Chemnitz..... Nach dem Zukauf weiterer Unternehmen

erfolgte 1920 die Umbenennung in „Sächsische Gußstahl-Werke Döhlen AG“ (150 Jahre Stahlerzeugung in Freital/Sachsen, BGH Edelstahlwerke GMBH).

Mit dem Bau einer Geschossfabrik im Frühjahr 1914 beteiligten sich die Aktionäre an der unmittelbaren Vorbereitung des 1. Weltkrieges. Die Zahl der Arbeiter war seit der Gründung (1855) in der Zwischenzeit auf 2400 angestiegen. Ihre Arbeit, die vorwiegend der Rüstung diente, ermöglichte letztlich das im Geschäftsjahr 1915/16 ein Gewinn von 11 Millionen Mark ausgewiesen wurde, was immerhin einer Dividende von 30 Prozent entsprach. Den Krieg hatte Deutschland verloren. Statt Gewinn wies der Geschäftsbericht des nunmehr in „Sächsische Gußstahlwerke“ umbenannten Betriebes Verluste aus. Am 14. November 1930, die Weltwirtschaftskrise hatte auch die Sächsischen Gußstahlwerke nicht verschont, wurde deshalb der Betrieb stillgelegt. So wie Konzerne heute versuchen ihre Beschäftigten durch Lohnverzicht den Erhalt ihrer Arbeitsplätze schmackhaft zu machen, so wurde auch 1930 den Arbeitern weis gemacht, wenn sie auf 10 Prozent ihres Lohnes verzichten, dann könnte der Betrieb weiter arbeiten.

Mit 700 Arbeitern begann das Werk 1931 wieder zu produzieren. Der deutsche Faschismus (Hitler hatte mit Hilfe des deutschen Großkapitals die Macht übernommen) und die deutsche Wirtschaft stellten sich auf die Vorbereitung eines neuen Krieges ein. Bereits 1933 erfolgte in den Sächsischen Gussstahlwerken die Umstellung auf die Kriegsrüstung. Noch vor dem 2. Weltkrieg wurden das Werk vom Flick Konzern

übernommen, dessen Aktionäre an der Vorbereitung und am Krieg selbst Riesenprofite erzielten. Die Produktion von Vormaterial für 15-cm und 21-cm Panzerabwehrgranaten, Gewehrläufe, Stahl für Panzer- und Flugzeugteilen lief auf Hochtouren.

Am 8. Mai 1945, ich durchlebte noch die Hölle der amerikanischen Gefangenschaft in Bad Kreuznach, marschierte die Rote Armee in Freital ein. Wie wird es mit dem Betrieb weitergehen?

Entsprechend den Festlegung der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 wurde auch der Betrieb „Sächsische Gußstahlwerke“ wegen Mitbeteiligung am faschistischen Raubkrieg unter Sequester gestellt. 5 863 Beschäftigte waren am Kriegsende im Betrieb tätig, als die Sowjetunion mit der Demontage von über 2 400 der wichtigsten, bestausgerüsteten Betriebe der sowjetische besetzten Zone, darunter auch die Sächsischen Gußstahlwerke, begann.





Demontiertes Werk in Richtung Windberg gesehen

Bereits am 29. Oktober 1945 hatte die Landesverwaltung in Sachsen beschlossen den Kriegsverbrecher Flick entschädigungslos zu enteignen, was durch den Volksentscheid in Sachsen am 30 Juni 1946 eindrucksvoll bestätigt wurde. Unabhängig davon wurde der Betrieb vom Juni 1945 bis Anfang 1948 demontiert.

Eine wichtige Rolle beim Aufbau einer neuen Wirtschaft spielte die Brennstoffindustrie. Vertreter des Betriebes schlugen deshalb vor, im demontierten Betrieb, ein neues Hammerwerk zur Sicherung erforderlicher Stahlteile für die Brennstoffindustrie zu errichten. Am 20. April 1949 war es soweit. Der 1. Produktionstag im neu entstandenen „VEB Hüttenwerk Döhlen“ mit 341 Beschäftigten war gekommen. Leiter des neuen Betriebes wurde der Genosse Arno Nake, er wohnte in Weißig und



LANDESREGIERUNG SACHSEN



An Firma **Sächsische Gußstahlwerke Döhlen Aktiengesellschaft**

**Freital /Krs.Dresden, Hüttenstr. 1**

Die Enteignung Ihres auf Grund des Befehls Nr. 124 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militär-Administration in Deutschland vom 30. Oktober 1945 beschlagnahmten Betriebsvermögens der Firma

**Sächsische Gußstahlwerke Döhlen Aktiengesellschaft, Freital mit Filialen**

ist durch den Befehl Nr. 64 des Obersten Chefs der Sowjetischen Militär-Administration in Deutschland vom 17. April 1948 bestätigt und damit rechtskräftig geworden.

Dresden, den **1. Juli 1948**

**Landesregierung Sachsen**

*Seydewitz*  
Landespräsident

*v. Kellermann*  
Minister des Innern



Urk.-Nr. **1596** \*

Urk.-Nr. **78** Dresden

1596

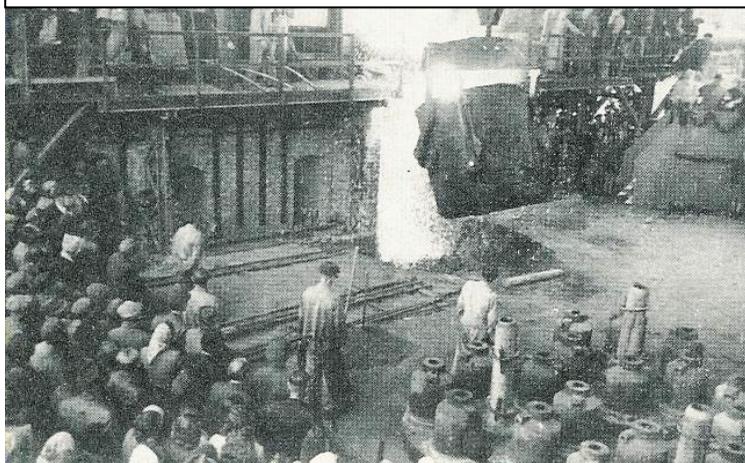
hat mir in meiner Arbeit im Edelstahlwerk so manchen wichtigen Tipp gegeben

Auf der zur Produktionsaufnahme stattgefundenen Feierstunde wurde von einer FDJlerin folgende sinnvolle Rezitation vorgetragen.:

*Und da bei uns der Hammer fällt,  
sei allen die Mahnung voran gestellt,  
für Völkerfrieden tretet ein!  
Wir wollen nicht mehr Amboß,  
wir wollen Hammer sein.*

Ich quälte mich in Leipzig noch mit meiner Diplomarbeit herum, da erfolgte im Hüttenwerk Döhlen am 1. Juli 1949 der erste Martinofenabstich. Der Aufbau des Werkes ging weiter voran und so erfolgte am 2. Januar 1951 der erste Spatenstich für die Errichtung eines Edelstahlwerkes. Die Schaffung einer eigenen Stahlindustrie in der DDR war dringend erforderlich,

Der erste Martinofenabstich, 1. Juli 1949





Siemens-Martin-Stahlwerk um 1912

denn der Wirtschaftskrieg des westdeutschen Kapitals gegen die DDR hatte noch vor der Gründung der DDR begonnen. Bereits im August 1949 stoppten Soldaten der Westalliierten die Lieferung von 30 000 Tonnen Manganerz für die ostdeutsche Industrie und im Februar 1950 untersagte die Bundesregierung u.a. die Lieferung von Stahlexporten in die DDR. (Franz- Karl Hitze, ND v. 24.05.2007)

Mit Wirkung vom 1. Januar 1951 erhielt der Betrieb den Namen „VEB Edelstahlwerk Döhlen“ und wurde dem Ministerium Schwerindustrie, Hauptverwaltung Metallurgie unterstellt. In der Zwischenzeit war die Zahl der Beschäftigten bereits wieder auf 1 305 angestiegen.

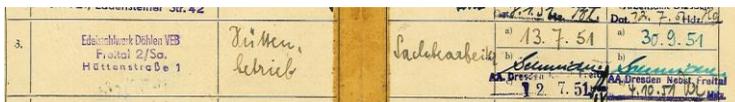
Es war der 17 Juli 1951 als ich in eine mir völlig unbekannte neue Welt eintrat. Selbstsicher und unbekümmert, aber etwas zögerlich schritt ich die Stufen zum Verwaltungsgebäude des VEB Edelstahlwerkes Döhlen empor. Der Kaderleiter, heute würde man sagen

Personalleiter, Genosse Müller, empfing mich in seinem Büro. *„Genosse Reichert, du willst heute bei uns anfangen? Wir können jedoch deinen Wunsch, in der Produktion eingesetzt zu werden, noch nicht erfüllen, denn zur Zeit ist da keine Planstelle offen. Deshalb schlagen wir vor, dass du entsprechend deiner Ausbildung erst einmal in der Materialplanung anfängst. Vielleicht erübrigt sich dann ein Einsatz in der Produktion. Bist du damit einverstanden?“* Was sollte ich da für Einwände haben? Hatte ich doch vom Betriebsgeschehen in einem Stahlwerk überhaupt noch keine Ahnung. Also sagte ich zu. Eine Etage höher, im ersten Stock wurde ich vom Leiter der Materialplanung empfangen, dieser führte mich an einen Schreibtisch mit der Bemerkung: *„Das ist ab heute Ihr Arbeitsplatz, wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und hoffen das es ihnen bei uns gefällt.“*



Verwaltungsgebäude auf der Hüttenstraße

Damit hatte ich erst einmal mein Ziel erreicht und eine Tätigkeit in einem Industriezweig erhalten, dessen Löhne und Gehälter über denen in der Tabakindustrie lagen. Es begann eine für mich doch recht langweilige Arbeit. Täglich unzählige Listen zu addieren, Zahlenkolonnen aneinander reihen, sich die Vielzahl der einzelnen Materialien einprägen. Handwerkszeug waren einfache Rechenmaschinen und der eigene Kopf. Computer mit entsprechenden Programmen, wie sie heute in jedem Büro zu finden sind, daran konnte damals noch keiner denken.



Zwei verschiedene Möglichkeiten gab es von Dresden aus Freital zu erreichen und wieder nach Hause zu kommen. Entweder ich bin zu Fuß bis zum Hauptbahnhof gelaufen und mit dem Zug bis Freital Deuben gefahren. Der Bahnhof Deuben war nur fünf Minuten vom Betrieb entfernt. In gleicher Weise ging es zurück. Oder zu Fuß über den Fritz-Förster-Platz, der Nürnberger Straße nach über die Nossener Brücke bis zur Tharandter Straße zu gehen, um von dort aus mit der Straßenbahn nach Freital zu gelangen. Oftmals sind wir spät abends, nach temperamentvollen und streitbaren Parteiversammlungen, das gab es damals noch, mit der Straßenbahn nach Dresden gefahren und haben bis zur Haltestelle Drei-Kaiser-Hof laut und kräftig gesungen.

Zahlen, nichts als Zahlen. Da kam der Vorschlag gerade recht, einen Rundgang durch den Betrieb zu unternehmen. Es war beeindruckend für mich zu sehen,

unter welchen schwierigen Bedingungen wie Lärm und Hitze schwere körperliche Arbeit geleistet wurde. Nicht zu vergleichen mit meinen Erfahrungen in der Vigogne-Aktien-Spinnerei Werdau und in der Zigarettenfabrik.

Der Weg führte zuerst ins SM-Werk (Siemens-Martin-Werk). Zwei Martinöfen waren nach der Demontage neu in Eigenkonstruktion errichtet worden. Es war ein Schauspiel von besonderer Atmosphäre als gerade der Abstich eines Martinofens erfolgte und der flüssige Stahl wie der Lavastrom eines Vulkans seinen vorgeschriebenen Weg suchte.

Das nächste Ziel war das Hammerwerk, wo ein Teil der im SM-Werk produzierten Stahlblöcke verformt wurden ( der wahrscheinlich größere Teil der erzeugten Blöcke kam zur Weiterverarbeitung in andere Werke). Doch vorher gab es noch einen Halt in der Reparaturwerkstatt. Meister der Dreherei war Alfred Bähr, er war ein Onkel von Sonja, der Bruder von Sonjas Vater. Er wohnte mit seiner Frau Erna und Tochter Inge im eigenen Haus in Unterweißig. Als ich, wie noch zu berichten ist, später im VEB Mikromat Dresden meine Tätigkeit ausübte, war Inge einige Zeit Redakteur der Betriebszeitung. Nach dem Ende der DDR verkaufte sie das von den Eltern geerbte Haus und zog sich danach, ohne weitere Kontakte mit uns und anderen Verwandten zu pflegen, in ein Altersheim nach Hartha zurück. Von Onkel Alfred wurde ich später mit einigen metallverarbeitende Werkzeugmaschinen vertraut gemacht, von denen ich bis dahin keine Vorstellung hatte.

Im Hammerwerk. Es war schon beeindruckend wie unter den mächtigen, ohrenbetäubenden Schlägen der für mich gigantischen Hämmer sich der rotglühende Blockstahl verformen ließ.

Letzte Station des Betriebsrundganges war die Bessemergießerei am äußersten Ende des Betriebsgeländes, getrennt noch durch eine öffentliche Straße, die von der Güterstraße aus direkt zum Pfaffengrund führte. Durch den Pfaffengrund ging mein Weg zur und von der Arbeit, wenn ich bei Sonjas Eltern in Weißig übernachtete. Bis heute sind die Bilder von meinem ersten Besuch in der Bessemergießerei deutlich im Buch der Vergangenheit zu sehen. Vielleicht deshalb, weil ich das was ich sah, mir so hatte nicht vorstellen können. Es war schon für mich erstaunlich, dass die Bessemerbirne (einer Birnenform ähnliche vielleicht 4-5 Meter hohe Anlage, in welcher der Stahl geschmolzen wurde) gekippt werden musste, um den flüssigen Stahl ins Freie zu lassen. Aber, dass die Stahlwerker mit Holzpantoffel an den Füßen den flüssigen Stahl in tragbaren Bottichen auffingen, ihn dann zwischen verschiedene aufgebaute Formen hindurch trugen und dann in eine dieser Formen gossen, kam mir vor wie eine Erscheinung aus dem vorigen Jahrhundert.

Für mich hinterließ der Rundgang durch den Betrieb einen bleibenden Eindruck und Respekt für das nach der Demontage Geschaffene. Hatten doch die Sowjets von dem ehemaligen faschistischen Rüstungsbetrieb Flick nur Mauerreste und ein paar Schornsteine übrig gelassen. Innerhalb von nur drei Jahren war ein neues Werk aus den Ruinen auferstanden. Wie hießen die ersten Zeilen

der Nationalhymne der Deutschen Demokratischen Republik?:

*Auferstanden aus Ruinen  
Und der Zukunft zugewandt,  
laß uns dir zum Guten dienen,  
Deutschland, einig Vaterland.*

Abwechslung in das Meer der Zahlen und der verschiedenen Materialien brachte der unerwartete Vorschlag der Kreisleitung der SED Dresden, die Leitung eines Wochenendlehrganges für Zirkelleiter der Geschichte der KPdSU (B) im Parteilehrjahr zu übernehmen. Es tat gut zu wissen, dass man mir eine solche Aufgabe zutraute.

**SED** Sozialistische Einheitspartei Deutschlands  
KREISLEITUNG DRESDEN

DRESDEN NG  
PLATZ DER EINHEIT  
POSTCHECKKONTO  
AMT DRESDEN NR. 64027  
BANKLEITUNG:  
DEUTSCHE NOTENBANK  
NR. 1041002  
FERNBUF 3 2131

An die  
Betriebsgruppe der SED  
Edelstahlwerk Döhlen  
Gen. Günter Reichert

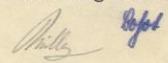
Ihr Zuehler Ihre Nachricht von Unsern Zeitfen Unsere Nachricht von Tag 28.7.51

**Betr.:** Besprechung am Dienstag den 31.7.51

Du bist als Schulleiter für eine Wochenendschule zur Ausbildung von Zirkelleitern der Geschichte der KPdSU (B) eingesetzt.

Wir bitten Dich, am Dienstag den 31.7.51, um 11,30 Uhr in der Kreisleitung zu einer Besprechung zu erscheinen.

Mit sozialistischem Gruss!  
SED Kreisleitung Dresden



Jetzt hieß es erst einmal sich selbst mit dem Inhalt der neu erschienenen Geschichte der KPdSU (B) vertraut zu machen. Da sich die SED auf dem Weg zur Partei neuen

Typus befand, war es nur verständlich, dass sich die Mitglieder der SED mit der Geschichte unseres Vorbildes beschäftigten. Noch war Stalin der unangefochtene und uneingeschränkte Führer der kommunistischen Weltbewegung und die Geschichte der KPdSU (B) war so geschrieben, dass daran kein Zweifel aufkommen konnte. Von seinen Untaten und den Verbrechen seiner Helfer war nichts zu erfahren.



Datum	Teilnahme*)	Unterschrift Lehrers - Zirkelletters
1.10.51	X	P. J. J.
6.10.51	X	P. J. J.
20.10.51	X	P. J. J.
3.11.51	+	P. J. J.
17.11.51	e	M. J. J.
1.12.51	X	A. J. J.
15.12.51	X	A. J. J.
5.1.52	X	A. J. J.
12.1.52	X	A. J. J.

\*) e = entschuldigt, u = unentschuldigt, k = krank

Was Stalin gesagt und geschrieben hatte galt als absolute Wahrheit. Er wurde verherrlicht als hervorragender Theoretiker nach Marx, Engels und Lenin. Das hatte aber auch in den Seminaren an der Abendschule einen großen Vorteil. Es war für mich nicht schwer mit provozierenden Fragen lebhaft Diskussionen zu Für und Wider eines bestimmten Ereignisses herbeizuführen. Wenn aber in der Diskussion keine einheitliche Meinung zustande kam und heftiger Streit entbrannte, dann trafen oftmals die Worte von Maxim Gorki im „Das Erbe“ zu, wenn er sagte: *„Man streitet ja meist nicht zu dem Zweck, die Wahrheit zu finden, sondern um sie zu verbergen“*. Es war immer wieder erstaunlich, ich brauchte nur ein passendes Zitat von J. W. Stalin in die Diskussion zu werfen und die Sache war geklärt.

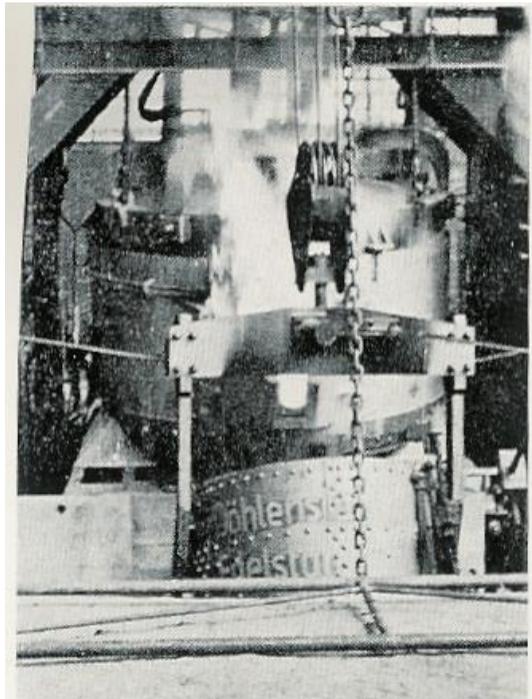
Nach den erlebnisreichen Tagen bei den Weltfestspielen in Berlin wagte ich meine Vorbehalte zur Zahlenarbeit im Bereich der Materialwirtschaft dem Kaderleiter zu unterbreiten. Wenig später teilte er mit, dass ich eine neue Aufgabe in der Abteilung Planung übernehmen könnte. Der Leiter der Abteilung Planung, Genosse Franziskuwitsch empfing mich und wies mich in meine neue Aufgabe ein. Er erzählte gern von seinen Erlebnissen in der französischen Kriegsgefangenschaft, wo er in einer Theatergruppe immer die Frauenrolle übernommen hat. Die Tätigkeit in der Planung war zwar nicht so eintönig wie bisher, aber auch hier hatten Zahlen die absolute Vorherrschaft. Erst ein Gespräch mit dem Parteisekretär Genossen Richter machte es möglich, dass mein ursprünglicher Wunsch erfüllt wurde und ich endlich in drei Schichten als Schmelzer ins neue

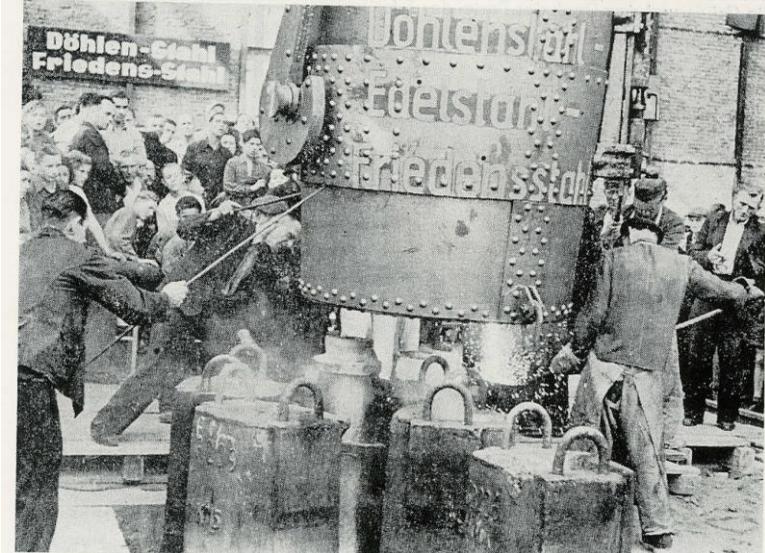
Elektrostahlwerk gehen konnte. Es war schon für viele unerklärlich, dass ich mit einem Diplom in der Tasche unbedingt in die Produktion wollte.

Bereits am 1. August 1951 konnte ich, wie alle Beschäftigten des VEB Edelstahlwerk um 15 Uhr 15 Minuten den Abstich des Ofens der „Viere“, er stand fast in der Mitte des noch im Aufbau befindlichen Elektrostahlwerkes, miterleben. Auf der Pfanne, in die der Stahl floss war zu lesen:

„Döhlenstahl – Edelstahl – Friedensstahl“.

Der erste Abstich  
des ersten  
Elektroofens,  
dem unter  
den Stahlwerkern  
bekannten „Viere“





Probenahme vor dem Vergießen der ersten Blöcke

Blass in Erinnerung ist auch das Lied der Döhleener Edelstahlwerker. Text und Musik hatten Edelstahlwerker selbst geschrieben bzw. komponiert.

„Vorbei ist die Macht der Trümmer,  
die uns blieben als Erbe einer furchtbaren Zeit.  
Aus Trümmern empor wir Schaffenden stiegen,  
für unser Werk zur Arbeit bereit.  
Packt an, packt zu und unentwegt  
Werden Trümmer von uns weggefegt.

Mit eisernem Fleiß und schwieligen Händen  
Ein neues Werk in Döhlen entsteht.  
Und eisern die Faust, das Schicksal zu wenden.  
Aufwärts der Weg der Schaffenden geht.  
Packt an, packt zu baut Stein auf Stein,  
es wird ein Edelstahlwerk sein.  
Wir bauen das Werk, wir schmelzen und schmieden

Für unsere Deutsche Republik.  
Wir kämpfen vereint für Einheit und Frieden,  
erfüllen den Plan, erringen den Sieg!  
Packt an, packt zu! Mit ganzer Kraft  
ist bald das neue Werk geschafft.“

Hinter dem Schleier der Vergangenheit taucht aber noch ein anderes Bild auf. Ein Gast aus Berlin mit einer weißen Uniform und einer Uniformmütze auf dem Kopf spazierte durch das Betriebsgelände. Es sprach sich schnell herum, das es der Minister für Schwerindustrie, Genosse Fritz Selbmann war. Damals spielte er noch mit an der Spitze der DDR eine beachtliche Rolle. Er war einer der wenigen hohen Funktionäre, die sich am 17. Juni 1953 persönlich vor die aufgeputschte Masse stellte und die Politik der Parteiführung erläuterte. Ende 1957 verschwand er aber in der politischen Bedeutungslosigkeit. Wie sich viel später herum sprach, hatte er zusammen mit dem Sekretär des Zentralkomitees der SED für Wirtschaft Gerhard Ziller am 9. Dezember 1957 an einem Bankett bei der SDAG Wismut (Sowjetisch Deutsche Aktien Gesellschaft) teilgenommen. Dort kündigten sie eine Abrechnung mit Walter Ulbricht an. Aber wie man so sagt: „*Der Gast hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht*“. Bereits für den 12. Dezember hatte Ulbricht das Politbüro der SED zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen gerufen. Fritz Selbmann verschwand, wie ich schon sagte, in der politischen Bedeutungslosigkeit, Gerhard Ziller der den psychischen Druck nicht mehr gewachsen war, nahm sich zwei Tage später das Leben.



Fritz Selbmann    Heinz Ludwig

Minister Fritz Selbmann und Betriebsdirektor Heinz Ludwig  
auf dem Weg zum ersten Elektroofenabstich

Aber zurück ins Edelstahlwerk. Das Elektrostahlwerk hatte seine Produktion aufgenommen. Ich war bei diesem historischen Ereignis dabei, hatte aber keine Ahnung, dass ich zwei Monate später selbst an diesem Ofen „viere“ stand und mit meinen Handgriffen für das Gelingen der Stahlschmelzen beitrug.

In der Betriebsgeschichte des VEB Edelstahlwerk 8. Mai 1945 Freital wird zum Abstich des ersten Elektroofens noch geschrieben:

*„Sieben Monate waren vergangen vom ersten Spatenstich bis zum 1. Abstich des 1. Elektroofen, dem unter den Stahlwerkern bekannten „Viere“... alle gingen mit Bewusstsein an die Durchführung ihrer Aufgaben und zerschlugen die Meinungen der Kleingläubigen, die noch bis in die letzten Tage vor dem Abstich die Inbetriebnahme des Elektrostahlwerkes anzweifelten. Es gab auch keinen Zweifel darüber, daß bei der Durchführung aller Baumaßnahmen, gleichgültig, ob sie den Stahlbau, die Ausrüstungen oder die Energieversorgung betrafen, von der Hand in den Mund gelebt werden mußte. Die notwendigen Arbeiten schritten oft schneller voran, als detaillierte Unterlagen zur Verfügung gestellt werden konnten. Der Wille zum schnellen Aufbau des ersten Abschnittes des Elektrostahlwerkes war beispielhaft. Beim 1. Abstich standen nur Teile der Halle und es waren auch nur die einfachsten Voraussetzungen einer Produktionsaufnahme gegeben...*

*Der Meister Rudolf Gründer erinnert sich noch daran, wie beim ersten Abstich von den Anwesenden kaum bemerkt, es eine Panne gab. Der kleine Hub des Gießkranes versagte während des Kippens des Ofens und die Pfanne geriet immer mehr in die Schräglage. Nur durch das schnelle Handeln der Elektriker Maul, Gruhl und Gärtner, die bereits vor dem Abstich auf dem Kran waren, konnte ein größeres Unheil vermieden werden.*

*Wie beim Anlauf des SM-Stahlwerkes gab es auch hier einen schweren Anfang. Der Schrott mußte auf dem Schrottplatz mit der Hand in die Kipploren gebracht werden. Diese wurden reingefahren, auf den Ofenrand gesetzt und der Schrott in den Ofen gekippt. Oftmals ging die ganze Schrottmenge nicht sofort hinein und es mußte während des Schmelzens von Hand nachchargiert werden. Das war eine mühselige und schwere Arbeit....“*

## DAS LIED DER BRIGADE

Text und Melodie :  
 Kollektiv Traudel Helm  
 Walter Johné  
 Heinz Billhardt

Unsere Brigade sind sechs Mann.  
 Da packt jeder tüchtig an.  
 Erst wird gründlich überlegt,  
 Dann das Alte weggefegt.  
 Neues, Großes woll'n wir schaffen,  
 Dazu braucht man scharfe Waffen.  
 Drum den Plan genau studiert,  
 Wichtiges wird aufnotiert.  
 Denn mit Amboß und mit Feder  
 Geht's dem Passivist ans Leder.

Ja, die Brigade, die Brigade die ist so!  
 Ob die Traudel, ob der Hans,  
 Ob die Inge, ob der Franz,  
 Alle lachen froh,  
 Arbeit macht Vergnügen,  
 Denn sie hilft uns siegen.  
 Ja, die Brigade, die Brigade die ist so!

Unser Brigadier, hört zu genau,  
 Das ist nämlich eine Frau.  
 Doch sie hat die Hosen an,  
 Tatkraft hat sie wie ein Mann.  
 Ihre kleinen festen Hände  
 Formen mit die Zeitenwende,  
 Schlagen kühn die Arbeitsschlacht  
 Und der alte Meister lacht:  
 Donnerwetter, die ist tüchtig,  
 Die macht ihre Sache richtig.

Ja, die Brigade, die Brigade . . .

Unser jüngster Kumpel der heißt Franz,  
 Und der zweite ist der Hans,  
 Und die fleißige Ursula,  
 Auch die Inge wär noch da.  
 Nicht vergessen sei der Otto:  
 Immer ran! Das ist sein Motto.  
 So baun alle Stein auf Stein,  
 's wird das Haus der Zukunft sein.  
 Unsré Kraft gibt uns Vertraun,  
 Stolz und froh nach vorn wir schaun.

Ja, die Brigade, die Brigade . . .

III/9/105 150 1.52 86

1952 bis zum Einrücken bei der KVP, war ich mit meiner Laute in der Kulturgruppe des Edlestahlwerkes „Die Stahlspritzer“. Das Lied der Brigade entstand von Mitgliedern dieser Kulturgruppe.

## **Ein Goldjunge erblickt das Licht der Welt.**

*Wir Neugeborenen weinen, zu betreten/  
Die große Narrenbühne.  
Shakespeare (König Lear)*

Sonja hatte nach dem Besuch der Landespartei­schule eine Aufgabe als Instru­kteur in der Landesleitung der FDJ erhalten. Aber bald machte sich unser Sohn bemerkbar und der unregelmäßige Dienst bekam ihr gar nicht. Im April 1951 nahm sie deshalb eine Arbeit als Stenotypistin im VEB Anlagenbau Dresden auf. Ihre Arbeitsstätte war in der Nähe vom Hauptbahnhof auf der Sidonienstraße. Vom Vorteil war, sie konnte von der Godeffroystraße aus zu Fuß zur Arbeit gehen. Allerdings hatte sie es in dieser Umgebung nicht leicht, denn ihre Auffassung, man kann auch als unverheiratete Frau ein Kind bekommen, wurde von vielen ihrer Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen nicht geteilt. Wenn ich sie manchmal von ihrem Dienst abholte, war sie immer froh das Haus verlassen zu können.

In der Zwischenzeit schreiben wir September 1951. Sonja hielt sich jetzt wieder bei ihren Eltern in Weißig auf und wartete auf das „freudige Ereignis“. Mein Weg führte wie immer ins Edelstahlwerk, wo ich versucht den vielen Zahlenkolonnen in der Abteilung Planung einen Sinn abzugewinnen. Plötzlich ging ein Gerücht von Mund zu Mund: „*Habt ihr gehört, im Konsum gibt es etwas besonderes?*“ Solche Nachrichten weckten bei allen Mitarbeitern ungeteiltes Interesse. Es war deshalb

angebracht, sich unverzüglich, hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes einer solchen Meldung, selbst davon zu überzeugen. Also verließ ich meinen Schreibtisch im Dachgeschoss des Verwaltungsgebäudes, stieg, nein es war schon mehr ein Rennen, die Stufen überspringend, die Treppe hinab.

Im Edelstahlwerk gab es eine Betriebsverkaufsstelle vom Konsum. Fett, Fleisch und Zucker waren 1951 noch rationiert und gab es auf Marken. In der HO erhielt man diese Lebensmittel zwar ohne Marken, sie waren aber sehr teuer und für uns selten erschwinglich. Ein Kilo Zucker kostete immerhin 12 Mark, ein Kilo Butter 24 Mark und ein Kilo Schweinefleisch 15 Mark. Aber 1952 gingen zwar die Preise zurück, aber ein stetiger Einkauf war für uns immer noch nicht machbar.

Ab und zu gab es aber auch so genannte Sonderzuteilungen. Mit großer Freude hatte ich ein Netz voller herrliche, prächtiger Apfelsinen erstanden. Durch den Pfaffengrund führte der Weg nach Weißig zu Sonja. Hoherfreut machte sie sich sogleich über die saftigen Früchte her, gerade so, als hätte sie schon lange darauf gewartet. Ehe wir uns versahen, hatte sie das ganze Netz dieser schmackhaften Früchte aufgefuttert. Viel später sagte sie einmal ganz erschrocken, dass es ihr überhaupt nicht in den Sinn gekommen war, ihren Eltern und mir ein Stück von diesen Südfrüchten anzubieten.

Wenig später nach diesem unverhofften Schmaus setzten bei ihr die Wehen ein und es war höchste Zeit, dass sie in die Freitaler Klinik kam. In einem kaum gefederten Krankenwagen ging es auf der Deubener Straße, die war

zwar ab Ortsausgang etwas holprig, aber damals noch befahrbar, durch den Busch in Richtung Freital. Am 20. September 1951 gegen 19 Uhr war es dann so weit und unser Sohn Volker erblickte das Licht der Welt.

Stolz und glücklich melden wir,  
Dass ein Junge, stramm und kräftig,  
gestern angekommen hier.  
Volker heißt er und schreit heftig.  
Doch wir hoffen, mit der Zeit  
Wird daraus nur Heiterkeit!  
(Renée Christian-Hildebrandt)

Bevor Sonja jedoch ins Krankenhaus kam hatte ihr Vater ihr den dringenden Ratschlag erteilt, sie solle ja aufpassen damit man ihr Kind nicht vertauscht, denn das sei schon des öfteren vorgekommen. Wieder Daheim, sorgte sich Sonjas Mutter, Oma Erna liebevoll um Sonja und den kleinen Volker. Von nun an war Volker bei seinen Weißiger Großeltern nur noch der Goldjunge und Opa Rudolf war jetzt fest davon überzeugt, das Sonja den richtigen Enkel mitgebracht hatte.

Auch Volkers Großeltern in Werdau waren glücklich über die Ankunft ihres ersten Enkels. Bei ihrem nächsten Besuch in Weißig staunten sie nicht schlecht, über den prächtigen Knaben, der in seinem Gitterbett lag und freudig strampelte. Ach so, Gitterbett. Bereits in Erwartung der Ankunft von Volker erhob sich die Frage, wo soll denn Volker schlafen. Ein Gitterbett muss her. In Sonja Vaters Großfamilie gab es ein solches Gerät. Sonjas Cousinen hatten sich schon darin getummelt. Das wird sicherlich auch für Volker gut genug sein. Uns war

das um so lieber, denn dadurch sparten wir doch zusätzliche Ausgaben. Da die Zeit aber schon etwas am Aussehen des Bettes genagt hatte, griff ich gleich zu Farbe und Pinsel und ließ es in kurzer Zeit wieder wie neu Erstrahlen. Volkers Quartier war damit gesichert.



Der angehende Vater beim Renovieren  
von Volkers Gitterbett

Gemeinsame leibliche Kinder der Eheleute, deren Eheschließung  
auf Seite 6 und 7 beurkundet ist: **ERSTES KIND**

## GEBURTSURKUNDE

(Standesamt Freital Nr. 571/1951)

Rudolf Günter Volker Reichert

ist am 20. September 1951

in Freital geboren.

Vater: Karl Günter Heinz Reichert,

wohnhaft in Dresden

Mutter: Lena Emma Reichert geborene

Bähr, wohnhaft in Weipitz bei Freital.

Änderungen der Eintragung: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Freital, den 27. März 1958



Beauftragter für Personenstandswesen

Der Standesbeamte

In Vertretung:

Stenzel



Die glücklichen Eltern beim ersten Ausgang mit Volker



Wie jeder sehen kann,  
mir geht es gut,  
ich kann schon mein  
Köpfchen heben



So ein Bad,  
wie gut das tut



Volker in seinen beiden Fahrzeugen





Volker zum ersten mal im Schnee



## Volker



Mit seinen Werdauer Mit seiner Weißiger Großeltern Oma



Mit seinen Weißiger Urgroßeltern



Volker mit Vati in Weißig  
vor dem Waschhaus, Stall und Schuppen



Volker mit  
Helmut Auerswald

Volker mit Vati  
auf dem Fahrrad



## Vom Elektroofen in die Werkleitung.

*„... körperliche Arbeit ist kein Schrecknis -,  
es ist nur da, wo Spatenstiche  
ohne Sinn getan werden ...“*

*Saint-Exupery ( Wind , Sand und Sterne)*

Es war Herbst geworden. Und mit Georg Christoph Lichtenberg zu sprechen: „*Der Herbst, der der Erde die Blätter wieder zuzählt, die sie den Sommer geliehen hat*“. Am frühen Morgen so gegen 5 Uhr verließ ich die Deubener Straße in Weißig, stapfte noch etwas schlaftrunken, durch den Pfaffengrund in Richtung Edelstahlwerk. Etwas mulmig war mir schon, auf was hatte ich mich da eingelassen? Obwohl ich die schwere Arbeit unter dieser extremen Hitze gesehen hatte, war mein Ziel, für einige Wochen mit an einem E-Ofen zu stehen und - wie ich damals fest davon überzeugt war -, Stahl für den Frieden mit zu produzieren.

Ablage

10

Personalabteilung      Lohnbüro  
   B G L  
   S E D  
   Sanistelle      1.10.1951  
   Pers. Abteilung

Umsetzung des Koll. Günter Reichert, Kontr.Nr. Ang. 236

Der Koll. Günter Reichert geht ab 1.10.1951 als Schmelzer in das Stahlwerk. Die neue Kontrollnummer ist 1523.

Wir bitten um Abänderung.

- Personalabteilung -

Es wurde in drei Schichten gearbeitet und zwar die erste Schicht von 6 bis 14 Uhr, die zweite Schicht von 14 bis 22 Uhr und die dritte Schicht von 22 bis 6 Uhr. Meine Erste Schicht begann um 6 Uhr. Nach einer Woche, Sonnabend war noch Arbeitstag, ging es dann in die nachfolgende Schicht. Der Meister erwartete mich schon und teilte mich zur Arbeit an der „Viere“ ein. Was im einzelnen in den vier Wochen meiner Tätigkeit im Elektrostahlwerk am Ofen „Vier“ verlaufen ist, der Nebel der Vergangenheit hat alles verschluckt. In Erinnerung geblieben ist, dass ich dort gearbeitet habe, wo die Pfannen, die den glutheißen flüssigen Stahl vom E-Ofen aufgenommen hatten, diesen in die bereit gestellten Formen für die daraus entstehenden Stahlblöcke entleerten. Nachfolgende Zeilen sind in diesen vier Wochen meiner Feder entsprungen:

Die Kohlen glüh'n, die Funken sprüh'n  
wir stehe hier und schwitzen,  
am besten ist's, man sollte flieh'n,  
wem soll das alles nützen.

Stahl braucht die junge Republik,  
das wurde einst beschlossen,  
deshalb geh' ich auch nicht zurück,  
bleib steh'n, halt aus, bin unverdrossen.

Stahl schmelzen wir für unser Land,  
Stahlschmelzer werden wir genannt.  
Wohlstand für alle ist unser Ziel,  
vorbei der Kriegstreiber finsternes Spiel.

Dass jetzt die Nacht zum Tag wurde und umgekehrt, machte sich bei mir bemerkbar. Es war der Magen, der sich partu nicht daran gewöhnen wollte. In der vierten Woche meiner neuen ungewohnten Tätigkeit, wir hatten wieder Frühschicht von 6 bis 14 Uhr, da teilte mir der Schichtmeister mit, ich soll doch einmal in die Parteileitung kommen. Genosse Heinz Richter, der Parteisekretär, empfing mich und lobte meinen Entschluss als Diplom Volkswirt am Elektroofen zu arbeiten. „Aber Genosse Reichert“, fuhr er fort, „kannst Du deine Kenntnisse nicht besser anwenden? Lass’ die Arbeit am E-Ofen von denen machen, die das richtig gelernt haben. Wir benötigen nämlich einen klassenbewussten jungen Genossen mit guten theoretischen und praktischen Kenntnissen als Betriebsassistent zur Unterstützung unseres Werkdirektors. Du hast ja, wie wir wissen bereits Erfahrungen als Betriebsassistent“. So in etwa war das



neue Angebot des Parteisekretärs. Ich hatte kurzen Einblick in die schwere Arbeit im Stahlwerk genommen. So richtig bekam mir gesundheitlich die Sache nicht, deshalb gab es auch kein Zögern zur Übernahme dieser neuen Tätigkeit. Nun begann ab 1. November 1951 mein neues Betätigungsfeld beim damaligen

Werkdirektor Genossen Heinz Ludwig.

HUTTENWERK DOHLEN

Betr.: Abteilung Lohnbuchhaltung

Kontr.-Nr. A 236

Arbeitsbescheinigung

Herr Kron Günter Reichert geb. 23.5.1928  
Franken  
 war vom 13.7.1951 bis 31.8.1952

bei uns als Betriebsassistent

beschäftigt und ist ordnungsgemäß aus der Arbeit getreten.

Die Kassenbeiträge sind an die Sozial-Versicherungs-Kasse Dresden bezahlt.

Für das Kalenderjahr 19 52 sind 21 Tage Urlaub bezahlt und gewährt worden.

Freitag/Sa., den 3.9. 19 52 EDELSTAHLWERK DOHLEN VEB

I. A.

Form 8 Dr. 24 600 II. 60 1853

Jetzt wurde es wieder interessanter. Werkleitungssitzungen mussten vorbereitet werden. Dazu gehörte die Kontrolle vorangegangener Festlegungen, sowie Zuarbeiten für Reden des Werkdirektors aus anderen Bereichen anfordern oder selbst entwerfen. Bei der Teilnahme an Werkleitungssitzungen konnte ich erneut beobachten, wie ein Leiter, in diesem Fall der Werkdirektor, mit seinen ihm Unterstellten, Probleme zur Sprache brachte, seine anderen Direktoren ansprach, damit sie ihre Lösungsvorschläge darstellten und welche Entscheidungen zu treffen waren. Fürwahr eine gute Lehre für meine spätere Tätigkeit.

4.	Edelstahlwerk Döhlen VEB Freital 2/Sa. Hüttenstraße 1	Hütten- betrieb	Schmelzer	a)	1.10.51	a)	31.10.51
				b)	Schmidig	b)	Wüllner
5.	Edelstahlwerk Döhlen VEB Freital 2/Sa. Hüttenstraße 1	Hütten- betrieb	Betriebs- Assistent	a)	1.11.51	a)	25.8.52
				b)	Schmidig	b)	Wüllner
				c)		c)	

Für den 3. November 1951 hatte sich erneut der Minister Fritz Selbmann angekündigt. Er wollte zu den Edelstahlwerkern zum Gesetz über den Fünfjahrplan sprechen, das von der Volkskammer am 1. November beschlossen worden war. Jetzt mussten Zuarbeiten für den Minister fertiggestellt werden, damit er in seiner Rede konkret auf die Situation des Betriebes eingehen konnte.

Ein weiteres Ereignis taucht im Buch der Vergangenheit auf. Der 1. März 1952. Ich bekam einen neuen Chef. Genosse Ewald Förster übernahm die Leitung des Edelstahlwerkes. Vorher war er Werkdirektor des VEB Walzwerk Kirchmöser gewesen. Jetzt galt es, sich wieder auf den neuen Arbeitsstil meines Chefs einzustellen.



Werkdirektor Ewald Förster

Es war für mich schon eine kleine Überraschung, als ich die Mitteilung erhielt, am 1. Mai gibt es eine Gehaltserhöhung. Da muss ich wohl in meiner Arbeit und in meinem Auftreten eine gute Figur abgegeben haben.

# EDELSTAHLWERK DÖHLEN VEB



FREITAL 2/SACHS.  
HOTTENSTRASSE 1

Herrn  
Günther Reichert  
im Hause

Fernsprecher Dresden 11136  
Drathort Döhlenbütte Freital  
Fernschreiber ab. Dösl. Nr. 242 (Eldtrowitz)  
Bankkonto Deutsche Notenbank Freital  
Nr. 153679  
Betriebs-Nummer 29/378/004  
Bahnhstation Personen und Expresßgut Freital-  
Deuben  
Waggon und Stückgut Freital-  
Potschappel, Anschlußgütern

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unsere Zeichen:  
Pers.Bt.

Datum:  
30.4.1952

Wir nehmen den 1. Mai 1952 als Kampftag aller Werktätigen zum Anlass, Ihnen für Ihre bisherigen vorbildlichen Leistungen als Betriebsassistent beim Werkdirektor unseren Dank und unsere Anerkennung auszusprechen.

Wir haben die Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß in Würdigung Ihres Beitrages zur Erfüllung und Übererfüllung unserer Pläne, die Teile unseres großen Fünfjahrplanes darstellen, Ihr Gehalt mit Wirkung vom 1. Mai 1952 auf monatlich

DM 550.--

(i.W.: Fünfhundertfünfzig DM)

erhöht wurde.

Wir wünschen Ihnen in Ihrem Wirken für den Aufbau unseres Werkes weitere Erfolge, zur Steigerung der Friedensproduktion in der Deutschen Demokratischen Republik, zur Verbesserung der Lebenslage unserer Werktätigen und damit zur Erringung der Einheit Deutschlands und Sicherung des Friedens.

G l ü c k a u f !

*Müller*  
(Müller)  
Personalleiter

Ich merkte aber, einige Sachen bereiteten mir doch gewisse Schwierigkeiten. Wenn es sich um die Beurteilung bestimmter technischer Vorgänge handelte, war es nicht einfach die Zusammenhänge richtig zu bewerten. Ich entschloss mich deshalb, an der TU Dresden, ein Fernstudium der Ingenieur-Ökonomie aufzunehmen. Aber oh Schreck, Mathematik, Physik, Chemie hatte ich zwar im Vorbereitungskurs auf das Hochschulstudium in Zwickau etwas kennen gelernt, aber das war es damals auch schon gewesen. Einige Jahre bemühte ich mich nun darum in die Geheimnisse der Chemie, der Physik, der Mathematik, der Werkstoffkunde, dem technischen Zeichnen und anderer Fächer einzudringen. Es galt der Spruch: „Frisch gewagt ist halb gewonnen“ und ein neuer Prozess des Lernens begann. Jedoch über die ersten Schritte nach dem Start ging es nicht hinaus. Und das kam so.

**Technische Hochschule Dresden** Abteilung Fernstudium

---

**Studienausweis 1952**

Name Reichert, Günter geb. 23.5.28

Wohnung Dresden A 27, Godeffroystr.24

Matrikel Nr. 5600



Technische Hochschule Dresden  
Abteilung Fernstudium  
Der Direktor  
*Albrecht*

Bemerkungen :

Für den 9. bis 12. Juni 1952 war die 2. Parteikonferenz der SED nach Berlin einberufen worden. Dort wurde dann beschlossen, dass in der DDR der Sozialismus planmäßig aufgebaut werden soll. Wir nahmen damals diese Entscheidung mit Enthusiasmus auf, glaubten wir doch damit unserem Ziel, einer Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, einer Gesellschaft der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wieder ein Stück näher zu sein. War diese Entscheidung damals richtig, war sie vielleicht zu früh? In Vorbereitung dieser Parteikonferenz fanden überall Kreisdelegiertenkonferenzen statt. 1951 gab es noch einen Kreis Dresden Land und dazu gehörte Freital. Mein engagiertes Auftreten und die streitbaren Diskussionen in den Mitgliederversammlungen hatten zur Folge, dass ich als Delegierter zur Kreisdelegiertenkonferenz gewählt wurde. Ein für mich absolut nicht erstrebenswertes Ergebnis dieser Konferenz war, dass ich im August für ein Jahr aus dem Edelstahlwerk ausgeschieden bin. Aber darüber in einem der nächsten Kapitel mehr.

Helmut Auerswald, einer von unserem vierblättrigen Kleeblatt der Arbeitsgemeinschaft Kunst und Wissen der FDJ Werdau, später für kurze Zeit mein Chef in der Jugendheim GmbH, wollte sich beruflich verändern. Ich hatte ihm viel von meiner Arbeit im Edelstahlwerk erzählt, so dass er mich eines Tages fragte: *„Günter, könntest du dich vielleicht einmal erkundigen, ob sie im Edelstahlwerk noch offene Stellen haben, dann könnten wir zusammen in einem Betrieb arbeiten“*. Noch im Mai nahm Helmut als Revisor seine Arbeit im Edelstahlwerk

auf. Viele Jahre war Helmut im Edelstahlwerk, u. a. Als Leiter der Investitionsabteilung, als 1. Sekretär der SED Betriebsparteiorganisation und als Arbeitsdirektor. Nach seiner Tätigkeit im Edelstahlwerk war er Betriebsdirektor in VEB Plastmaschinenbau Freital und bis zum Ende der DDR Technischer Direktor im VEB Kosora in Dresden Reick. Der VEB Plastmaschinenbau Freital wird sicherlich später noch einmal im Zusammenhang mit Volker auf meinem langen Weg auftauchen.

Mein Monatsgehalt stieg auf 550 DM, damit war unser gemeinsames Einkommen etwas angestiegen. Sonja hatte am 1. Januar 1952 eine neue Tätigkeit in der Kaderabteilung der Landesregierung Sachsen aufgenommen und bekam nach unserem Empfinden ein recht annehmbares Gehalt. Die Verwaltungsstruktur der DDR wurde durch Gesetz der Volkskammer vom 23. Juli 1952 verändert. Anstelle von bisher fünf Länder wurden 14 Bezirke gebildet. Dadurch arbeitete Sonja nicht mehr in der Landesregierung sonder im Rat des Bezirkes Dresden. Volker war Wochentags gut bei seinen Großeltern untergebracht, was sich sehr positiv auf unser Budget auswirkte.



Stahlwerker  
im Edelstahlwerk

## Schild und Schwert der Partei

*„...durch diese öfteren Wiederholungen  
offenbarer Falschheiten und unbewiesener  
Sätze ist endlich die alte Geschichte ...  
so verwirrt worden, dass die historische  
Wahrheit ganz verdunkelt ist...  
Erzählen die jetzigen Machthaber den  
alten Eingeborenen doch Dinge aus ihrer  
Vierzig Jahre im Kral verbrachten Biographie,  
die die lieben Eingeborenen, um des lieben  
Friedens willen, beginnen wider beßres  
Wissen selbst zu glauben ...  
Es gibt Zeiten, in denen die Lügenkrankheit,  
die immer herrscht, in voller Blüte steht.“  
(Eberhard Esche: Wer sich grün macht,  
den fressen die Ziegen)*

Ich kann es nicht wissen, vielleicht liest in 10 oder 20 Jahren oder später jemand diese von mir hier geschriebenen Zeilen. Wird man sich dann verwundert die Augen reiben und sagen: wie konnte man damals so verblindet gewesen sein um einer Utopie von einer gerechten Welt nachzujagen, oder wird man sich hinein versetzen können in die Wege, die ich gegangen bin und in die Entscheidungen, die ich getroffen habe? Ist das Leben dann noch oder wieder lebenswert oder ist jeder jedes Feind? Wird man verstehen, dass ich heute 17 Jahre nach dem Einverleiben der DDR in die BRD erstaunt bin, wie die Herrschenden in unserer kapitalistischen Gesellschaft, sprich Bundesrepublik Deutschland, mit

hanebüchernen Lügen, Verdrehungen, Halbwahrheiten oder Todschweigen versuchen, zum Beispiel hervorragende soziale und kulturelle Leistungen der DDR, diese zu diffamieren oder gar in Abrede zu stellen? Aber eigentlich brauche ich mich nicht zu wundern, denn jeder mit wachem Verstand sieht doch, wie heute die Aufarbeitung der deutschen Geschichte vor sich geht. So schreibt zum Beispiel Eberhard Esche: *„die sogenannte Aufarbeitung der deutschen Geschichte findet ja auch im allgemeinen auf diese Weise statt: Mangelhaft recherchiert, verlogen interpretiert und besonders viel weglassend... Wenn man das weiß, läßt man sich nicht benebeln und behält einen klaren Kopf, doch nun ist die Lügenkrankheit in der Jetztzeit angekommen --- also, daß sie schon immer logen, daß wussten wir, aber wie sie jetzt lügen...“*

*Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.  
Afterreden, Lug und Verrat und Diebstahl und falscher  
Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts  
anderes erzählen.*

*Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich  
die Menschen.*

(Goethe, Reineke Fuchs. Achter Gesang)

Schon seit Gründung der DDR sollte diese wieder verschwinden. Sie wollten wiederhaben, was ihnen im Osten Deutschlands verloren ging. 108.000 Quadratkilometer deutschen Landes war dem Einfluss der in Deutschland seit Jahrhunderten herrschenden Kreise entzogen. Die ostelbischen Junker hatten ihre Ländereien verloren, die Adligen ihre riesigen Wälder,

die Konzerne ihre Betriebe. Und nach dem Ende der DDR haben sie es sich Schritt für Schritt wiedergeholt. Aber die Furcht, in den sogenannten neuen Bundesländern könnte noch ein Funke dieser sozialistischen Idee geblieben sein, diese Furcht ist heute nach 17 Jahren immer noch vorhanden. Deshalb wird alles versucht auch den kleinsten Funken, besonders mit der Stasikeule, auszulöschen.

Mit dem Wort Stasi sollen die Bundesbürger, besonders die Jugend, sofort die Begriffe DDR, Unrechts-, Verbrecherstaat miteinander verbinden. Es ist ihnen aber nicht gelungen, trotz riesigem Aufwand Tausende von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR (MfS) zu Verbrechern zu erklären. Obwohl die bundesdeutschen Gerichte unzählige Ermittlungsverfahren einleiteten, konnten nur 20 Personen verurteilt werden Davon 12 zu Geldstrafen und sieben zu Freiheitsstrafen auf Bewährung. Ralph Hartmann schreibt in seinem Buch „Die DDR unterm Lügenberg“: *„Dem beklagenswerten Chefankläger Schaeffgen gelang es trotz aller Bemühungen nicht, auch nur einen einzigen Fall von Folter, radioaktiver Bestrahlung, Verabreichung von Psychopharmaka, Elektroschocks oder dergleichen, worüber die Medien viel Grausiges berichtet hatten, nachzuweisen.“*

Ganz anders sieht es aber zum Beispiel mit dem Geheimdienst der USA aus, ein enger Verbündeter des deutschen Bundesnachrichtendienstes. Im Juni hat die CIA Teile ihres Geheimarchivs der Jahre 1952 bis 1973 freigegeben, sie hat sozusagen ihren Giftschrank geöffnet. Was hier zu Tage trat übertrifft jede

Vorstellung. Dieses umfangreiche, wenn auch nicht vollständige Sündenregister macht sichtbar, die CIA war maßgeblich beteiligt an: Staatsstreich, Mordkomplotten, Mordversuchen (z.B. gegen den Präsidenten von Kuba Fidel Castro und gegen den kongolesischen Präsidenten Patrice Lumumba), Einbrüchen, Entführungen, Diebstählen, Experimenten an Menschen, Folter, Schnüffeln in privater Post, das Bespitzeln ausländischer Politiker, von Journalisten und Regierungskritiker, auch im eigenen Land. Wo bleibt jetzt der Aufschrei in den doch so „unabhängigen“ Medien der Bundesrepublik? Fehlanzeige!

Es wird aber als besonders schändlich, ja verbrecherisch dargestellt, dass sich die DDR gegen Kräfte zur Wehr setzte, die ihre Existenz bedrohten. Schützen sich aber besonders kapitalistische Staaten nicht auch gegen sogenannte Staatsfeinde? Vor kurzem veröffentlichte die Sächsische Zeitung (SZ), wahrscheinlich unbedacht, eine Mitteilung, dass der Freistaat Sachsen an den Universitäten Kontaktpersonen hat, die hier verdeckt arbeiten. Wo ist hier der Unterschied zu den inoffiziellen Mitarbeitern (IM) der Staatssicherheit der DDR?

Welcher materielle und physische Druck heute noch auf ehemalige IM ausgeübt wird, damit sich die weniger Starken dem herrschenden Zeitgeist anschließen, wird eindrucksvoll am Beispiel des Trainers Ingo Steuer, und dem Chemnitzer Eiskunstläuferpaar sichtbar. Ingo Steuer, am 1. November 1966 in Karl Marx Stadt, heute wieder Chemnitz, geboren, hat dieses Paar 2006 zur EM-Silber, 2007 zur EM-Gold und zur WM-Bronze geführt. Nur durch seine Bemühungen über die

Gerichte konnte er als Trainer dieser beiden Sportler bestehen, obwohl ihm von Seiten der Deutschen Eislauf-Union (DEU) jegliche finanzielle Unterstützung entzogen wurde. Jetzt hat man ihm endlich so weit, sicher um seiner weitere Existenz willen, dass er sich am 28. Juni 2007 in der Chemnitzer Tageszeitung „Freie Presse“ für seine Stasi-Mitarbeit als inoffizieller Mitarbeiter (IM) öffentlich entschuldigt hat. Sogar das Ministerium des Inneren der Bundesrepublik Deutschlands teilte umgehend mit, dass die DEU Steuer jetzt wieder als Trainer nominieren darf.

Aber kommen wir zurück ins Jahr 1951. Bei einem Besuch beim sogenannten Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der Deutschen Demokratischen Republik – Außenstelle Dresden-, wo ich Einblick in meine bei der Stasi geführte Akte erhielt, wurde eine besondere Begebenheit im Jahr 1951 wieder sichtbar. Nur undeutlich zeichnen sich dunkle Schatten der Vergangenheit im Gedächtnis ab. Was war damals geschehen?

Nach langem Zögern hatten Sonja und ich im Herbst 2006 beschlossen, einen Antrag zur Einsicht in unsere Akten bei der Stasi zu stellen. Mit dem PKW ging es deshalb eines Tages zur Riesaer Straße, denn dort befand sich besagte Behörde. Nachdem ich endlich einen Parkplatz gefunden hatte, stiegen wir die Treppe zum ersten Stock empor. Am Ende der Treppe rechts öffneten wir eine Glastür und waren erstaunt über die großzügige Einrichtung des Empfangsraumes und der übrigen Büros, na ja letztlich bezahlen wir ja reichlich Steuern an den Staat! Wir füllten unsere Anträge zur Einsicht in unsere

Akten aus und unser erster Besuch in diesem Amt war zu Ende. Nach einigen Wochen erhielt Sonja mit der Post Kopien von Niederschriften aus ihrer Akte. Einige Seiten belanglose Meinungen ehemaliger Mitbewohner der Zeunerstraße. Nichts war von einer immer wieder verbreiteten Meinung zu sehen, dass angeblich die Stasi alle Bürger der DDR, besonders aber Verantwortungs-träger (Sonja war ja immerhin Direktor eines Institutes an der Medizinischen Akademie Dresden gewesen) bis ins kleinste ausspionieren würde.

Nach einigen Wochen dann die Mitteilung, ich könne meine Akten einsehen. Also wieder zur Rieser Straße. Eine freundliche Mitarbeiterin empfing mich und gab mir zu verstehen, dass ich eine Täterakte hätte und sie nur Einsehen könne, wenn ich 76,69 Euro bezahlen würde.

Erst recht neugierig, was für ein Täter ich gewesen bin, legte ich gönnerhaft die geforderten Euro auf den Tisch. Jetzt erhielt ich meine von der Stasi geführte Akte, blätterte Seite um Seite und fand plötzlich meine persönlich geschriebene Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit dem

Die Bundesbank ist für die Zahlungspflichtigen! Bitte Rückseite beachten!  
 Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes  
 der ehemaligen  
 Deutschen Demokratischen Republik  
 - Außenstelle Dresden (Dienststelle)  
 Postfach 10 01 65  
 01071 Dresden

Block Nr. 5138 - Blatt 02

**Quittung**

Herr/Frau/Firma *Dr. Reichert, Günter*  
 Straße *Deubener Weg 05*  
 PLZ, Ort *01705 Fratatal*  
 hat entrichtet:

Einzahlungsgrund	Betrag	
	Euro	Cent
1 <i>Tab.Nr.: 000 969/060</i>	76	69
2		
3		
4		
5		
6		
7		
8		
9		
10		
Mit Scheck über		
Euro eingezahlt. Eingang vorbehalten. Ohne Gewähr für rechtzeitige Vorlegung.		<i>76 69</i>
Euro i. B. <i>Sachverständigen</i>		
(Dienststempelabdruck)	<i>Dresden, 09.10.06</i> (Ort) (Datum)	
Nichtzuführendes und freibliebende Felder sind so zu streichen, daß nachträgliche Eintragungen nicht vorgenommen werden können.	<i>G. Reichert</i> (Unterschrift)	

22150 Quittung (Z Best B) - II A 6 - 9.96 NI 8310 1844 98

Ministerium für Staatssicherheit. Gespannt schaute ich ins Buch der Vergangenheit und aus der dämmrigen Nacht des Vergessens zogen verschwundene Bilder vergangener Zeiten wie in einer Laterna magica an mir vorüber. Jetzt bleiben die Bilder stehen: Edelstahlwerk Döhlen, 1951.

1951. Der Kalte Krieg hatte längst begonnen. Wichtige Lieferungen für die Wirtschaft der DDR wurden zum Beispiel von der Bonner Regierung vehement verhindert, wie unter anderem im August 1949 mit dem Stopp von 30 Tonnen Manganerz an der Demarkationslinie, oder die Verhinderung von Stahllieferungen im Februar 1951. Mit Sabotagegruppen wurden Sprengstoffanschläge auf Bahnanlagen und Betriebe verübt. So brachte am 4. März 1948 eine Mine den Personenzug Nr. 1428 kurz vor Prödel bei Magdeburg zum Stehen, es gab Verletzte und erheblichen Sachschaden. Im Dezember 1949 wird auf die Gleisanlagen der Deutschen Reichsbahn bei Lütz ein Sprengstoffanschlag verübt. Im Zeitraum vom September 1949 bis Januar 1950 erfolgen drei Explosionen im Sprengstoffwerk Gnaschwitz, wobei acht Arbeiter ums Leben kamen. Das sind nur einige wenige Beispiele, wie man der DDR Schaden zufügte. Maßgeblichen Anteil an der Organisation der gegen die DDR und ihren Bürgern gerichteten Maßnahmen hatte die im Juli 1946 in Westdeutschland gebildete Organisation Gehlen, die 1956 in Bundesnachrichtendienst umbenannt wurde.

In zahlreichen Verfahren, die vor Gerichten der DDR durchgeführt wurden, kam ans Tageslicht, wie die durch den Volksentscheid in der DDR entschädigungslos

enteignete Eigentümer, die sich nach Westdeutschland abgesetzt hatten, versuchten, durch in der DDR verbliebenen Vertrauenspersonen Teile ihres ehemaligen Vermögens nach Westdeutschland zu bekommen, beziehungsweise der DDR großen wirtschaftlichen Schaden zuzufügen. Bekannt war vor allem das Urteil vom 29. April 1950 zu schwerwiegenden Wirtschaftsvergehen in der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft (DCGG), das Urteil vom 8. Dezember 1950 zu gravierender Misswirtschaft in den Organen des Thüringer Bank- und Finanzwesens und das Urteil vom 20. Dezember 1950 zu Wirtschaftsverbrechen bei der Deutschen Solvay-Werke AG, einer Tochtergesellschaft des IG-Farben Vermögens. (Robert Allert beschreibt in seinem Buch „Im Visier die DDR. Eine Chronik“ ausführlich die Hintergründe dieser Urteile)

Auch im Stahlwerk Döhlen fand im März 1950, durch die 2. große Strafkammer des Landesgerichtes Dresden, eine Verhandlung gegen den 60jährigen Bunmetallschieber Franz Grüning statt. Er hatte im Zeitraum Ende 1949 bis Januar 1950 Werkzeuge, Rohstoffe und Buntmetall nach Westberlin verschoben. Er wurde zu 3,5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Um sich noch besser vor Verbrechen gegen den noch jungen Staat zu schützen, war es nur folgerichtig, dass die Provisorische Volkskammer der DDR am 8. Februar 1950, das Gesetz über die Bildung des Ministeriums für Staatssicherheit verabschiedete. Erich Mielke, bis zum Ende der DDR langjähriger Minister dieses Ministeriums, verkündete des öfteren: „*Wir sind Schild*

*und Schwert der Partei“ (SED) und hob damit auch die Rolle der SED bei der Sicherung der DDR hervor.*

Wenn ich versuche, mich in die damalige Zeit zurückzusetzen, so kann ich mit dem Wissen von heute durchaus nachvollziehen, warum ich 1951 auf das Anliegen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR eingegangen bin. Sicherlich haben damals auch sowjetische Filme und Romane, die den aufopferungsvollen Kampf der Tscheka, der Außerordentlichen Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution, Spekulation und Sabotage unter Leitung des polnischen Kommunisten Felix Dzierzynski, überzeugend darstellten, mit dazu beigetragen, dass man selbst etwas tun wollte, Schaden von der DDR abzuwenden.

Erst wenige Tage waren vergangen, seit ich meine neue Tätigkeit beim Betriebsdirektor im Edelstahlwerk aufgenommen hatte, da klingelte das Telefon. Na nu, wer will den jetzt etwas von mir? Mit freundlicher Stimme wurde ich aufgefordert in ein bestimmtes Zimmer des Verwaltungsgebäudes zu kommen. Wie aus den Unterlagen meiner Stasi-Akten zu sehen ist, war es der 8. November 1951.

Ein, auch für meinen weiteren Weg, eher unbedeutender Tag. Nachdem ich mit dem dort Sitzenden über die gegenwärtige politische Lage, so wie ich sie vorangehend geschildert habe, gesprochen hatte, schrieb ich eine Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit .

BSIU

000025

Freital, den 8.11.51

17

Betr.: Werbung des IM Reichert

Am 8.11.51 wurde der O.G. durch mich persönlich in mein Zimmer bestellt. Nachdem ich mich mit ihm einige Zeit über die politische Lage, sowie über seine Verwandtschaft und sein Leben unterhalten hatte, stellte ich ihm die Frage was er tun würde wenn er bemerken würde, dass man im Werk Sabotage treibt und zwar angenommen von Angestellten des Betriebes. Er sagte, da ich zum Werksleiter und auch zur Partei im Werk nicht das richtige Vertrauen habe, werde ich mich an höhere Stellen wenden, bzw. an Sie. Ich frug ihn, ob er gewillt sei, auch ohne das er schon jetzt einen bestimmten Verdacht hat, mit dem Minist. f. St. zusammenzuarbeiten, worauf er erklärte, das er das tun wolle. Ich sprach dann im Sinne der Verpflichtung mit ihm und legte sie ihm dann vor, die er dann auch einging.

R. erhielt den Decknamen Gustav.

Regner  
Regner

16  
Hiermit verpflichte ich mich, dem Ministerium für Staatssicherheit im Kampf gegen die Feinde der DDR in der Form Hilfe zu leisten, indem ich alles, was ich in dieser Richtung erfahre, ohne Rücksicht der Person, ihrem Beauftragten mitteile.

Ich verpflichte mich weiterhin alle diesbezüglichen Anweisungen des Ministeriums für Staatssicherheit zu befolgen und meine Beziehungen zum Ministerium für Staatssicherheit gegen jedermann, auch gegenüber Familienangehörigen, strengstes Stillschweigen zu bewahren.

Ich bin mir bewusst, daß ich mich beim Bruch dieser Verpflichtung strafbar mache und nach § 353 c des StGB zur Rechenschaft gezogen werde

Gustav Reichert

Gustav

So richtig wussten die Genossen der Stasi aber wahrscheinlich mit mir nichts anzufangen, wie das aus verschiedenen Beurteilungen, die sie über mich anfertigten, zu sehen ist. Es ist auf jeden Fall amüsant diese Beurteilungen nach über 50 Jahren zu lesen. Die Weisheiten, die von den verschiedenen Verfassern zusammengetragen wurden, sind ja stets von Meinungen anderer entstanden und gehen oft an der damaligen Wirklichkeit vorbei. So wird in der Beurteilung vom 7. Mai 1957 geschrieben, ich hätte einen Offizierslehrgang besucht, was aber nicht stimmte. In einigen Beurteilungen wird behauptet, die Zusammenarbeit mit mir wäre gut, in anderen steht das Gegenteil. Bis zum heutigen Tag wusste ich auch noch nicht, dass es in meiner Tätigkeit als Leiter der Abteilung Arbeit und Soziales im Edelstahlwerk zu Differenzen mit meinen Mitarbeitern gekommen sei, so wie es in der Beurteilung vom 15. Mai 1956 behauptet wird.

Es scheint so, als hätten die Genossen der Stasi keine Freude an der Zusammenarbeit mit mir gehabt, denn sonst wäre in einem sogenannten Perspektivplan von mir vom 18. August 1956 nicht zu lesen: *„Es ist jetzt vorgesehen erst einmal die Zusammenarbeit mit dem GHI nach und nach auslaufen zu lassen, um dann abgelegt zu werden.“* Das war sicherlich auch der Grund dafür, dass ich weder im VEB Mikromat Dresden noch im Textilreinigungskombinat (aber davon später) jemals eine Aufforderung erhalten hatte, mich über irgend jemand zu äußern. Noch einmal hatte sich die Stasi jedoch für mich interessiert und zwar als ich zum Kombinatdirektor berufen wurde. Nach Gesprächen mit Mitbewohnern in unserem Haus auf der Zeunerstraße in

Dresden, wie mit Prof. Dr. Losse und dem Genossen Dr. Rahn wurde ein Ermittlungsbericht angefertigt. Auch hier war vielleicht bei Prof. Losse und Dr. Rahn der Wunsch Vater ihrer Gedanken, denn ein sogenanntes gesellschaftliches Leben gab es im Haus auf der Zeunerstraße gar nicht und Urlaub haben wir auch nicht bei meinen Eltern in Werdau gemacht, sondern waren in der Tschechoslowakei, in Ungarn, in Bulgarien, in Polen, in der Sowjetunion oder hatten, was auch mal vorkam, einen FDGB Ferienplatz.

Stasi und kein Ende. Es wird wohl noch Jahre so weiter gehen, dass man den Begriff Stasi für die Verteufelung und Delegitimierung der DDR braucht. Vor allem junge Menschen, die selbst die DDR nicht erlebt haben, sollen ein solches DDR-Bild erhalten, was den ehemals von der DDR enteigneten Monopolherren, Junkern und Adligen und ihren Lakaien gerecht wird.

17 Jahre nach dem Ende der DDR und damit auch dem Ende der Stasi stelle ich mir jedoch noch eine andere Frage. Wie kam es, wenn doch die Stasi flächendeckend die Bürger der DDR im Blick hatte und sich vor allem über DDR kritische Personen detaillierte Informationen beschaffte, dass sie und die Führung der DDR von den Ereignissen 1989 völlig überrascht wurden? Hatte die Stasi nicht erkannt, dass der Untergang der DDR nicht mehr zu bremsen war? Wurde sie vom Sturm aufgeputschter Massen auf ihre Dienststellen total überrumpelt? Es hätte ja sonst nicht geschehen können, dass fast alle Unterlagen und Akten erhalten geblieben sind und der CIA und dem Bundesnachrichtendienst mühelos in die Hände fielen? Eberhard Esche stellt

deshalb auch in seinem Buch „Wer sich grün macht, den fressen die Ziegen“ ironischer Weise die Frage: „Für welche Partei war der Staatssicherheitsdienst der DDR tätig?“ Und seine Antwort lautet dann auch: „Für die Partei der Imperialisten.“

Das hilflose Auftreten des Ministers für Staatssicherheit Erich Mielke am 13. November 1989 vor der Volkskammer der DDR, in dem er sich nach kritischen Fragen an ihm, zu den Worten verstieg: „Ich liebe euch doch alle!“, zeigte, wie sich die führenden Köpfe der DDR von ihren Bürgern entfremdet hatten. Es wird sicherlich, wenn ich die Wegmarke 1989 in meinen Erinnerungen erreicht habe, dazu noch einiges zu sagen sein.

BStU  
 000031

21/45

REGIERUNG DER  
 DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK  
 -Ministerium f. Staatssicherheit-  
 Bezirksverwaltung Dresden  
 Dienststelle Freital

Freital, am 1. 11. 52  
 -/Re.  
 GVS-Tgb.-Nr.: 298/52

---

**GVS** 265752-5.3.52  
 gelöst/ps.

**Geheime Verschlusssache**

An das Ministerium für Staatssicherheit  
 Bezirksverwaltung Dresden  
 - Abteilung XII -  
 Dresden

1. Exemplare je 1. Bl.  
 1. Exemplar 1. Bl.

MfS/S.

- 43 -

3. NOV 1952

Tgb.Nr. 311/52

Wieder an: 2/

**Betr.:** Informator "Gustav" - Nr. 4416  
**Bezug:** ohne

In der Anlage übersenden wir Ihnen die Personal- sowie Arbeits-  
 akten des obengenannten IM, welcher jetzt in der kasernierten  
 Volkspolizei in Zittau/Sa. tätig ist. Wir bitten um Weiterlei-  
 tung dieser Akten.

**Anlage:** Pers.Akte mit 1 Bl.  
 Arb.Akte 57 Bl.  
 Form B 3

Dienststellenleiter  
*Weyenknecht*  
 (Weyenknecht) VP.-Rat

ausgefertigt: *Regner*  
 2 Exemplare (Regner)  
 VP.-Mstr.

BStU  
000010

GVS



## Aktenspiegel

für die Personalakte des geheimen Informators — Hauptinformators — geheimen Mitarbeiters —  
Inhaber einer konspirativen Wohnung

Reg.-Nr.: 4416/57  
Bestätigt am .....  
Angeworben am: 8.11.57  
Angeworben durch: Regner, der bei der  
geworbenen Person unter den Namen: Regner  
bekannt ist.  
Kategorie: 131  
Linie, auf der die geworbene Person arbeitet: IV  
Deckname der geworbenen Person: Gustav  
Lösungswort: .....  
Personenbeschreibung: Größe: 1,70  
Gestalt: .....  
Gesicht: oval  
Lichtbild: Haar: dunkelblond  
Bart: .....  
Besondere Kennzeichen: keine

19.)

Freiburg, d. 9.1.1953

Beurteilung

BSU  
000028

über den GI "Gustav".

Am 8.11.52 wurde der GI "Gustav" für unsere Mitarbeit geworben. Die Werbung erfolgte ohne belastenden Material, sondern nur auf der Vertrauensbasis. Er war zur damaligen Zeit Assistent des Betriebsleiters. In dieser Funktion war er neu und mußte sich erst in sein Arbeitsgebiet einarbeiten. [REDACTED]

Der GI erhielt Aufträge Feststellungen über betriebliche Dinge uns zu berichten. Auf Grund seiner Mitgliedschaft zur SED war er nicht in der Lage in feindliche Gruppen einzudringen. Aus diesem Grund waren auch seine Berichte und Mitteilungen nicht von besonderer Wichtigkeit.

Im allgemeinen ist zu sagen, dass der GI wenig Interesse für unsere Arbeit gezeigt hat, was auch teilweise mit daran liegt, dass er mit dem Mitarbeiter schon vorher bekannt war und mit ihm in einer anderen Funktion zusammenarbeitete.

Zu den vereinbarten Treffs war er meist nicht erschienen, er bracht die Begründung vor, dass er auf Grund seiner Assistententätigkeit einamal diesen und jenen Auftrag auszuführen hätte, der es ihm nicht ermöglichte, die Treffs einzuhalten.

Irgendwelches Interessantes Material hat der GI nicht gebracht.

Eine weitere Verwendung als GI ist gegeben, wenn er auf Grund seiner Funktion in der Lage ist uns Material zu bringen.

*Z. iblg*  
Z e i b l g  
VP.Hptwm.

Ablage: „Gipfler“

218

Az.: Sa/Wie.

O.U., den 7.5.1953

BStU

000040

B e u r t e i l u n g

Über den Gen. U.Ltn. Reichert, Günter, geb. am 23.5.1928  
in Wardau

Partei: Jan. 1946

Soz.Herk.: Arbeiter

FDJ: Mai 1946

Schulbildung: Volks.-Handelssch.Univers

Beruf: Dipt.-Volkswirt.

Fam.Stand: verh.

Vp.seit: 25.8.1952

Gen. Reichert verfügt über ein gutes, politisches Wissen. Seine Einstellung zur SU, den Volkdemokratien und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ist positiv. Trotzdem daß er noch nicht lange in den Reihen der Volkspolizei steht, bekam er die Möglichkeit einen Offizierslehrgang zu besuchen. Als U.Ltn. wurde er nach Beendigung des Lehrganges in die Funktion des FDJ-Sekr. im Rgt. eingesetzt. In dieser Arbeit hat er bisher sehr wenig geleistet. Selbstständig erkennt er nicht die der Organisation in der Einheit stehenden Aufgaben. Meine Aussprachen mit ihm ergaben, daß er für dieses Aufgabengebiet keine Interesse hat. Seinen Aussagen nach liegt sein Interessengebiet in der propagandistischen Arbeit. Obwohl ihm aufgezeigt wurde daß die FDJ-Arbeit engstens mit der propagandistischen Arbeit verbunden ist, hat sich seine Arbeit noch nicht gebessert. Seine Dienstauffassung ist noch mangelhaft. Seine gesellschaftl. Freizeitarbeit läßt große Lücken erkennen. Er ist verheiratet und läßt seine Frau das öfteren an den Dienstort kommen. Moralisch ist nichts nachteiliges über ihn bekannt. In der militärischen Ausbildung ist sein Wissen noch lückenhaft. Gegenüber seinen Vorgesetzten ist er nicht immer offen.

Kommandeur des 3. Rgts.  
Major

(Prange)

Stellv. f. Polit-Arbeit  
O.Ltn.

*H. H. H. H.*

(Hertschneider)

29

BStU  
000041Beurteilung

1. Unterleutnant Reichert, Günter, geb. 23.5.1928  
wohnhaf: Dresden A 24, Godeffreystr. 24  
Deckname: "Gustav" GI.Nr.: 427/53
2. Von wann bis wann war er in der KVP tätig:  
"Gustav" wurde am 15.4.1953 zur hiesigen Dienststelle zuver-  
setzt.
3. Wann und nach welcher Dienststelle versetzt:  
Er wurde am 15.8.1953 nach seinem Heimatort Dresden  
entlassen.
4. Allgemeine Beurteilung:
  - a) Als was hat er gearbeitet:  
"Gustav" hat bei uns auf der Linie eines GI. gearbeitet.
  - b) Wie war seine Tätigkeit:  
Er war bemüht, die geplanten Treffs ständig einzuhalten.  
Seine Berichterstattung war konkret und positiv.  
Die Zusammenarbeit zwischen ihm und uns kann als gut be-  
zeichnet werden.
  - c) Welche moral-charakterlichen Eigenschaften hat und wie  
ist seine politische Einstellung:  
"Gustav" hat einen offenen ehrlichen und zuverlässigen  
Charakter. In moralischer Hinsicht ist uns nichts Nach-  
teiliges bekannt, er führt ein gutes Eheleben.  
Seine Einstellung zur SU, den Volksdemokratien und der  
DDR ist eine positive.
  - d) Auf was ist bei der Zusammenarbeit mit ihm zu beachten:  
Er war bei uns in der KVP als Polit.-Funktionär eingesetzt  
und war dadurch ein positiver Informator. Durch seine  
politische Tätigkeit bedingt, ist es zweckmäßiger, sofort  
ohne Umschweife auf den Kern der Information einzugehen.

  
( Gellert )  
- Leutnant -

Dresden, am 15. Sept. 1953  
Bu./Je.

RSU  
000029

B e r i c h t

Titel: Aufnahme der Verbindung mit dem GI "Gustav"  
Thema: Anweisung des Genossen Major Richter

Der GI "Gustav" wurde am 12.9.1953, 14.00 Uhr, auf das KVP.-Revier am Fritz-Förster-Platz zwecks Aufnahme der Verbindung bestellt.

Der GI "Gustav" ist seit dem 8.11.1951 bei uns als Informator tätig. Aus seinen Unterlagen geht hervor, daß er bisher gewissenhaft mit uns zusammengearbeitet hat.

Sein politisches Bewußtsein mit in Betracht ziehend baute ich die Verbindungsaufnahme entsprechend auf. "Gustav" war pünktlich an der ausgemachten Stelle. Er wurde zuerst über allgemeine Dinge in personeller Hinsicht befragt, worauf er auch zwanglos antwortete. Ich hatte mich noch nicht bei dem als Vertreter des Staatssekretariates für Staatssicherheit ausgewiesen und fragte ihn dann ob er einen "Gustav" kennt oder gekannt hat. Er antwortete hierauf konsequent nein. Auch auf meine Mahnung meinerseits, einmal genau zu überlegen, blieb er bei seiner Verneinung.

Daraus ist ersichtlich, daß er in der Lage ist, schnell zu schalten, wenn es darauf ankommt die Geheimhaltung zu wahren. Ich gab ihm dann entsprechend Auskunft mit wem er es zu tun hat und er sagte auch, daß man doch gegenüber fremden Personen sehr vorsichtig sein muß. Ich unterhielt mich dann mit ihm über seine jetzige Lage.

Im folgenden:

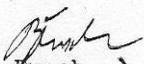
Der GI "Gustav" wurde mit Wirkung vom 15.8.1953 aus der Kasernen Volkspolizei auf Wunsch entlassen. Der Grund war, daß er innerhalb der KVP nicht das Betätigungsgeld fand, was ungefähr seinem Beruf entspricht. In der KVP war er als FDJ-Sekretär im Moment tätig und dadurch ein positiver Informator. Ab Montag, dem 14.9.1953 arbeitet er wieder im Edelstahlwerk Böhlen. In dessen Betrieb war er schon tätig bevor er zur KVP ging und arbeitete hier auch schon als Informator.

Sein Verdienst wird in der ersten Zeit DM 600.-- betragen, sodaß er ein auskömmliches Leben haben wird. Er sagte, daß er damit sehr zufrieden ist und keine persönlichen Sorgen hat.

Auf die Frage, wie er sich die weitere Zusammenarbeit mit uns denkt, antwortete er, daß das doch eine Selbstverständlichkeit ist, daß wir weiterhin zusammen arbeiten.

Von seiner Seite kam der Vorschlag, daß es doch besser wäre, wenn er mit dem Vertreter der Staatssicherheit in dem VEB zusammenarbeiten würde, weil er sowie nicht mit VP.-Angehörigen zusammenkommt und doch sein Hauptaugenmerk auf die eventuelle feindliche Tätigkeit im Betrieb legen wird.

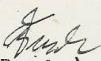
Wir werden diese Sache auf Zweckmäßigkeit überprüfen und dann dementsprechend die Entscheidung fällen.

  
( Busch )  
Unterleutnant

A b s c h l u ß b e u r t e i l u n g

1. R e i c h e r t , Günter - geb. 23. 5. 1928  
wohnhaft: Dresden A 24, Codeffreystraße 24  
Deckname: " G u s t a v " - GI.Nr.: 427/53
  
2. Von wann bis wann war er bei uns tätig:  
"Gustav" wurde am 15. 4. 1953 in seinen Heimatort versetzt.
  
3. Allgemeine Beurteilung:
  - a) Als was hat er gearbeitet:  
"Gustav" hat bei uns als GI gearbeitet.
  
  - b) Wie war seine Tätigkeit:  
Mit dem GI wurde einmal ein Treff durchgeführt.  
Auf Grund der kurzen Zeit welche er erst in Dresden war,  
konnte er uns kein interessantes Material bringen.  
Er macht aber einen aufgeweckten und ehrlichen Eindruck.
  
  - c) Welche moral-charakterlichen Eigenschaften hat er und wie ist seine politische Einstellung:  
Der Charakter des GI "Gustav" erscheint zuverlässig. In  
moralischer Hinsicht konnte nichts Nachteiliges in Er-  
fahrung gebracht werden. Wie bisher ermittelt werden konn-  
te führt er ein einwandfreies Eheleben.  
In der Diskussion mit ihm kam zum Ausdruck, daß er positiv  
zur Politik unserer Partei steht, der Sowjetunion und den  
volkedemokratischen Ländern freundschaftlich gesinnt ist.
  
  - d) Auf was ist bei der Zusammenarbeit mit ihm zu achten:  
Genosse Reichert arbeitet jetzt im Edelmetallwerk Döhlen.  
Dieser Betrieb kann als Schwerpunkt betrachtet werden und  
aus diesem Grunde sind wir zu der Erkenntnis gekommen,  
daß Genosse R. als Verbindungsmann zu dem Sekretariat für  
Staatssicherheit in diesem Betrieb eine fruchtbringendere  
Arbeit leisten wird. Dies begründen wir damit, daß er in  
diesem Betrieb ständig beschäftigt ist, aufgrund dessen  
da er verhindert ist, bzw. gar nicht mit Angehörigen der  
KVP zusammen kommt und demzufolge uns über so etwas nichts  
bringen kann. Es wird für ihn leichter sein das Hauptaugen-  
merk auf negative Elemente in diesem Betrieb zu legen und  
er kann in dieser Eigenschaft unserer Partei und unserem  
Volke einen größeren Nutzen bringen.

Bei der Zusammenarbeit mit ihm macht es sich notwendig,  
da er eine gute politische Reife besitzt, auch in  
theoretischen Fragen des Marxismus-Leninismus gut Be-  
scheid weiß und vor allen Dingen nach diesen Lehren sein  
Verhalten einrichtet, bei Aufnahme der Verbindung kon-  
kret und ohne Umschweife auf den Kern der Sache einzu-  
gehen.  
Über eine Verletzung der Konspiration wurde uns nichts  
bekannt.

  
( Busch )  
Unterleutnant

## B e u r t e i l u n g.

=====

R e i c h e r t, Günther  
Unterleutnant

geb. am : 23. 5. 1928 in Werdau

wohnhaft : Dresden - A 24, Godeffroystr. 24

Deckname: "Gustav "

BSU  
000039

G. war vom 14.3.53 - 14.4.53 in der hiesigen Dienststelle als Informator tätig.

Er wurde am 15.4.53 zur KVPD - L ö b a u versetzt.

Trotz kurzer Tätigkeit in der hiesigen Dienststelle kann gesagt werden, dass er bemüht ist, die geplanten Treffs einzuhalten; seine Berichterstattung war konkret.

Moralisch konnte ihm während seiner Zugehörigkeit zur hiesigen Dienststelle nichts Nachteiliges nachgesagt werden.

Charakterlich machte er einen offenen, ehrlichen und zuverlässigen Eindruck.

Seine Einstellung zur SU, den Volksdemokratien und zur DDR ist positiv.

Bei der weiteren Zusammenarbeit ist zu berücksichtigen, dass es sich um einen positiven Informator handelt, der in der hiesigen Dienststelle als Parteisekretär eingesetzt war.

*Bohm*  
( B ö h m )  
Hauptmann

203/A

Dresden, den 30. 9. 1953  
He/Ei.

21

A k t e n n o t i zBSU  
000044

Der GI "Gustav" wurde am 15. 8. 1953 von der KVPD Löbau auf eigenen Wunsch entlassen.  
Seine Akte wurde uns übersandt, da er bei uns als Zivil-GI verwendet werden sollte. Bei einer Aussprache mit dem GI stellte es sich heraus, daß er für uns keine fruchtbringende Arbeit leisten kann. Der GI "Gustav" ist wieder im Edelstahlwerk Döhlen beschäftigt, wo er früher schon gearbeitet hat. Er war auch dort schon als GI tätig.  
Der GI äusserte selbst, daß es zweckentsprechender wäre, wenn er mit dem zuständigen Mitarbeiter des SFS für das Edelstahlwerk Döhlen zusammen arbeiten würde.

Aus diesem Grunde wird die Akte des GI "Gustav" zur Bezirksverwaltung Dresden übersandt.

*Hempel*  
(Hempel)  
Oberfeldwebel

A b s c h r i f t

BSU

000055

Kurze Einschätzung über Gustav.

Unsere Zusammenarbeit ist nicht befriedigend. Meist muß ich den Anstoß für eine Aussprache geben. Vergeß ich dies, findet sie nicht statt. Er selbst entwickelt wenig Initiative und kommt kaum einmal von selbst mit einer Information.

In seiner fachlichen Arbeit als Abtlg.-Itr. steht er auch noch nicht im besten Licht. Von seinen Mitarbeitern wird die Meinung vertreten, daß er sich zuviel auf sie verläßt und es prima versteht die Arbeit zu verteilen. Nach einer mir zugegangenen Information ist es deshalb mehrfach zu Differenzen in seiner Abtlg. gekommen. Er bringt es nicht fertig, eine eigene Meinung konsequent zu vertreten.

Trotzdem er ein großes theoretisches Wissen besitzt, hat er auch in der gesellschaftlichen Arbeit wenig Erfolge. Soweit mir bekannt, hat er die ihm übertragenen Aufgaben, z.B. in der GST, nicht erfüllt. Er entschuldigt dieses Versagen damit, daß er Fernstudent ist. Zu seinem Studieren kann man auch geteilter Meinung sein. Er hat bereits eine abgeschlossene Hochschulbildung als Dipl.-Volkswirt. In der praktischen Arbeit merkt man allerdings nicht allzuviel davon.

Charakterlich ist er ein ruhiger und auch sachlicher Kollege.

Er ist kein Mensch, der sich gern aufregt, sonder der Typ

" der sich nicht aus der Ruhe bringen läßt ".

Am 15.5.56

F.d.R.d.A. *Reimann*  
(Reimann) Gefr.

24.5.56

Kreisdienststelle Freital

Freital, am 11.8.1956  
Neu/Rm

BSU

000053

P e r s p e k t i v p l a n  
=====

Betr.: GI " G u s t a v "

Am 8.11.1952 wurde der GI durch Überzeugung geworben. Er entstammt einer Arbeiterfamilie und ist Genosse unserer Partei. Er ist gelernter Kaufmann und hat verschiedene Tätigkeiten ausgeführt, unter anderem war er Assistent beim Betriebsleiter und wurde auch aus diesem Zweck geworben um über diesen einiges zu erfahren.

1953 war der GI bei der KVP wo er auch als Informator gearbeitet hat, wo er am 15.8.1953 auf eigenen Wunsch entlassen wurde. Seit Ende Januar 1954 arbeitet er wieder als GI bzw. SGI für die KD Freital, wo er am 16.4.1954 den GHI [REDACTED] übergeben wurde. In seiner Zusammenarbeit mit dem GHI ist er sehr unzuverlässig gewesen, indem er zu den Treffs nicht erschienen ist, desweiteren seine ihm aufgetragenen Aufgaben nicht durchführte.

Zur Perspektive des GI:

Der GI ist Genosse und hat keine Perspektive in seiner Zusammenarbeit mit uns. Zum anderen ist die Zusammenarbeit mit dem GHI schlecht wo noch hinzukommt, daß der GHI aufgrund seiner Funktion auch noch abgelegt werden muß. Es ist jetzt vorgesehen erst einmal die Zusammenarbeit mit dem GHI nach und nach auslaufen zu lassen, um dann abgelegt zu werden.

*Neumann*  
( Ne u m a n n )  
Utltn.

A b s c h l u ß b e r i c h t

BSU

000057

Betr.: GI „ G u s t a v “

Der GI „ G u s t a v “ wurde am 8.11.1952 durch Überzeugung  
geworben. 1953 war er bei der KVP und arbeitete dort ebenfalls  
als GI. Seit Januar 1954 ist er wieder im Edelstahlwerk Freital  
beschäftigt und arbeitete wiederum als GI und zwar bis zum  
31.12.1956 für die KD Freital.

In dieser Zeit hat er seit 16.4.1954 mit dem GHJ [REDACTED]  
zusammen gearbeitet.

In seiner früheren Zusammenarbeit mit uns als GI hat er gut  
mitgearbeitet, auch in der Zeit, wo er bei der KVP war.

Die Zusammenarbeit aber mit dem GHI war sehr mangelhaft und  
es war in letzter Zeit von einer solchen nicht zu sprechen.  
Er war sehr unzuverlässig und erschien nicht zu den festgelegten  
Treffs, auch führte er seine ihm gestellten Aufgaben nicht mehr  
durch. Ob die Schuld an der schlechten Zusammenarbeit nur den  
GI trifft, konnte nicht mehr festgestellt werden, die Vermutung  
liegt nahe, daß auch von seiten des GHI der richtige Kontakt  
zum GI gefehlt hat.

Die Hauptagentur wurde einmal aufgrund der schlechten Arbeit  
zwischen GHI und GI, [REDACTED]

[REDACTED] aufgelöst, und die Verbindungen abgebrochen  
Von einer direkten Zusammenarbeit zwischen uns und dem GI  
Gustav wurde deshalb abgesehen, weil dieser Genosse unserer  
Partei ist und keine Perspektive als solcher für uns hat.  
Zuletzt ist noch zu sagen, daß der GI einer Arbeiterfamilie  
entstammt und ein guter Genosse ist. In moralischer Hinsicht  
ist nichts schlechtes über ihn bekannt.

Der GI hat nun seinen Arbeitsplatz gewechselt und arbeitet  
seit dem 2.1.57 in dem VEB Feinmaschinenbau in Dresden.  
Aus diesem Grunde wird er nach Dresden übergeben um mit ihm  
eventuell weiterhin als GI zusammen zuarbeiten, wenn er dort  
gebraucht werden sollte.

Freital, den 16.1.1957

Neumann, Ult.

23.2.57  
915  
Du.  
Di.

46

GVS

### Beschluß über das Abbrechen der Verbindung

(mit Informatoren, geheimen Mitarbeitern und Inhabern konspirativer Wohnungen)

Freital, den 18.2. 1957  
(Ort)

BSU  
000059

Nach Durchsicht der Personalakte Nr. 4416 des Informators, geheimen Mitarbeiters, Inhabers einer konspirativen Wohnung,

"Gustav"  
(Deckname)

Reichert, Günter, geb. 23.5.1928  
wohn. Dresden A 24, Godeffroystr. 24  
(Name, Vorname, Personalien)

stellte ich fest, daß der Informator, geheime Mitarbeiter, Inhaber einer konspirativen Wohnung

"Gustav"  
(Deckname angeben)

Der GI "Gustav", Reg.-Nr. 4416 hat seinen Arbeitsplatz gewechselt und arbeitet seit dem 2.1.1957 im VEB Feinmaschinenbau in Dresden. Aus diesem Grunde wird der GI abgelegt.  
(Kurz die Gründe für das Abbrechen der Verbindung)

Aus den aufgezeigten Gründen schlage ich vor, mit dem Informator, geheimen Mitarbeiter, Inhaber einer konspirativen Wohnung — die Verbindung abzubauen und die Personalakte im Archiv der Abteilung XII der Verwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit Land abzugeben.

Der Mitarbeiter der Abteilung (Krsdst.) Freital

Neumann  
(Neumann) Ult.  
(Unterschrift)

Bestätigt: Der Leiter der Abteilung (Krsdst.) Freital

v. Wiatrek  
(Wiatrek) Obltn.  
(Unterschrift)

Heftrand

BStU  
000050

HA/Abt. ....  
BV/Abt. .... Dresden/VIII  
Referat ..... 2  
Sachbearbeiter ..... Harig  
Telefon ..... 2287

HA/Abt. .... Dresden, den 30.03.87  
BV/Abt. .... Dresden Tgb.-Nr. .... 1407/87  
Kreisdienststelle ..... Dr.-Stadt  
Tgb.-Nr. .... 5214 Gen. Michalk

## Ermittlungsbericht

Es sollte ermittelt werden .....

Es wurde ermittelt ..... R e i c h e r t, Günter  
geb. am 23.05.1928 in Werdau / Zwickau  
wh. 8027 Dresden, Zeunerstraße 83

Der Überprüfte ist Kombinatdirektor des Kombinat Textilreinigung Dresden. Der R. wird als ein engagierter und pflichtbewußter Leiter bezeichnet. Er hat promoviert.

R. ist Mitglied der SED. In persönlichen Gesprächen erkennt man seine positive Einstellung zur Politik unseres Staates. Offen bekennt er sich zur Mitgliedschaft; er trägt Parteiabzeichen und flaggt an Staatsfeiertagen. Am gesellschaftlichen Leben des Wohngrundstückes nimmt er nicht teil. In Vorbereitung der Wahlen nahm er an Streifengängen teil. Der Genannte gilt als zuverlässig. Bei dem R. bilden Wort und Tat eine Einheit.

Der Genannte ist ein korrekter, fleißiger und gewissenhafter Mann. Zu den Hausbewohnern hat er Grußkontakt, geht jedoch auf keine engeren Kontakte ein. Es besteht kein Einblick in die private Sphäre. Die Ehe gilt als harmonisch; er ordnet sich seiner Ehepartnerin willenlos unter. Umfangreich unterstützt er seine Frau



## 28. Juni 1952

*Arm in Arm mit dir,  
So fordr` ich mein Jahrhundert in die Schranken.  
(Schiller – Don Carlos)*

Soweit das Jahr 1951 aus dem dichten Nebel der Vergangenheit hervorkommt wird langsam deutlicher, dass dieses Jahr für uns nicht ganz einfach war. Ich hatte zwar eine interessante Arbeit im Edelstahlwerk und Sonja in der Landesregierung, aber es blieben am Wochenende nur anderthalb Tage um mit Volker zusammen zu sein, denn Sonnabend wurde ja noch bis Mittag gearbeitet. Volker wurde von seiner Oma Erna liebevoll versorgt und von seinem Opa Rudolf bereits mächtig verwöhnt. Am Wochenende, wenn wir ihn zu uns nahmen, war es für ihn immer eine Umstellung. Sein Vater fühlte sich von Schillers Don Carlos inspiriert, der ausrief:

*Dreiundzwanzig Jahre!  
Und nichts für die Unsterblichkeit getan!*

Und seine Mutter musste sich mit ihrer doppelten Belastung zurecht finden, schwierige Probleme in ihrer Kaderarbeit und einfühlsame Erziehung ihres Sohnes.

Immer stärker hatten wir deshalb den Wunsch nach einer eigenen Wohnung. Unser Zimmer mit Dachkammer auf der Godeffroystraße hatte zwar eine wunderschöne Lage, war aber für einen ständigen Aufenthalt mit Volker ungeeignet. Was tun? Sprach zwar Schillers Don Carlos, aber das waren auch unsere Überlegungen. Wohnungen waren knapp und wurden nach strengen Regeln von den

Wohnungsämtern vergeben. Eine dieser Regel war, eine Wohnung erhielt nur, wer verheiratet war. Es war also an der Zeit, sich mit einem solchen Gedanken anzufreunden und ein amtlich beglaubigtes Ehepaar zu werden.

Ein neues Problem tauchte auf. Wann und wo sollte die Trauung stattfinden? In Dresden oder in Freital? Ein möglicher Termin war der 28. Juni. Damals musste das sogenannte Aufgebot noch einige Zeit im Standesamt öffentlich ausgehangen werden, deshalb war der früheste Termin der 28. Juni

Was ist noch zu sehen auf den vergilbten Seiten im Buch der Vergangenheit von den erloschenen Bildern? Oft wird gesagt, die Erinnerung ist die Schnur welche die Geburt mit dem Grab verbindet und viele Ereignisse, Taten und Träume haben Knoten in dieser Schnur hinterlassen. Entflechten wir also den Knoten, so weit es geht, von unserem Hochzeitstag.

Sonjas Eltern hatten alle Hände voll zu tun, um dieses Fest vorzubereiten. Ich war angehalten, mir noch einen schicken Anzug zu kaufen, hatte ich doch bisher wenig von vornehmer Kleidung gehalten. Da ich auch als Betriebsassistent im Edelstahlwerk oft mit Blauhemd und kurzen Lederhosen, auch Schnackelhosen genannt, zur Arbeit ging, nahm eines Tages die Frau von meinem Chef, Sonja zur Seite und flüsterte ihr vertrauensvoll in Ohr: *Sonja, so in Seppelhosen und Blauhemd kann Günter doch nicht zur Arbeit kommen.* Von da an war Blauhemd und kurze Lederhosen nur noch Freizeitbekleidung.

Ein hellgrauer Anzug sagte mir und Sonja zu und der Kauf wurde perfekt. Aber wie so oft auch in späteren Jahren waren die Hosenbeine in meiner Größe, ich glaube es war die 46, zu lang. Sonjas Mutter meinte: *kein Problem, die kann ich kürzen*. Einen Tag vor dem Polterabend kletterte ich deshalb in Weißig auf den Tisch, damit die richtige Länge mit Nadeln abgesteckt werden konnte. Jetzt hatte ich doch einen passenden Anzug und das geplante Ereignis konnte beginnen.

Aus Werdau waren meine Eltern mit dem Zug und Hartwig mit dem Motorrad gekommen. Am Polterabend, der Tag vor der Trauung, zerschmetterten Freunde, Nachbarn und Verwandte ihr nicht mehr gebrauchsfähiges Geschirr und anderes Porzellan vor der Haustür des Brautpaares. Es wurde damit nicht gespart und bald hatte sich ein solcher Berg angesammelt, dass sich die Haustür nicht mehr öffnen ließ. Wie aber mit den Gästen verfahren, die Blumen und Geschenke brachten? Die zukünftigen Schwiegereltern mussten ihnen ja Kaffee und Kuchen anbieten, denn so will es der althergebrachte Brauch. Wie soll man, wenn die Haustür zugeschüttet ist ins Haus gelangen? Dort wo sich heute die Außentreppe zur Tür befindet war damals noch ein Küchenfenster. Ein möglicher Zugang zur Wohnung? Wenn man von außen eine Leiter anlegte, war der Weg frei, um sich Kaffee und Kuchen schmecken zu lassen. Es war schon ein Vergnügen zu sehen, wie diese Möglichkeit genutzt wurde.

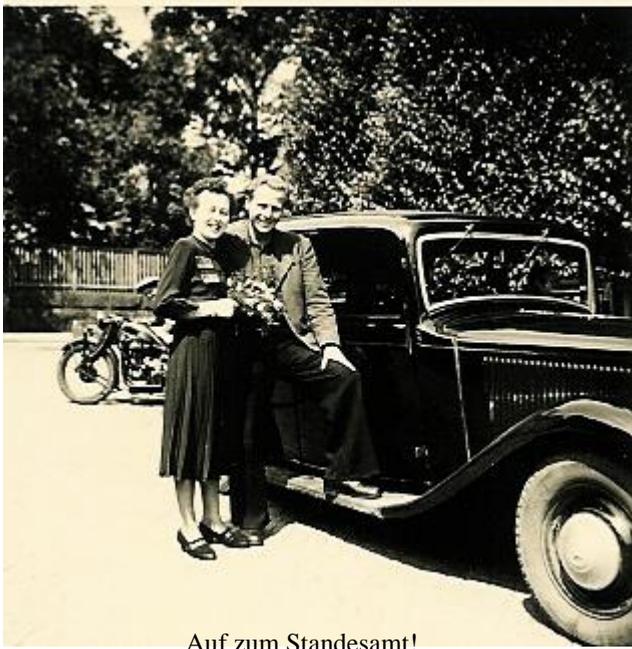
Da meine Eltern bei Erna und Rudolf übernachteten sollten, wurden wir mit Volker aufs Stroh verbannt.

Sonjas Vater hatte vor der ursprünglichen Haustür noch einen kleinen Vorbau anbringen lassen, wo über der Tür ein kleiner Raum zum unterbringen von Stroh und Heu vorhanden war. Dieser Raum war auch nur mittels Leiter zu erreichen. Hier legten wir in den Tagen unserer Hochzeit mit Volker unsere müden Häupter zum Schlafen nieder.



Sonja und Volker im Stroh

28. Juni 1951. Der Betriebsdirektor vom Edelstahlwerk, mein Chef Ewald Förster, hatte für die Fahrt zum Standesamt und zurück seinen Dienst PKW mit Fahrer bereit gestellt. Pünktlich stiegen Sonja, ich und unsere beiden Väter, als Trauzeugen, ins Auto. Wohlbehalten kamen wir in Döhlen vor dem Standesamt an.



Auf zum Standesamt!  
Mit dem PKW vom Betriebsdirektor  
des Edelstahlwerkes und seinem Fahrer



Der Schleier der Vergangenheit hebt sich etwas und ich spüre wieder dieses eigenartige Gefühl, dass mich ergriffen hatte als wir die Treppe zum Standesamt hinaufstiegen. Was wird die Zukunft, jetzt amtlich vereint, mit sich bringen? Werden die Worte des Schriftstellers Wilhelm Raabe, die er 1864 schrieb, Gültigkeit behalten?

*„Oh, daß sie ewig grünen bliebe,  
Die schöne Zeit der jungen Liebe.“*

Am 28 Juni 2002 haben Sonja und ich in der Gaststätte „Rabennest“ in Rabenau mit Verwandten und guten Freunden eine wunderschöne Goldene Hochzeit gefeiert.

Zurück ins Standesamt. Als uns die Sekretärin empfing, sagte sie: *Liebes Brautpaar, da der Standesbeamte heute verhindert ist, nimmt Stadtrat Herr Hoffmann die Trauung vor.* War das eine Freude als Sonjas Vater den Genossen Hoffmann, einen alten Bekannten, begrüßte. Guten Tag Rudolf! Guten Tag Reinhold! *Das sind meine beiden Kinder, Sonja und Günter und das ist Günters Vater Emil aus Werdau.* Offensichtlich hatten sich beide lange nicht gesehen, so dass es viel zu erzählen gab. Sonja und ich, wir kamen uns schon ziemlich überflüssig vor, obwohl wir doch nach unserer Meinung die Hauptfiguren darstellten. Plötzlich öffnete sich die Tür, die Sekretärin steckte ihren Kopf durch: *„Herr Stadtrat, es ist Zeit das sie mit der Trauung beginnen, das nächste Brautpaar wartet schon.“* Jetzt ging alles zügig vonstatten. Stadtrat Hoffmann hielt seine Rede, wir sagten beide „Ja“ zu unserem Urteil „Lebenslang“.



Vor dem Standesamt – nach der Trauung

Das Brautpaar  
nach der Trauung,  
vor dem Standesamt  
hinter Blumen



Das ehemalige Standesamt  
im Jahr 2007

## HEIRATSURKUNDE

(Standesamt Freital Nr. 176/1952)

Der Diplom "Volkswirt"  
Karl Spüster Heinz Reichert

geboren am 22. Mai 1928

in Werdau

(Standesamt Werdau Nr. 141/1928),

wohnhaft in Dresden, Godeffroystraße 24

und die Regierungsaugestellte

Lenja Terna Bähr

geboren am 1. Februar 1930

in Weipzig bei Freital

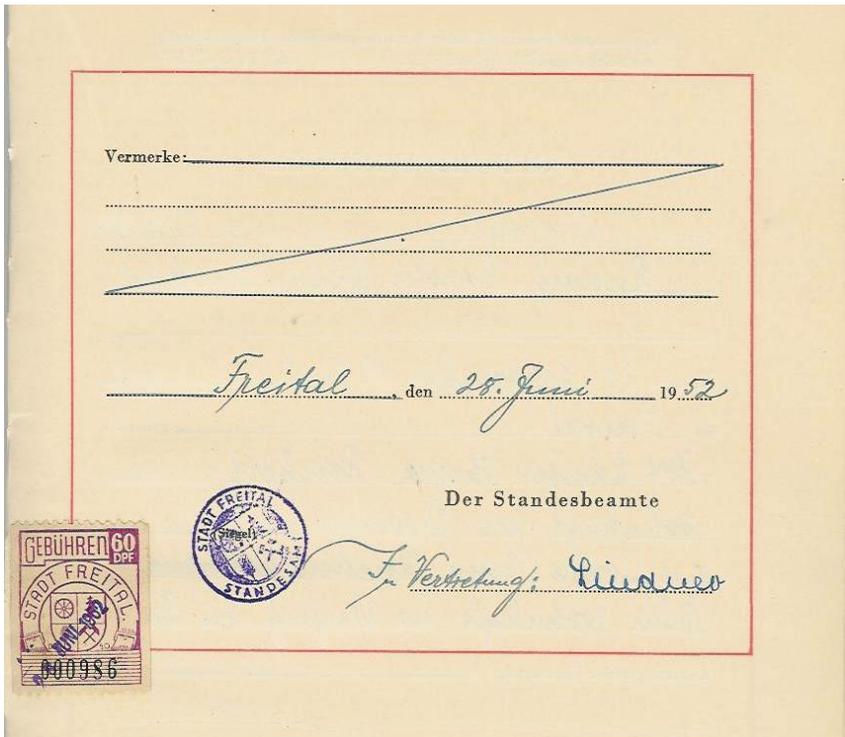
(Standesamt Weipzig bei Freital Nr. 3/1930),

wohnhaft in Dresden, Godeffroystraße 24

haben am 28. Juni 1952 vor dem

Standesamt in Freital

die Ehe geschlossen.



Hartwig  
bei seiner  
Morgenwäsche  
nach dem  
Polterabend





Die Scherben vom Polterabend werden abgefahren



Der Fahrer brachte uns zurück nach Weißig und nachdem uns alle aufs herzlichste gratuliert und uns alles mögliche, nur Gutes, gewünscht hatten, schrillte plötzlich die Klingel. Ein Blick aus dem Fenster. Ein PKW stand vor dem Hoftor und Reinhold Hoffmann kam ins Haus und fing etwas verlegen an zu sprechen: *Ich bitte um Entschuldigung. Mir ist ein peinliches Versehen passiert. Günter und Sonja haben die Urkunde noch nicht unterschrieben.* Wir waren alle perplex, waren wir damit noch gar nicht richtig verheiratet? Unter den Augen der ganzen Hochzeitsgesellschaft leisteten wir jetzt unsere Unterschrift und hatten unser mündliches „Ja“ jetzt auch schriftlich bestätigt.



Hartwig flirtet  
mit der Braut



Günter und Hartwig  
die beiden Brüder



Sonja – Volker – Erna – Gertrud - Ida



Volker – Günter – Emil – Rudolf - Max



## Die Hochzeitgesellschaft

Obere Reihe: Eltern von Günter; Oma Gertrud u. Opa Emil

Mittlere Reihe: Bruder von Günter, Hartwig; Eltern von Sonja,  
 (v. links) Opa Rudolf u. Oma Erna; Brautpaar,  
 Sonja u. Günter, Großeltern von Sonja,  
 Opa Max u. Oma Ida; dahinter  
 Tante und Onkel von Sonja, Erna und Alfred; rechts  
 außen, Großmutter von Sonja, Oma Bertha.

Unten: Cousine von Sonja, Inge; unser Sohn, Volker;  
 Brigitte Opitz

Wie geht es weiter? Welche Bilder sind noch nicht unter der Asche der vergangenen 50 Jahre verblichen und gelingt es mir in den folgenden Seiten meiner Erinnerungen ihr schwaches Glimmen wieder in leuchtende, für alle erkennbare Farben hervor zu ziehen?

### Zum Hochzeitstag

Du hast ein zweites Leben mir gegeben.  
Durch Deine Augen sah ich neu die Welt.  
Aus dieser beiden Leben wurde unser Leben,  
das uns untrennbar nun zusammenhält.

Und so unendlich Vieles ist geschehen.  
Wir haben es gemeistert und bezwungen.  
Und vieles Schöne wird noch weitergehen  
Durch Kinder, Enkel, die aus uns entsprungen.

Denn Lebensglück das ist Gemeinsamkeit,  
ist selbstverständliches Geborgensein im Andern.  
Ich wünschte mir, wir können noch zu Zweit  
Ein kleines Stückchen uns'res Weges weiter wandern.

(Horst Müller: 26.12.1923 – 09.05.2005)

## Zwischenspiel in der KVP

*Ängstlich zu sinnen und zu denken,  
was man hätte tun können,  
ist das übelste, was man tun kann. „  
(Georg Christoph Lichtenberg)*

Zwischen Zittau und Löbau liegen gute 30 Kilometer. Irgendwo auf dieser Strecke bewegt sich am 14. April 1953 eine Kolonne mit vollem Marschgepäck und Karabinern in Richtung Löbau. Bei Sonnenaufgang, der Himmel war mit rötlicher Farbe geschmückt und die ersten Sonnenstrahlen hatten die zum Teil noch recht verschlafenen Genossen (so sprach man sich seit Oktober 1952 in der KVP an, vorher war die Anrede Kamerad gewesen) eines Regiments der Kasernierten Volkspolizei in der Kaserne in Zittau wach geküsst, war diese Kolonne aufgebrochen. Im Fußmarsch mussten sie ihr neues Quartier in der Kaserne in Löbau erreichen. Deutlich sehe ich im buch der Vergangenheit, wie ich selbst mit an der spitze dieses Zuges mitmarschiere. Als FDJ-Sekretär dieser Einheit hatte ich ja immerhin das Privileg, mit an der spitze zu marschieren. Die Hälfte des Weges ist vielleicht zurückgelegt, da kommt das Kommando: „*Kompanie halt, nach rechts weggetreten!*“. Mit Erleichterung lasse ich mich mit den anderen auf den weichen Waldboden nieder, man kann schon sagen hinfallen. Wie kam es, dass ich die Strapazen eines solchen Marsches auf mich genommen habe. Wo ich doch nach der Rückkehr aus der amerikanischen Gefangenschaft, aus der Hölle von Bad Kreuznach, geschworen hatte, nie wieder eine Uniform anzuziehen? Und wo mir doch der Gedanke von Georg Christoph

Lichtenberg, den er bereits vor 200 Jahren ausgesprochen hatte, so sympathisch war, in dem er von einem Land erzählt, *„das keine Kriege mehr führe, seit der Regent und seine Räte für die Dauer des Krieges über einer Pulvertonne schlafen müßten“*.

Es begann an einem morgen im Juni 1952. Ich begab mich von Weißig aus in Richtung Freital. Die Sonne war schon lange hinter dem Windberg hervorgekrochen, lustige kleine weiße Wolken oben am Himmel zogen über mich hinweg, als ich auf einem Feldweg dem Pfaffengrund zueilte. Nichts deutete darauf hin, dass dieser Tag erneut eine deutliche Wende in meinem Leben einleiten sollte.

Durch das Edelstahlwerk ging es zur Gaststätte „Sächsischer Wolf“, dem späteren Klubhaus der Edelstahlwerker, an der Ecke Dresdener – Poisentstraße. Marschmusik und Kampflieder der Arbeiterbewegung klangen nach außen. Damit wurden alle, die das gleiche Ziel hatten, in eine optimistische, kämpferische Stimmung versetzt. Auf der rechten Seite des Saales waren die Plätze der Delegation des Edelstahlwerkes. Es fand die Kreisdelegiertenkonferenz Dresden Land der SED, in Vorbereitung der 2. Parteikonferenz (vom 9. – 12. Juli 1952 in Berlin), statt. Ich war einer der Delegierten. Ein Punkt der Tagesordnung war die Wahl einer neuen Kreisleitung. Tage vor dieser Konferenz hatte man mich gefragt, ob ich für die neue Kreisleitung kandidieren würde. Ich sagte mit Freude ja, empfand ich doch eine solche Kandidatur als Auszeichnung meiner bisherigen Arbeit im Edelstahlwerk

Wie üblich auf solchen Konferenzen wurde viel gesprochen, Altbekanntes, Wichtiges, aber auch Langweiliges, manchmal sogar Lustiges, Oft wurden die Reden beendet mit dem Ausruf: *„Es lebe die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands! Es lebe die ruhmreiche KPdSU und ihr großer Führer Josef Wissarionowitsch Stalin!“*

Der Vorsitzende der FDJ Kreisleitung erläuterte die Aufgaben bei der Verteidigung des Friedens durch das FDJ-Aufgebot zur Stärkung der Kasernierten Volkspolizei. Vom 27. bis 30. Mai 1952 hatte zum erstenmal nach der Gründung der DDR das IV. Parlament der FDJ stattgefunden. In der Tageszeitung „Junge Welt“, die seit dem 1. März 1952 erschien, war der Beschluss der Delegierten veröffentlicht worden, in dem unter anderem enthalten war, dass die FDJ die Patenschaft über die Volkspolizei übernimmt. Im Beschluss heißt es dazu: *„Voll Liebe und Achtung blickt die deutsche Jugend auf die Deutsche Volkspolizei, die mit der Waffe in der Hand auf Friedenswacht steht. Die Verstärkung unserer Volkspolizei durch die Jugend ist in dieser Situation von entscheidender Bedeutung. Der Dienst in den Bewaffneten Kräften unserer Republik ist für jedes Mitglied der Freien deutschen Jugend Ehrendienst an der Nation“.*

In der Rede des Vorsitzenden der FDJ Kreisleitung wurde auch auf den Widerstand der westdeutschen Jugend gegen die beginnende Remilitarisierung in der BRD hingewiesen. Am 11. Mai 1952 hatte im Ruhrgebiet eine Friedenskarawane stattgefunden, bei der die Polizei

in Essen rücksichtslos auf die Jugendlichen geschossen hat. Philipp Müller, ein junger Gewerkschaftler und Kommunist wurde dabei tödlich getroffen. Er war das erste Todesopfer des wiedererstehenden deutschen Militarismus. Der Beginn einer Blutspur, die sich vor allem nach dem Untergang des sozialistischen Weltlagers bis nach Afghanistan zieht.

Geduldig hörten wir alle den zahlreichen Diskussionsrednern zu. Jetzt wurde der Tagesordnungspunkt: „Wahl der neuen Kreisleitung“ aufgerufen. Alle von den Grundorganisationen vorgeschlagenen Kandidaten mussten auf die Bühne treten und sich kurz vorstellen sowie Fragen beantworten. Als man mich aufforderte, schritt ich zuversichtlich zum Rednerpult, das auf der Bühne stand und erläuterte meine politische Arbeit. Da stellt mir doch plötzlich einer der Delegierten die Frage, warum ich mich nicht freiwillig zur KVP melde, ich hätte doch gehört, wie wichtig die Stärkung der KVP wäre. Mit einer solchen Frage hatte ich ja wahrlich nicht gerechnet. Ich glaube, wenn ich mich so an diese Situation erinnere, mit blieb für den ersten Moment die Luft weg. Dann fiel mir als Antwort nichts besseres ein, als zu sagen: *„Wenn mir die Partei den Auftrag gibt, dann werde ich zur KVP gehen“* Diese Antwort wollten aber einige der dort Versammelten nicht hören, sie wollten par du, dass ich sofort, spontan den Antrag zur Aufnahme in die KVP stellte. Ich aber wiederholte meine Antwort: *„Wenn mir die Parteien den Auftrag gibt, dann werde ich zur KVP gehen“*

Jetzt begann eine Diskussion, mit welcher die Organisatoren dieser Konferenz nicht gerechnet hatten.

Es kam zum Für und Wider meines Standpunktes. Es zeigte sich im Verlauf des Meinungsstreites, dass die Mehrzahl der Redner mit meiner Antwort einverstanden waren. Das passte aber ganz und gar nicht ins Konzept der Versammlungsleitung. Eigentlich hätte jetzt eine Abstimmung erfolgen müssen, ob ich auf die Kandidatenliste für die neue Kreisleitung gesetzt werde oder nicht. Aber dazu kam es auf einmal nicht, denn während der Diskussion zu meiner Antwort, die ja nicht im Sinne der Versammlungsleitung verlief, hatte man mit der Delegation des Edelstahlwerkes verhandelt und den Parteisekretär letztlich davon überzeugt, meine Kandidatur zurückzuziehen. Und so geschah es auch, denn als der Versammlungsleiter verkündete, „*wir kommen jetzt zur Abstimmung*“, meldete sich plötzlich mein Parteisekretär und verlangte das Wort zur Geschäftsordnung. Er verkündete dann lapidar: „*Die Delegation des Edelstahlwerkes zieht den Antrag zur Kandidatur des Genossen Reichert für die Kreisleitung zurück*“ Damit entging die Versammlungsleitung einer sichtbaren Niederlage. Ich verlies das Rednerpult, war aber erheblich enttäuscht vom Verhalten meiner Genossen des Edelstahlwerkes.

Jetzt könnte man eigentlich denken, dass damit diese ganze Angelegenheit erledigt war. Aber weit gefehlt. Nunmehr begannen unzählige Gespräche mit mir mit dem Ziel, ich solle doch die gesellschaftliche Notwendigkeit erkennen, zumal man gut ausgebildete Kader in der KVP dringend benötige. Selbst Sonja wurde in ihrer Dienststelle im Rat des Bezirkes aufgefordert, mir zuzureden, mich freiwillig zum Dienst an der Waffe zu melden.

Im Juni ließ ich mich dann doch noch „überzeugen“ und meldete mich für den Dienst in der KVP.

Kasernierte Volkspolizei  
Dienststelle Zittau

### V e r p f l i c h t u n g

zum Befehl des Ministers des Innern der DDR Nr. 11 / 53

In immer stärker werdendem Masse versuchen die imperialistischen Kriegstreiber durch die Zentralen ihrer Geheimdienste, welche sich besonders in den Westsektoren Berlins befinden, unseren sozialistischen Aufbau zu stören.

Sie bedienen sich der Mittel der Sabotage, Spionage und Diversion.

Ebenso versuchen sie mit den Mitteln der Einschüchterung und Erpressung Einzelnr der DDR und Angehörig der Volkspolizei, diese für ihre verbrecherische Tätigkeit zu gewinnen.

Besonders die Lokale der Westsektoren Berlins sowie minderwertige Lokale im demokratischen Sektor sind die Sammelpunkte dieser feindlichen Elemente und Ausgangspunkte ihrer verbrecherischen Tätigkeit.

Für jeden VP-Angehörigen ergeben sich daher erhöhte Gefahren beim Aufenthalt in Berlin.

Ich verpflichte mich deshalb, den Befehl des Genossen Ministers in den nachfolgenden Punkten getreu meiner Verpflichtung bedingungslos einzuhalten.

1. Die Westsektoren von Berlin nicht zu betreten oder zu durchfahren, da dies eine grobe Verletzung meiner Verpflichtung gegenüber der DDR darstellt.
2. Den demokratischen Sektor von Berlin nur mit der besonderen Genehmigung des Kommandeurs des Verbandes zu betreten und in diesem Fall mich unverzüglich beim Stab des Standortbereichs Berlin anzumelden.
3. Mein nächsten Familienghörigen von dieser Massnahme innerhalb 3 Tagen brieflich und im nächsten Urlaub persönlich zu überzeugen, damit auch sie nicht die Westsektoren Berlins betreten oder durchfahren und Übernahme die Bürgerschaft für die Angehörigen meines Hausstandes.
4. Durch die eingetragene Behauptung meiner Vorgetzten bin ich mir voll bewusst, dass ich bei Überschreitung des Befehles Nr. 11/53 mit gerichtlicher Bestrafung zu rechnen habe und für die eingetragenen Handlungen der Angehörigen meines Hausstandes voll verantwortlich bin.

O.U., am 10.2.53.

*J. J. J. J. J.*  
... ..

Der Tag des Einzuges in die Kaserne in Zittau verzögerte sich aber plötzlich, da mich unversehens eine kleine niedliche Biene mir nichts dir nichts in die Hand gestochen hatte. Was ich nicht wusste, Bienen waren mir bis dahin immer ausgewichen, welche Auswirkungen ein so kleiner Bienenstich haben kann. Mein Arm schwellte beängstigend bis zu den Schultern, umfasste das Doppelte an. Aber auch einen schmerzhaften Bienenstich heilt die Zeit und eine unbekannte Zeit begann.

August 1952. Wieder einmal saß ich mit meinem vom Vater gebauten Holzkoffer in einem Zug und fuhr einer ungewissen Zukunft entgegen. Diesmal ging die Fahrt nach Zittau, an das Dreiländereck DDR, Polen und CSR. Ziel war die Kaserne die am Ende von Zittau in Richtung Eichgraben lag. Nachdem alle Anmeldeformalitäten erledigt und der Empfang der damaligen dunkelblauen Uniform abgeschlossen war wurde mir noch Spinn und Bett in einem Zimmer zugeteilt, in dem wir zu Zehnt die nächsten Wochen zubringen sollten. Es war schon recht eigentümlich, denn unwillkürlich mussten ich mich an meinen Aufenthalt 1945 in der Kaserne in Zwickau erinnern. Damals sollte ich den Krieg mit verlängern helfen, aber diesmal galt meine Anwesenheit einer friedlichen Gegenwart und Zukunft.

Nach so vielen Jahren spüre ich noch heute, dass ich eigentlich mit wenig Begeisterung am Dienst teilnahm. Exerzieren, Schießen, stürmen über die Hindernisbahn, das Grüßen der Offiziere, hatte ich das nötig? Verärgert war ich auch darüber, als ich sah, wie ein ehemaliger Kumpel aus dem Edelstahlwerk, welcher dort im Stahlwerk das Arbeiten nicht erfunden hatte, bereits als

Gefreiter durch die Kaserne spazierte. Aber noch größer war meine Verwunderung, als ich eines Tages im Kasernengelände einen ehemaligen Kommilitone vom Studium in Leipzig traf. Eigentlich hätte ich ihn ja mit militärischen Gruß, die rechte Hand an die Mütze, begrüßen müssen. Aber mir blieb der Mund offen, oder wie auch gesagt wird, mir fiel fast die Butter vom Brot, denn vor mir stand ein Oberleutnant.

Wenn ich so in meinem Gedächtnis krame, *das Gedächtnis ist so kurz und das Leben so lang*, sagt eine alte chinesische Weisheit, war es Wolfgang Weber. Auf meine Frage, wie er denn so schnell zum Oberleutnant aufsteigen konnte, blickt er mich verwundert an und erzählte mir, dass man ihn in Leipzig bereits als Oberleutnant eingestellt hätte, da er ja einen Diplom-Abschluss der Uni Leipzig vorzeigen konnte. Er empfahl mir, als ich ihm meine Geschichte erzählt hatte, mich doch an den Polit-Offizier zu wenden. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Sofort meldete ich mich bei Major Duffke und trug ihm mein Anliegen vor. Er hörte sich alles geduldig an, sagte dann, dass er im Moment nichts tun könne, er würde sich erkundigen. Der Dienstatag ging weiter.

Eines Tages mussten wir antreten und vom Kompanieführer wurde ein Befehl verlesen, wonach unsere Einheit in der nächsten Woche nach Eggesin in Mecklenburg verlegt werden soll. Der Schreck war groß, in diese Taiga? Bisher war Sonja öfter am Wochenende nach Zittau gekommen. Wir hatten uns dann immer ein Zimmer im Hotel „Schwarzer Bär“ genommen. Das wäre ja dann nicht mehr möglich gewesen. In der Zwischenzeit

hatte ich mich mit einem Leidensgenossen Jochen Langer angefreundet, er war verheiratet und kam aus Görlitz. Natürlich wollte auch er nicht von Zittau weg. Da hatte er eine Idee.

Ein Hauptmann Niemand suchte für eine neu aufzustellende Flak-Einheit Genossen, die vielleicht schon bei der faschistischen Wehrmacht oder als Flakhelfer der HJ Erfahrungen gesammelt hätten. Davon hatte Jochen erfahren. Nach kurzer Überlegung sagte er zu mir: *„Güter, ich war 1945 noch als Flakhelfer eingezogen worden, komm wir melden uns beide bei Hauptmann Niemand für seine neue Einheit“*. Meinen Einwand, dass ich doch keine Ahnung von der Flak hätte, wischte er mit der Bemerkung weg: *„Das weiß doch hier keiner, es kann niemand nachprüfen“*. Nach kurzem Zögern stimmte ich seinem Vorschlag zu, bestand doch damit vielleicht Hoffnung, dass ich in Zittau bleiben konnte.



Mit Jochen Langer



Jochen mit Frau

Als wir unseren Entschluss dem Kompanieführer bekannt machten, war dessen eindeutige Antwort: „*Das geht auf keinen Fall, die Listen sind bereits fertig und übermorgen geht es schon ab*“. Was nun? Aufgeben gilt nicht. Also hin zu Hauptmann Niemand. Er war sichtlich erfreut, dass sich wieder zwei für seine Einheit interessierten. Unseren Hinweiß, dass wir aber vorgesehen sind in zwei Tagen mit nach Eggesin verlegt zu werden, nahm er gelassen zu Kenntnis und sagte nur: „*Das regele ich schon*“. Eine Nacht voller Bangen war vergangen, da wurden wir zwei zu Hauptmann Niemand befohlen. Er teilte uns mit, dass wir beide von der Liste gestrichen sind und in seine Einheit kommen können. Die Freude war nicht nur für uns groß, sondern auch für unsere beiden Ehefrauen. Wie sich herausstellte, war die neue Einheit ein Unteroffizierslehrgang für ein zu bildendes Flakregiment. Verstanden habe ich sicherlich nicht viel von den Dingen der Flak, denn ich kann in meinem Gedächtnis kramen so viel ich will, ich finde einfach nichts Gescheites mehr von diesem Unteroffizierslehrgang. Sonja konnte mich auf jedem Fall weiterhin in Zittau besuchen und das machte das Getrenntsein schon etwas erträglicher. Leider haben sich die Wege von Jochen und mir nach Beendigung des Unteroffizierslehrganges für immer getrennt und das kam so.

Da sich Major Duffke nicht äußerte, sprach auch Sonja mit ihm. Ergebnis: Ich wurde plötzlich zu Major Duffke befohlen. Er teilte mir kurz und Bündig mit: „*Genosse Reichert, da Sie eine ökonomische Ausbildung haben, werden Sie Ab morgen in die Verwaltung der Küche versetzt*“. Zuerst war ich sprachlos, als ich mich wieder gefangen hatte konnte ich nur noch fragen: „*Und was*

*wird aus dem Unteroffizierslehrgang“? „Natürlich schließen sie trotzdem den Unteroffizierslehrgang ab“, war seine lakonische Antwort. Was blieb mir anderes übrig, ich bezog meinen Schreibtisch im Bereich der Küche und durfte mich ab sofort um den Verbrauch und die Bestellung von Fleisch, Butter, Marmelade sowie anderen Lebensmittel kümmern. Meine Begeisterung war „grenzenlos“. Glücklicherweise dauerte diese Beschäftigung nur wenige Tage.*

Mein Bett hatte ich noch im Zimmer von Jochen und den anderen Teilnehmern des Unteroffizierslehrganges. Da hieß es eines Tages, antreten. In einer kurzen Zeremonie wurden wir zu Unteroffizieren befördert. Diesen Dienstgrad hatte ich aber nur wenige Tage, denn kurz nach der Beförderung zum Unteroffizier wurde ich erneut zu Major Duffke befohlen. Zu meiner großen Überraschung teilte er mir mit, dass ich ab sofort zum Unterleutnant befördert worden sei. Hatte sich also doch mein und Sonjas Einspruch gelohnt? Und wieder einmal hat sich bestätigt, man darf sich einfach nicht alles gefallen lassen. Natürlich bestand immer noch ein Unterschied zu meinen ehemaligen Kommilitonen Wolfgang Weber, dem Oberleutnant. Aber was soll's. Jedenfalls hat mich das bisher erlebte nicht darin gestärkt, meine weiter Laufbahn unbedingt in der KVP zu sehen. Einige Jahre später, nachdem am 18. Juni 1956 die Volkskammer der DDR das Gesetz über die Schaffung der Nationalen Volksarmee (NVA) beschlossen hatte, wurde mein Dienstgrad nach einem drei monatlichen Reservistenlehrgang in Zittau von der NVA bestätigt.



1952 als  
Unteroffizier  
der KVP  
in Zittau

1953 als Unterleutnant der KVP





Die Ungewissheit zu Beginn meines Eintrittes in die KVP, Versetzung nach Eggesin, Unteroffizierslehrgang, Flak um nur einiges zu nennen, brachte mich auf eine andere Idee um aus dieser für mich nicht gerade erstrebenswerte Situation zu entkommen. Ich hatte in Erfahrung gebracht, dass in Berlin beim Zentralkomitee der SED ein Institut für Gesellschaftswissenschaften gegründet worden war. Dort war es möglich zu promovieren. Also ging von mir am 6. Oktober 1952 eine Bewerbung auf die Reise nach Berlin. Mit Schreiben vom 20. Oktober 1952 antwortete mir jedoch Kurt Hager, damals Leiter der Abteilung Propaganda im Zentralkomitee und später bis zum Ende der DDR

Mitglied des Politbüros der SED, das meine Bewerbung zu spät gekommen sei. Wahrheit oder Ausrede?

**SOZIALISTISCHE EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS**

ZENTRALKOMITEE  
Abteilung: Propaganda

ZENTRALHAUS DER EINHEIT, BERLIN N 94  
WILHELM-PIECK-STRASSE 1 · RUF 42 00 56  
Karl-Liebknecht-Haus

Genossen  
O. Reichert  
Zittau  
VP-Dienststelle  
Postschließfach 261 C

Ihre Zeichen Ihre Nachricht vom Unsere Zeichen Tag  
Vla/Erk./Sft. 20.10.1952

Betr.: Dein Schreiben vom 6.10.

Wertes Genosse Reichert!

Wir teilen Dir mit, daß die Aufnahmeprüfungen für das Institut für Gesellschaftswissenschaften abgeschlossen sind und daß in diesem Jahr keine weitere Aufnahme mehr erfolgt.

Wir schlagen Dir vor, dich im nächsten Jahr erneut zu bewerben.

Mit sozialistischem Gruß  
ZENTRALKOMITEE DER SED  
Abteilung Propaganda

*K. Hagen*

Silvester 1952/53 feierte ich mit Sonja in Zittau, wir hatten ein Zimmer in einem Hotel in der Nähe des Bahnhofes bekommen. Da wussten wir allerdings noch nicht, welchen „rasanten Aufstieg“ ich Anfang 1953 erleben sollte. Manchmal war auch ein Besuch im Zittauer Theater bei Sonjas Besuchen ein willkommener Anlass dem tristen Alltagsleben in der Kaserne zu entgehen. Wir bemühten uns jedenfalls die damalige Situation einigermaßen erträglich zu gestalten.



Sonja Silvester 1952/53 in Zittau

Ab Oktober 1952 wurde die KVP mit neuen Uniformen ausgerüstet. Sie entsprachen von Farbe und Schnitt (Khakihemd und Khakibinder) den Uniformen der sowjetischen Armee. Das wurde von einem großen Teil der Bevölkerung sehr skeptisch gesehen. Als ich das erste mal in dieser Uniform durch Weißig lief, spürte ich förmlich die fragenden und zum Teil ablehnenden Blicke der Dorfbewohner. Später in Löbau, bei einem Spaziergang durch die Stadt knallte plötzlich ein Dachziegel unmittelbar neben mir auf den Fußweg. Zufall oder Absicht?

Aber springen wir schnell noch einmal zum Januar 1953. Während ich versuchte in Zittau so recht und schlecht über die runden zu kommen, kämpfte Sonja in ihrer Dienststelle im Rat des Bezirkes gegen eine übermäßige Arbeitsbelastung. Sie konnte nicht einsehen, dass sich einige Mitarbeiter sozusagen in der Sonne aalten und sie vor lauter aufgaben nicht aus den Augen gucken konnte. Da kam ihr gerade ein Vorschlag von der Frau des ersten Botschafters der DDR in China Jenny König wie gerufen. Sonja hatte mit der Genossin König in der Landesleitung der SED zusammengearbeitet. Jenny König machte ihr den Vorschlag mit nach China zu gehen. Sonja bewarb sich diesbezüglich in Berlin und hatte einige Aussprachen mit dem Genossen Rudolph. Das Problem, warum aus diesem Vorhaben letztlich doch nichts wurde war, für solche Auslandseinsätze kamen nur Ehepaare gemeinsam in Frage. Das wäre aber nur möglich gewesen, wenn ich die KVP verlassen hätte. Offensichtlich hatte das Ministerium des Inneren den längeren Arm und gab mich für einen Auslandseinsatz

nicht frei. Wie wäre wohl unser weiterer Weg verlaufen, wenn uns der Wind nach China geweht hätte?

Sonja Reichert

Dresden, am 3.3.53

Werter Kollege Reissig!

Hiermit bitte ich um Zustimmung, dass ich in nächster Zeit hier ausscheiden kann. Ich will folgendes dazu sagen:

Seit Herbst arbeite ich hier im Bezirksrat. Ich bin die einzige in der Personalstelle, die hier ununterbrochen, bis auf vier Tage Urlaub zwischen Weihnachten und Neujahr. In der Zwischenzeit hat der Kollege Müller zweimal <sup>Urlaub</sup> genommen und die Kollegin Mittasch hatte auch noch Resturlaub und war anschliessend längere Zeit krank. Ich habe also oft die Kollegen vertreten müssen. Ich habe dies immer ohne Murren getan. Ich mache meine Arbeit gern und gehe - auch wenn es Ärger gibt - immer mit Optimismus an sie heran. Im letzten Quartal 1952 habe ich fast allein, da der Kollege Müller den Kollegen Krause viel Arbeit abnehmen musste, die durch die Struktur- und Stellenplanveränderungen bedingten ca. 40 Kündigungen fast allein, ohne genügende Unterstützung seitens der Abteilungsleitung, durchgeführt. Das war nicht immer einfach. Ich möchte auch nicht behaupten, dass alle in dieser Zeit stehenden Aufgaben von mir zur vollsten Zufriedenheit gelöst worden sind.

Im Dezember ging der Kollege Müller weg und der Kollege K. war noch nicht in der Personalstelle. Im Januar ging die Kollegin Mittasch zur Kreispartei-schule und ich habe die Kollegin Schöffler eingearbeitet. Das wäre eigentlich Sache der Kollegin M. gewesen. Aber im Gegenteil, ihre Übergabe war mehr als mangelhaft. Es stellten sich noch Dinge heraus, die nicht geklärt waren und wo es drängte sie zu erledigen (Ander hatte keine Planstelle, Schwalbe und einige Veränderungen in der Org.-Instr.-Abt. usw). Ende Januar ging der Kollege Krause für längere Zeit in Urlaub. In den ersten Februartagen dachte ich, es bricht zusammen. Der Meinung wärest Du auch gewesen, wenn Du den Publikumsverkehr gehabt hättest, die immer wieder erzählten, was Kollege K. ihnen versprochen habe. Obwohl es manchmal nicht leicht war, habe ich mit Deiner Unterstützung durchgehalten und das Schlimmste war überwunden. Ich muss schon sagen, dass der Blaue Himmel wieder durchguckte und mit der Hoffnung: Ende Februar kommt Verstärkung und dann wird endlich mal ein geordnetes Arbeiten beginnen. Ich war deshalb auch bereit, die

- 2 -

Kollegin Reichel, die uns unterstützte, für eine Woche in die "Kohle" zu geben.

Nun ist es aber so, dass noch einen Monat so weitergearbeitet werden soll. Das kann ich beim besten Willen nicht mehr verantworten. Ausserdem ist es nicht gerade angenehm wenn man, trotz Überstunden und Anspannung aller Kräfte, dauernd zu hören bekommt, die Personalstelle ist das schwächste Glied. Verstehe mich bitte nicht falsch Kollege Reissig: aber das geht mir einfach gegen den Strich, wenn auch ich mir immer wieder sagen muss, die Personalstelle ist das schwächste Glied der Abteilung.

Ich habe mich deshalb an den Genossen Parteisekretär gewandt und ihm die Lage geschildert; dass wir trotz Anspannung wirklich aller Kräfte es nicht schaffen, wenn nicht bald Hilfe kommt. Es ist tatsächlich so, dass man wie die Feuerwehr herumrennt, zwar eine unheimliche Menge von Arbeit verrichtet, aber nicht tief geht, nicht zur eigentlichen Kaderarbeit kommt.

Es liegt mir fern, den Märtyrer zu spielen oder meine Arbeit besonders in den Vordergrund zu stellen, Aber wenn ich so weitermache, dass ist eine Tatsache, klappe ich zusammen.

k.

REGIERUNG DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK  
Ministerium für Außenhandel  
und Innerdeutschen Handel  
-Personalabteilung-

Bei Antwort  
unbedingt Gesd.-Zeichen angeben!

Kollegin  
Sonja Reichert

Dresden A 27  
=====  
Godefroystr. 24

① Berlin NW 7  
Unter den Linden 26-30

Ihre Zeichen      Ihre Nachricht vom      Housruf      Unsere Zeichen  
Bgm/Ri      19.1.1953

Betreff: Einsatz.

Werte Kollegin Reichert !

Zurückkommend auf unser Gespräch und Ihre Ein-  
gaben bitten wir vorerst um eine Auskunft, ob  
Ihr Mann sich noch bei der VP befindet, da ja  
bei einem Einsatz im Ausland die Eheleute ge-  
meinsam fahren müssen, also auch ein Einsatz  
Ihres Mannes mit berücksichtigt werden müsste.

Sollte sich Ihr Mann in Berlin oder in der Nähe  
Berlins befinden, fragen wir hiermit an, ob  
Sie einer Mitarbeit im Aussenhandelsapparat  
in Berlin zustimmen würden.

Es wäre sehr gut, wenn Sie nochmals bei uns  
vorsprechen könnten.



*[Handwritten Signature]*  
( Personalleiter )

Ortsruf  
22 03 21

Fernruf  
42 59 81

Fernschreiber  
Berlin 1139

Telegrammanschrift  
Windrose

Bezugszeit: Mittwoch 13 - 18 Uhr  
Freitag 9 - 13 Uhr

Sonja Reichert  
Dresden A  
Godeffroystr.24

An die  
Regierung der DDR  
Min.f.Aussenhandel u.  
Innerdeutschen Handel  
Personalabteilung

Berlin NW 7  
Unter den Linden 26/30

Dresden, am 14.2.53.

Werter Kollege Bergmann!

Recht herzlichen Dank für Ihre Antwort. Leider war es mir nicht möglich, in der Zwischenzeit nach Berlin zu kommen, da ich dienstlich sehr angespannt bin.

Mein Mann ist zur Zeit in Zittau bei der kasernierten VP als Offizier. An einer Mitarbeit im Aussenhandelsapparat in Berlin wäre ich eigentlich nicht so interessiert. Aber wie Sie bereits geschrieben, muss man sich darüber mündlich unterhalten. Es wäre schön, wenn mir Gelegenheit gegeben würde, mich mit Ihrem Kollegen Rudolph, der - soviel ich unterrichtet bin - auch in Dresden wohnt, darüber zu unterhalten. Vielleicht könnte ich den Tag der Unterredung etwas eher erfahren, damit auch mein Mann anwesend ist.

In der Hoffnung, bald etwas von Ihnen zu hören, verbleibe ich

hochachtungsvoll!

REGIERUNG DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK  
**Ministerium für Außenhandel  
und Innerdeutschen Handel**  
-Personalabteilung-

Bei Antwort  
unbedingt Geacht-Zeichen angeben!

An die  
Kollegin Sonja Richter

D r e s d e n A  
=====

Godeffrystr. 24

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Hausruf

Unsere Zeichen

① Berlin NW 7

Unter den Linden 26-30

Ka/Ri 5440

28.2.1953

Betreff

Wir bestätigen hiermit den Eingang Ihres  
Briefes vom 14.2.1952.

Wie mir mitgeteilt wurde, haben Sie bereits  
eine Unterredung mit unserem Kollegen Rudolph  
diesbezüglich geführt. Er teilte mir mit,  
dass es zur Zeit aus bestimmten Gründen nicht  
möglich ist, Sie anderweitig einzusetzen, da  
diese Frage im Zusammenhang mit Ihrem Mann  
geklärt werden müsste, welches wir z. Zt. nicht  
für richtig erachten.

Wenn sich diesbezügl. etwas ändern sollte,  
sind wir bereit, nochmals darauf zurückzu-  
kommen.



i.A.  
*[Handwritten Signature]*  
( Karow )  
Hauptreferent

Ortsruf  
22 03 21

Fernruf  
42 59 81

Fernschreiber  
Berlin 1139

Telegrammanschrift  
Windrose

Besuchszeit: Mittwoch 13 - 18 Uhr  
Freitag 9 - 13 Uhr

5. März 1953. Alarm in der Zittauer Kaserne. Alle Einheiten traten auf den Kasernenhof an. Vom Kommandeur der Kaserne wurden wir vom Tod Joseph Wissarionowitsch Stalin in Kenntnis gesetzt. Damals galt Stalin noch als „der große Wissenschaftler des Marxismus-Leninismus, der große weise Führer der Werktätigen im Kampf um den Sozialismus, der geniale Feldherr des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetvölker, der überragende Kämpfer für die Erhaltung und Festigung des Friedens in der Welt“, wie es in einem Telegramm von der Trauersitzung des ZK der SED an die KPdSU hieß. Noch war der Begriff Personenkult nicht geläufig. Wir stellten uns natürlich die Frage, wie wird es jetzt weiter gehen und wie? Erst 1956, als ich mit Sonja während des XX Parteitages der KPdSU in Moskau weilte, legte Chrustchow die schrecklichen Vergehen Stalins und seinen Helfern bloß. Von unserem Besuch in Moskau beim Genossen Franz Dietrich wird später noch zu erzählen sein.

Zurück zum März 1952 nach Zittau. Über Nacht hatte man in der Stadt hinter dem Rathaus ein Potest errichtet und das Bild von Stalin in der Größe von vielleicht drei mal 4 Meter mit einem Trauerflor aufgestellt. Einige Tage mussten Offiziere der KVP jeweils im Wechsel von zwei Stunden Ehrenwache halten. Auch mich traf der bittere Kelch, einige male zwei Stunden lang regungslos vor dem Bild Stalins zu stehen. Aber auch diese Ehrenwache ging vorüber und der gewohnte Dienst ging weiter. Ich hatte die Aufgabe eines FDJ Sekretärs in einer Einheit übertragen bekommen, aber ich kann nachdenken wie ich will, bis heute ist mir nicht klar geworden, was damals überhaupt meine Tätigkeit war.

Wie ich am Anfang dieses Kapitels geschrieben habe, sehe ich mich in einer uniformierten Kolonne zwischen Zittau und Löbau auf dem Waldboden liegen. Nur undeutlich bemerke ich, wie die Gräser leicht im Wind schwanken, wie es sich im Wald regt, wie kleine Käfer laufen, kriechen und klettern und Vögel zwitschern, Flattern und empor zum Himmel fliegen. Dieses tausendstimmige Orchester wird je vom Kommandeur unterbrochen. „*Pause beenden, zum Weitermarsch antreten*“ durchbricht sein Kommando die eingetretene Stille. Die weißen Wolken, die gerade über die Baumwelt hinweggezogen waren, wurden bald von der Sonne aufgezehrt. So geht der Marsch bei hellem Sonnenschein weiter. Aber es ist April und der April trägt wie Wilhelm Raabe sagte: *“Regen und Sonnenschein, Lachen und Weinen in einem Sack“*. Noch nicht in Löbau angekommen, der Himmel hatte sich verdunkelt und dicke dunkle Wolken schütteten ihr Nass wie aus der Brause auf die dahinziehende Kolonne. Etwas durchnässt und sichtlich abgekämpft erreichten wir schließlich die Kaserne in Löbau. Sie lag am Rande der Stadt in Görlitz. In der Kaserne zogen Panzer, sowjetischer Bauart, ihre Spur. Panzer? Hat die KVP schon Panzer? In Zittau stellte man ja schon eine Flakeinheit auf, warum in Löbau also keine Panzer?

In Löbau fand ich eine recht bunte Truppe vor. Kaum einfache KVP-Angehörige, vorwiegend Dienstgrade Gefreiter, Feldwebel, Unteroffizier und Offiziere. Die Hauptaufgabe diese Truppe bestand darin, Zimmer vorzurichten und mit neuem Mobiliar auszurüsten. Es war vorgesehen, dass alle männlichen Mitglieder der SED bestimmter Altersgruppen eine militärische

Ausbildung erhalten sollten. Wir sollten sozusagen die materiellen Voraussetzungen dafür vorbereiten. Wir waren verpflichtet, darüber Stillschweigen zu wahren, denn dieses Vorhaben war noch nicht bekannt gegeben worden. Allerdings wurde daraus nichts, aber dazu später.

Mir hatte man die Aufgabe zugewiesen, den politischen Unterricht vorzubereiten und mit durchzuführen. Ich hatte die Planstelle eines Hauptmannes, erhielt aber nur Gehalt entsprechend meinem Dienstgrad als Unterleutnant. Sowohl die zugewiesene Aufgabe, als auch die ungerechtfertigte Bezahlung ließen meine Zweifel am Sinn meines Einsatzes in der KVP weiter wachsen. Wenn ich vor der Front stand und die Befehle zur Durchführung des Politunterrichtes erteilte, dann hätte ich eigentlich an Faust denken müssen, wo ihn Goethe sagen lässt:

*Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,  
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,  
Die Menschen zu bessern und zu bekehren“*

Dass es neun Jahre nach Ende des Krieges weder der SED noch den anderen Parteien gelungen war, alle in der DDR lebenden vom Weg zum Sozialismus zu begeistern, oder nach Goethe, sie von diesem besseren weg zu Überzeugen, sollte sich im Juni 1953 zeigen..

Die Tage hatten sich zu Wochen und die Wochen zu Monate angesammelt. Juni 1953 endlich Urlaub. Auch bei der KVP gab es den verdienten Urlaub. Immerhin waren bereits zehn Monate ins Land gegangen und ich

hatte viele abwechslungsreiche Momente überstanden. Nun sitze ich im Zug, der schnaufend und brausend von Bahnhof zu Bahnhof fliegt und mir immer noch zu langsam ist. Aber endlich hat er den Hauptbahnhof in Dresden erreicht. Sonja erwartet mich schon mit Volker am Bahnsteig. Keine Befehle, keinen Politunterricht, statt dessen mit dem Fahrrad zum Heidemühlenteich im Dipser Wald oder an den Seerenteich im Tharandter Wald. So lässt man es sich gefallen. Wir hatten eine Idee. Mit dem Fahrrad an die Saaletalsperre nach Saalburg mit einem Zwischenaufenthalt in Werdau. Am 15. Juni bestiegen wir unsere Fahrräder mit leichtem Gepäck und los ging die Fahrt. Volker blieb bei seinen Großeltern in Weißig. Zu dieser Zeit war es noch ungefährlich mit dem Fahrrad auf Landstraßen und durch Städte zu fahren. Nur ab und zu begegneten wir einen PKW oder LKW.

Freiberg und Chemnitz hatten wir schon hinter uns gelassen, da, Pardauz, plötzlich ein unerwartetes holpern und poltern, ein rütteln und schütteln. Schnell runter vom Fahrrad und, na was schon, einen Platten auf dem Vorderrad, die Luft war raus. Erst einmal runter von der Straße und rechts auf eine Wiese. Vorausschauend hatten wir natürlich Flickzeug mit im Gepäck. Also das Vorderrad abmontiert, den Radmantel abgezogen und den offensichtlich lädierten Schlauch ans Licht geholt. Einen Steinwurf entfernt, mitten durch die idyllische Wiese schlängelt sich ein Bächlein. Jetzt Luft auf den Schlauch gepumpt, schnell ans Wasser, den Schlauch hineingetaucht und siehe da, schnell war die Stelle gefunden wo die Luft entwich. Nach einigen Minuten war der Schaden behoben und die Fahrt konnte weiter

gehen. Bald hatten wir Zwickau und am späten Nachmittag Werdau, Kantstraße 9 erreicht.

Die Freude war groß als wir ankamen. Neuigkeiten wurden ausgetauscht und natürlich die Frage: *Was macht Volker, wann kommt Ihr wieder einmal mit ihm zu einem Besuch?* Vater informierte uns noch, das am Abend in der Gaststätte „Pleißental“ Otto Buchwitz sprechen würde, um den „Neuen Kurs“ der Regierung zu erläutern. Das kam uns gerade recht. Als wir ankamen war der Saal schon brechend voll, wir hatten gerade noch zwei Plätze ergattern können. Es wurde ein sehr aufschlussreiche Veranstaltung, die Ausführungen von Otto Buchwitz wurden mit viel Beifall bedacht und wir gingen mit neuen Erkenntnissen nach Hause.

17. Juni 1953. Nach dem Frühstück, Vater hatte beim Weißflog Bäcker frische Brötchen geholt, die Stadt und die Stadtgutsiedlung waren noch leicht verhüllt von einem silbergrauen Morgenschleier und mühsam bahnte sich die Sonne den Weg hindurch ,machten wir unsere Fahrräder flott. *„Gute Fahrt, auf Wiedersehen, kommt bald wieder. Danke“*. Bis zum Ebertplatz , am Anfang der Kantstraße, schoben wir unsere Fahrräder. Noch einmal wurde den Eltern zurückgewunken, sie standen beide vor dem Gartentor, dann ging die Fahrt ab zur zweiten Etappe. Greiz, Elsterberg, Syrau mit der Tropfsteinhöhle bei Plauen, blieben hinter uns. Bald hatten wir unser Ziel, Saalburg erreicht. Auf den Straßen war es auffallend ruhig gewesen , verwunderlich war jedoch, dass wir den ganzen Weg entlang keine Gaststätte gefunden hatten die geöffnet war und wo wir etwas zu trinken bekamen.

Unser Hotel befand sich in unmittelbarer Nähe zum Wasser und zur Schiffsanlegestelle. Erst nach und nach erfuhren wir von anderen Gästen und aus dem Rundfunk, dass es in Berlin und in verschiedenen Städten der Republik zu Unruhen gekommen sei und aufgebrachte Massen gegen die Politik der Regierung demonstriert hätten. Unbeschadet dieser Nachrichten verlebten wir recht ruhige und angenehme Stunden an der Saaletalsperre. Auch unsere Rückfahrt nach Dresden, wieder mit Zwischenstation in Werdau, verlief ohne Zwischenfälle.

Vom sogenannten Arbeiteraufstand, wie er auch heute noch von denen bezeichnet wird, die von Anfang an die DDR beseitigen wollten, haben wir in den ganzen Tagen unserer Fahrt durch Sachsen und Thüringen nichts mitbekommen.

Wir machten uns natürlich Gedanken darüber, wie konnten solche Ereignisse wie am 17. Juni geschehen? Wie kam es dazu, das zum Beispiel in Dresden an der Spitze des Zuges der vom Sachsenwerk ausging solche Leute den Ton angeben konnten wie ein Herr Grothaus, von dem ich schon einmal berichtet habe, das er bereits 1946 als verantwortlicher Mitarbeiter in der Landesregierung die Enteignung von Kriegsverbrechern zu verhindern suchte?

Das Lebensniveau in Westdeutschland war höher durch den Marshallplan der USA und dadurch, dass die DDR für die Westdeutschen die Wiedergutmachungen und auch die Reparationen an die UdSSR mit übernehmen

musste. Insgesamt betrug die Reparationsleistung, die die DDR für ganz Deutschland übernahm 99,1 Milliarden DM (das entsprach 97 Prozent der gesamten deutschen Reparationen). Dazu kam, dass in Ostdeutschland (DDR) wesentlich größere Kriegszerstörungen als in Westdeutschland vorhanden waren, die DDR so gut wie keine Grundstoffindustrie besaß und eine äußerst schwache Energiebasis vorhanden war sowie durch die Teilung Deutschlands gewaltige ökonomische Disproportionen bestanden.

In einem chinesischen Volksbuch „Zhong Kui“ aus dem Jahre 1720 heißt es:

*„Berge und Flüsse verändern sich leicht,  
die Sinnesart lässt sich schwerlich umwandeln“*

So gab es auch viele Menschen in der DDR, die sich noch wenige Jahre vorher von der faschistischen Ideologie hatten leiten lassen und skeptisch, ja zum Teil feindlich gegenüber der DDR eingestellt waren. Auslöser der Unruhen am 17. Juni waren angeblich Beschlüsse der Regierung der DDR. Am 3. Februar 1953 hatte das ZK der SED den Beschluss über strengste Sparsamkeit in der Wirtschaft gefasst. Unter der Losung „*Spare mit jeder Minute, jedem Gramm und jedem Pfennig*“ beschloss der Ministerrat der DDR am 28. Mai 1953 die wichtigsten Arbeitsnormen in den VEB um mindestens 10 Prozent zu erhöhen. Da durch neu eingeführte Technologien verbesserte Arbeitsorganisationen wirkten. Das waren Maßnahmen, wie sie in der kapitalistischen BRD gang und gebe waren.

In zahlreichen Betrieben und unter den Bauarbeitern der Berliner Stalin Allee wurde der dadurch entstandene Unmut der Arbeiter durch westliche Medien weiter angeheizt. Plötzlich entdeckte dieser unsoziale Westen sein Herz für ach so Unterdrückte der DDR

Die SED-Führung erkannte die sich entwickelnde Spannung unter Teilen der Bevölkerung. Sie beschloss am 9. Juni 1953 in einem Kommuniqué den „**Neuen Kurs**“, in dem Überspitzungen bei der Erhöhung der Arbeitsnormen zurückgenommen wurden. Obwohl der Beschluss des Ministerrates vom 28. Mai außerkraft gesetzt wurde, kam es in einigen Betrieben von Berlin und der Republik zu Unruhen. Es waren vor allem solche Betriebe, in denen eine Konzentration von ehemaligen Nazis vorhanden waren, die nämlich zur Bewährung in die Produktion geschickt worden waren. In Betrieben zum Beispiel Siemens Plania (später Elektrokohle Lichtenberg) oder im Chemiegebiet Leuna Buna. Im Gegensatz zu solchen Betrieben wie Eisenhüttenstadt oder die Maxhütte in Unterwellenborn oder Tausender anderer Betriebe mit normal zusammengesetzter Belegschaft, auch im Edelstahlwerk Döhlen, wurde am 17. Juni 1953 normal gearbeitet. In einem Brief dem 1000 Belegschaftsmitglieder des Edelstahlwerkes zugestimmt hatten wanden sie sich am 18. Juni an die Kollegen des Sachsenwerkes Niedersedlitz und sprachen sich entschieden gegen eine Arbeitsniederlegung aus. Wenn immer wieder behauptet wird, als wäre am 17. Juni die ganze DDR auf der Straße gewesen, dann stimmt das einfach nicht. Auch wir hatten jedenfalls auf unserer Fahrradtour durch Thüringen keinerlei Anzeichen von

Unruhe oder gar von einem „Arbeiteraufstand“ mitbekommen.

Das in einigen Orten sowjetische Truppen eingriffen war schließlich auch der Tatsache geschuldet, dass zum Beispiel aufgeputschte Massen in Magdeburg und Halle, als Kriegsverbrecher rechtmäßig verurteilte Nazis, sogar KZ-Wächterinnen, aus den Gefängnissen befreiten. Diese stellten sich sofort an die Spitze der Demonstrationen. Komisch, dass ein Teil dieser Leute, soweit sie nicht wieder gefasst wurden, in der Bundesrepublik auftauchten, dort gefeiert wurden, Rente und Entschädigungen erhielten.

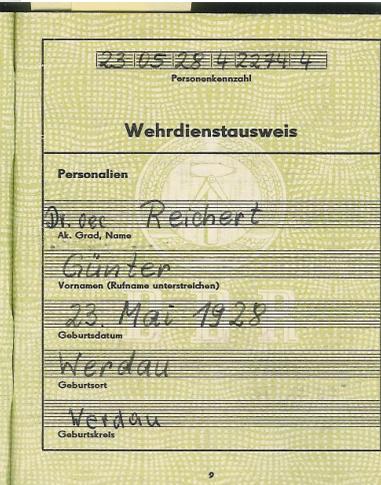
Wie sich der Westen unverhohlen in die Demonstrationen einmischte, schildert Harri Czepck: *„Wir mengten uns unter die Demonstranten. In der Leipziger Straße, Richtung Potsdamer Platz erfuhren wir durch Gespräche, die sich zum Teil in heftigen Pro- und Kontradiskussionen entluden, dass sich zahlreiche Westberliner in die Demonstrationen gemischt hatten, die sich unverhohlen als ehemalige UGH-Mitglieder oder Mitglieder der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit zu erkennen gaben und sogar entsprechende Flugblätter verteilten. Wenn das Wort Aufhetzung jemals Gültigkeit hatte, dort habe ich es wirklich persönlich erfahren.... Selbst der >Spiegel< gab die Teilnahme Westberliner Untergrundorganisationen an den Demonstrationen mit zahlreichen Einzelheiten zu“.* Wie wird man weiterhin den 17. Juni 1953 dazu nutzen, um vor allem der jungen Generation die wahren Hintergründe der damaligen Ereignisse in der DDR zu verschleiern.

Als mein Urlaub zu ende war und ich wieder in Löbau meinen Dienst antrat, merkte ich, dass sich einiges geändert hatte. Der Tagesablauf verlief zwar wie gewohnt, aber in der Zwischenzeit war durchgesickert, dass aus der vorgesehenen Ausbildung aller männlichen Genossen der SED nichts wurde. So vergingen die Tage, ich hatte keine richtige Aufgabe und immer weniger verstand ich, warum ich noch in der KVP verbleiben sollte. Ich schrieb deshalb am 6. Juli an das ZK der SED, ob es nicht sinnvoller wäre, mich wieder in der Industrie einzusetzen. Am 10. Juli reichte ich mein Entlassungsgesuch an das Ministerium des Inneren ein. Trotz dieser Schreiben vergingen weitere zwei Wochen ohne eine Antwort. Weiter warten? Anfang August tauchte plötzlich eine Kommission bestehend aus Offizieren der KVP auf, die mit allen Offizieren der Löbauer Einheit persönliche Gespräche führte. Dieser Kommission trug ich natürlich mein Anliegen vor. Das Ergebnis: *„Wir werden Ihr Anliegen prüfen“* Erneut schrieb ich am 4. August an das Ministerium des Inneren und an das ZK der SED –Sekretariat Walter Ulbricht-, und mahnte eine Antwort auf meine Schreiben vom 7. Juli an.

Es muss der 10. August gewesen sein, als ein Befehl kam, mich beim Kommandeur, Oberstleutnant Rexin zu melden. Kurz und knapp teilte er mir mit, dass ich am 15. August aus der KVP entlassen würde. Ein Stein fiel mit vom Herzen, denn in der KVP hätte ich mich nie richtig wohlgefühlt, denn immer nur Befehle ausführen, dass war nicht mein Ding.

Bereits am nächsten tag feierte ich mit einigen Offizieren meiner Einheit frohgestimmt und ausgelassen meinen Abschied. Noch am anderen Tag merkte ich, wie elastisch doch meine Beine waren und wie sich so manches um mich herum eigentümlich bewegte. Ich konnte aber noch vor die Front treten und wie gewohnt die Befehle zur Durchführung des Polit-Unterrichtes geben. Dann zurück ins Zimmer, ich erreicht noch mein Bett und ..... als ich aufwachte war es bereit Mittag. Noch konnte ich nicht ahnen, dass ich nach Gründung der Nationalen Volksarmee (NVA) noch einmal die Uniform anziehen musste. Nach einem dreimonatigen Dienst, wieder in Zittau, übernahm mich die NVA als Reserveoffizier. Zugeteilt wurde ich als Polit-Offizier einer Artillerie Einheit in Frankenberg. Bis zum Ende der DDR habe ich aber weder die Kaserne in Frankenberg noch ein Artilleriegeschütz zu Gesicht bekommen. Diesmal war aber das Leben in Zittau wesentlich angenehmer als bei meinem ersten Aufenthalt, denn wir wohnten außerhalb der Kaserne in einem Haus vmit einem herrlichen Garten.

Nach dem Abschied von Löbau führte mich mein Weg wieder zurück ins Edelstahlwerk. Erst Ende August, mit Schreiben vom 28. August 1953, erhielt ich auch eine Antwort vom ZK der SED. Sie wollten meine Angelegenheit prüfen und dem Mdi eventuell eine Änderung meines Einsatzes empfehlen. Doch das Problem war schon gelöst.



Verwendungsmöglichkeit		
BWS/Verw.-Nr.	Gültigkeit Dienstzeit von bis	Gemeldet für BWS/Verw.-Nr.
1116113021	A 25.09.52 - 02.07.63	
	A 25.08.52 - 15.08.53	
	R 06.04.65 - 02.07.63	





1963 als Unterleutnant der NVA



Reichert, Günter, Dresden a. a.,  
Godeffroystr. 24

An das  
Zentralkomitee der SED  
-Sekretariat Walter Ulbricht-

O.U., den 6. 7. 53

B e r l i n

Werte Genossen!

Ich wende mich heute mit einer Frage an Euch und hoffe, dass ich darüber von Euch eine Antwort erhalte.

Im vergangenen Jahr meldete ich mich freiwillig zur KVP, nachdem der Aufbau nationaler Streitkräfte als eine der wichtigsten Aufgaben in der DDR bekanntgegeben wurde. Obwohl ich hier nicht die Befriedigung in meiner Arbeit fand, die ich von meiner Tätigkeit als Wirtschaftsfunktionär her gewohnt war, war mir doch die grosse Aufgabe klar, die das ZK unserer Partei gestellt hat. Nachdem unser ZK den neuen Kurs eingeschlagen hat, wird sich dies ja auch auf die KVP irgendwie auswirken. Ich sehe mich dabei innerhalb der KVP nicht mehr so notwendig an, als dies bisher der Fall war. Ich brauche Euch sicherlich nicht erst zu berichten wie ein Tagesverlauf bei uns aussieht und welche Arbeit man dabei verrichten muss, zumal in unserer Dienststelle ein sehr grosser Offz.-bestand vorhanden ist.

Ich muss mir deshalb immer wieder die Frage stellen, warum wurde ich von der Partei zum Arbeiter und Bauernstudium delegiert, habe den Abschluss als Diplom Volkswirt gemacht in bin in einigen Betrieben und Verwaltungen gewesen, und habe mir auch einen grossen Teil praktischer Erfahrungen in unserer Wirtschaft angeeignet; dazu war ich 1950 (Jun.-Dez.) auf Landespartei-schule in Meissen. Vor meinem Eintritt in die KVP war ich als Assistent im Egelstahlwerk Döhlen tätig und hatte das Fernstudium an der Technischen-Hochschule Dresden begonnen, um den Abschluss als Dipl.Ing. zu machen.

Nach vielen Bemühungen bin ich in der VP Kompanie PK (U.-Ltn.) geworden, d. h. nur nach der Struktur, denn Leute sind ja bei uns noch keine gewesen.

Ich stelle deshalb an Euch die Frage, ob ich nicht wieder in die Wirtschaft zurück gehen kann, um somit auch mein Fernstudium weiter fortsetzen zu können. Ich bin der Meinung, dass ich auf Grund meiner Kenntnisse in der Wirtschaft mehr leisten kann.

Mit sozialistischem Gruss!

Reichert, Günter, Dresden A 27 (Z.Z.Löbau)  
Godeffroystr. 24

An das  
Zentralkomitee der SED  
- Sekretariat Walter Ulbricht -  
Berlin

O.U., den 4. 8. 53

Betr.: Mein Schreiben vom 6. 7. 53

Werte Genossen!

Am 6. 7. 53 richtete ich ein Schreiben an Euch, worauf Ihr mir bis heute noch keine Antwort erteilt habt, w.z. per Einschreiben ab Postamt Löbau, Nr. 630 b. Da ich annehme, dass es nicht in Eueren Besitz gelangt ist, werde ich es in Abschriftlich in der Anlage noch einmal beifügen.

Ich bin nach wie vor der Meinung und die augenblickliche Lage und die Entwicklung die z. Z. die KVP nimmt bestärken mich noch darin, dass ich auf Grund meiner Fähigkeiten in der Wirtschaft mehr schaffen kann, als wie mir das bei der KVP gegeben ist.

Auf alle Fälle kann ich nicht einsehen, dass ich hier zur Untätigkeit verurteilt bin bzw. eine Tätigkeit ausübe, die durchaus nicht meinen Kenntnissen entspricht.

Wie aus beigefügter Abschrift zu ersehen ist, habe ich in harter Arbeit und Studium mir ein Wissen angeeignet, dass ich durchaus voll und ganz in unserer Wirtschaft verwerten kann. Auf der anderen Seite habe ich inzwischen schon einen Einblick in die verschiedenen Gebiete der KVP erhalten und kann nicht sagen, dass ich hier auf Grund meiner Fähigkeiten eine entsprechende Tätigkeit erhalten könnte, da ich mich ja ausschliesslich auf dem Gebiete unserer volkseigenen Wirtschaft ausgebildet habe.

Wie ich bereits im Schreiben vom 6. 7. 53 mitgeteilt habe, hatte ich begonnen im Fernstudium an der TH-Dresden mein Studium als Diplom-Ing. durchzuführen. Da das neue Studienjahr bereits im Sept. beginnt, so bitte ich, mir doch schnellstens Eueren Bescheid zukommen zu lassen.

Ich wende mich deshalb heute noch einmal besonders an Euch, da ich bereits am 10. 7. 53 mich in selbiger Angelegenheit an das Ministerium des Innern gewandt habe und auch von dort bis heute noch keinen Bescheid erhalten habe.

Mit sozialistischem Gruss!

**POSTSTELLE DES ZENTRALKOMITEES DER SED**

üb. BL Dresden

Berlin, den 28.8.53

Tagebuch-Nr. 67/469  
Bau/Ru.

Genossen  
Günter R e i c h e r t

- stets angeben! -

Dresden - A 27  
Godeffroystr. 24

Werter Genosse Reichert!

Deinen Brief vom 4.8.53 haben wir erhalten. Um Dir zu helfen ist es notwendig, dass Du uns schreibst in welcher Dienststelle Du bist. Erst dann ist es uns möglich, Deine jetzige Tätigkeit in der KVP zu überprüfen und evtl. dem MdI eine Änderung zu empfehlen.

Mit sozialistischem Gruss!

*Röbel*  
( R ö b e l e n )

(140) Ag 75/53 5 5910 VII.53



Bereitsch. Löbau, III.Kd.

O.U., den 10. 7. 53

An das  
Ministerium des Innern der  
Regierung der DDR  
-Abtg. Kader -

Über: Bereitschaft Löbau -Abtg.Kader-

Betr.: Entlassungsgesuch.

Ich bitte hiernit um meine Entlassung aus dem Dienst der KVP.  
Grund: Im vergangenen Jahre meldete ich mich zur KVP, als der Aufbau nationaler Streitkräfte als eine der wichtigsten Aufgaben in der DDR beschlossen wurde.

Nachdem jetzt eine andere politische Situation eingetreten ist, bin ich der Meinung, dass ich in der Wirtschaft unserer DDR in meinem Beruf als Diplom Volkswirt mehr für den Aufbau leisten kann, als wie mir das hier gegeben ist. Darüberhinaus habe ich durch meinen Eintritt in die KVP mein Ing.-Studium an der Technischen Hochschule Dresden abgebrochen. Da ich jedoch mein Studium beenden möchte und aus oben angeführtem Grund, glaube ich, dass man meinem Gesuch stattgeben kann.

Ich bitte, mir baldigst Antwort zukommen zu lassen, damit ich noch Gelegenheit habe, mich für das ~~im~~ Sept. beginnende Studienjahr zu bewerben.

U.-Itn.

(Reichert)

Günter Reichert, U.Ltn.  
Dienststelle Löbau, 3.Kdo.

O.U., den 4. 8. 53

An das  
Ministerium des Innern der  
Regierung der DDR  
-Abtg. Kader -

über: Dienststelle Löbau - Abtg. Kader -

Betr.: Mein Schreiben vom 10. 7. 53, Entlassungsgesuch.

Bereits am 10. 7. 53 richtete ich an obige Anschrift mein Entlassungsgesuch. Da ich bis heute noch keinerlei Antwort darauf erhalten habe, möchte ich hiermit mein Gesuch erneut wiederholen.

Im Schreiben vom 10.7.53 habe ich eine ausreichende Begründung dazu gegeben, so dass ich mir es hier ersparen kann.

Ich möchte nur erwähnen, dass ich bereits im September mit dem Studium an der Technischen Hochschule Dresden beginnen möchte und ich mich ja aus diesem Grunde vorher rechtzeitig darum bemühen muss.

Ich möchte nur noch betonen, dass ich mir nicht damit zufrieden gehen kann, eine Tätigkeit auszuüben, die durchaus nicht meinen Kenntnissen entspricht, zumal ich mich ja ausschliesslich auf dem Gebiete unserer volkseigenen Wirtschaft ausgebildet habe und hier besonders Betriebswirtschaft und Betriebsführung.

Ich möchte Ihnen nicht vorenthalten, dass ich mich auf Grund Ihres langen Schweigens veranlasst gesehen habe, mich in selbiger Angelegenheit an das Zentralkomitee der SED zu wenden, mit der Bitte, mir in dieser Angelegenheit behilflich zu sein.

U.-Leutnant

(R e i c h e r t)

O. U. den 10. August 1953

VP-Dienststelle: L ö b a u

*R 13*

*Wahf. N. 97*  
*11. 8. 53*

Ist berechtigt bis zum Heimatort  
die Uniform zu tragen.

### Entlassungsschein

Der R e i c h e r t Günter 23. 5. 1928 Werdau  
(Name) (Vorname) (Geburtsdag) (Geburtsort)  
wohnhaft in: Dresden Dresden Godeffroystr. 24 / Dresden  
(Kreis) (Ort) (Straße)  
war von 25. 8. 52 bis 15. 8. 1953 Angehöriger der Kasernierten Volkspolizei,  
Ihm steht ein Überbrückungsgeld in Höhe von 320,05 DM (in Worten dreihundert zweiundzwanzig 05/100) zu.  
Der Empfang ist auf der Rückseite zu quittieren.



I. A. (Dienstgrad) Oberstleutnant (Unterschrift) Rexin (R e x i n)

N 20 814 Ag 41/53 DDR XI 1674

*to ist abzugeben:*  
1 Uniformrock schwarz  
1 Paar Halbschuhe  
1 Schirmmütze  
1 Uniformhemd lg. Man  
*Abgaben, Nr. 853 10. 8. 53*

Umstehenden Betrag am 25. 8. 1953

ausgezahlt [Signature] (Unterschrift)

erhalten [Signature] (Unterschrift)

## **Auf steinigem Weg aufwärts.**

Was du immer kannst, zu werden,  
Arbeit scheue nicht und Wachen;  
Aber hüte Deine Seele  
Vor dem Karrieremachen.

(Theodor Storm „Für meine Söhne“)

Theodor Storm hatte sicherlich damit nicht gemeint, dass seine Söhne nicht erfolgreich in ihrem Leben sein sollten. Denn das Streben nach verantwortungsvoller Tätigkeit ist immer eine Triebkraft die uns voranbringt. Das erfordert aber auch ständig sein Wissen und Können zu vervollständigen und es nicht nur zum eigenen Nutzen anzuwenden, sondern auch Nützliches für die Gesellschaft zu tun. Karrieremachen aber bedeutet doch, dass der Karrierist, so wie es im Duden beschrieben wird, ein rücksichts- und prinzipienloser Streber, ein Postenjäger ohne Gewissen ist.

Mein Bestreben im Edelstahlwerk nach vorn zu kommen und immer wieder neue und verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen hatte deshalb mit dem im Duden beschriebenen charakterlosen Streber nicht das Geringste zu tun.

Wenn ich deshalb zurückdenke, bis zum September 1953, so wird mir deutlich bewusst, wie schnell doch die Zeit seit dem verfliegen ist. Es war an einem Tag im September, ich hatte mir nach meinem Abgang von der KVP einige Tage Urlaub geleistet und war eines morgens von der Godeffroystraße aufgebrochen, um mich im Edelstahlwerk Freital zurückzumelden, von wo aus vor

einem reichlichen Jahr mein Weg zur KVP begonnen hatte. Vom Dresdner Hauptbahnhof brachte mich der Zug durch den Plauenchen Grund bis nach Freital Deuben. Hier und da an den steilen Felswänden zu beiden Seiten der Weißeritz kündigte der Herbst bereits sein Kommen an. Die ersten bunten Farbtupfen begannen das vom Frühling üppig aufgetragene Grün an den Bäumen zu übermahlen.

Erster Anlaufpunkt im Betrieb war die Parteileitung, wo ich zur allgemeiner Überraschung mein Ausscheiden aus der KVP bekannt gab. Helmut Auerswald, er war kurzfristig bis Ende des Jahres Parteisekretär, bevor er zur Zentralschule nach Ballenstädt ging, staunte nicht wenig darüber, dass ich wieder im Edelstahlwerk arbeiten wollte. Mit Genossen Streubel, dem Personalleiter, besprach ich dann meinen neuen Einsatz im Betrieb.

Dem Vorschlag, Sachbearbeiter in der Abteilung Organisatorische Vorplanung mit einem Gehalt von 600 DM, stimmte ich sicherlich mit neugieriger Freude zu. Damit begann für mich eine völlig neue und interessante Arbeit. Bis zur Auflösung dieser Abteilung im April 1955 war es möglich mein theoretisches Wissen durch Einflussnahme auf bestimmte Arbeitsabläufe bzw. durch Verbesserung bestehender Strukturen in der Praxis zur Anwendung zu bringen. Gefallen fand ich dabei auch daran, mich mit unseren Arbeitsergebnissen an Diskussionen in Fachzeitschriften zu beteiligen. So zum Beispiel über die „Einführung von Sammel-Entnahmescheine für Material in Reparaturbetrieben“ ,



oder über „Richtlinie zur Nummerierung von Zeichnungsunterlagen, Ersatzteilen und Modellen in Metallurgischen Betrieben“ Den letzten Artikel, er erschien erst 1957, hatte ich gemeinsam mit Erhard Reichardt geschrieben. Erhard war bis 1955 Abteilungsleiter der Abteilung Organisatorische Vorplanung, sozusagen mein Chef, Nach Auflösung unserer Abteilung war er Werkleiter in verschiedenen Betrieben, promovierte an der TU Dresden und kam 1976 als Betriebsdirektor in den VEB Mikromat Dresden, wo ich mit ihm noch ein halbes Jahr zusammenarbeitete.

Mit Erhard gab es nicht nur eine erspriessliche Zusammenarbeit im Berieb, auch im Privatem verstanden wir uns gut. So haben sich besonders zwei Gegebenheiten bis heute im Gedächtnis eingepägt. Zu einem war es ein Besuch bei ihm und seiner Frau Inge zu Hause in seiner Wohnung auf dem Raschelberg. Sonja und ich waren vor allem beeindruckt von seiner Modelleisenbahn, die er für den Sohn Wolfgang aufgebaut hatte. Das war Anlass genug, um für Volker, wenn auch etwas kleiner, eine solche Anlage anzuschaffen. Wie ich das von unserem Weihnachtsberg in Werdau kannte, wurden rings herum kleine frische Tannenzweige angeheftet aus denen bunte niedliche Lämpchen eine wahrhaft weihnachtliche Stimmung in das Zimmer zauberten. Nach ein paar Wochen hatte allerdings Sonja ihr Problem mit den nadelten Zweigen.

Ein zweites Erlebnis, was sich aus den vielen Erinnerungen hervorhebt, war eine kleine Feier anlässlich des Einzuges in unsere erste richtige Wohnung

Dipl.Volkswirt G. Reichert

An die  
Redaktion der Zeitschrift  
"Technologische Planung und  
Betriebsorganisation"  
VEB Verlag Technik  
Berlin NW 7  
Unter den Linden 12

Dresden, am 8. 7. 1954

Betr.: Veröffentlichung in der Zeitschrift  
"Technologische Planung und Betriebsorganisation"

Auf Tagungen und Besprechungen wird von den Kollegen aus grösseren Betrieben mit einer umfangreichen Reparaturwerkstatt die Diskussion darüber geführt: Wie ist es möglich die vielen Einzel-Entnahmescheine sinnvoll zu beseitigen? Nicht zuletzt wurde dieser Umstand des Öfteren zum Anlass genommen, um in Zeitungen und Zeitschriften Kritik zu üben und satirische Bemerkungen zu machen.

Nach ausführlichen Diskussionen sind wir in unserem Betrieb zu der Auffassung gekommen, probeweise einen Sammel-Entnahmeschein einzuführen.

Da dieses Problem nicht nur in unserem Betrieb eine Rolle spielt, bin ich der Meinung, dass diese Ausführungen in den Rahmen der Zeitschrift passen und hoffe, dass Sie die Möglichkeit haben, den von uns beschrittenen Weg in einem der nächsten Hefte zur Diskussion zu stellen.

Mit freundlichem Gruss!

G. Reichert  
(Reichert)

## Diskussion zu „Über die Tätigkeit des Hauptmechanikers in den Betrieben des Ministeriums für Berg- und Hüttenwesen“<sup>1)</sup>

Ich möchte an sich die Ausführungen des Herrn Ingenieur *Gründer* in ihrem wesentlichen Inhalt unterstützen, bin aber der Meinung, daß man zu einigen Dingen noch etwas mehr sagen müßte.

Zu dem Punkt: Unterstellung des Konstruktionsbüros unter den Hauptmechaniker, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß ein Konstruktionsbüro in den Betrieben des genannten Ministeriums nicht die Aufgabe hat, Konstruktionen für das herzustellende Erzeugnis anzufertigen, sondern daß es fast ausschließlich für die Instandhaltung und Verbesserung der bestehenden Anlagen und Maschinen tätig ist.

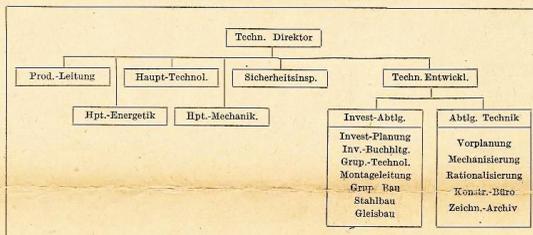
In diesem Fall kann man der Unterstellung des Konstruktionsbüros unter den Hauptmechaniker zustimmen. Will nämlich der Hauptmechaniker seine Aufgaben lösen, dann kann er

mit den Fragen der weiteren technischen Entwicklung, liegen viel näher bei den Aufgaben der Investabteilung, als bei denen des Hauptmechanikers.

Es müßte nach meiner Meinung, zumindest für die Zeit, in der der Aufbau des Werkes noch einen erheblichen Umfang hat, eine Zwischenlösung gefunden werden. Es müßten die Aufgaben der Investabteilung mit denen der Vorplanung zu einer Abteilung, „Technische Entwicklung“ verbunden werden. Es muß dabei jedoch sichergestellt sein, daß trotz der Trennung des Konstruktionsbüros vom Hauptmechaniker, dieser für wichtige Reparaturarbeiten in jedem Fall den Vorrang besitzt. Der Strukturplan des Technischen Bereiches müßte dann wie folgt sein (Tafel 1).

Mit der Unterstellung der einzelnen Betriebsmechaniker unter den Hauptmechaniker kann man sich nicht einver-

Tafel 1. Strukturplan Technischer Bereich



sich nicht erst mit wichtigen Fragen z. B. über den technischen Direktor an das Konstruktionsbüro wenden, wenn dieses dem technischen Direktor unterstellt ist. Ich möchte damit ausdrücken, daß in einem Betrieb, dessen Aufbau abgeschlossen ist, die Struktur der Hauptmechanik nur in dem von *Gründer* vorgeschlagenen Sinn durchführbar ist.

Jedoch sind noch nicht alle Betriebe in diesem Zustand. Viele Betriebe haben neben ihren Produktionsaufgaben recht umfangreiche Investitionen durchzuführen. In diesen Betrieben wird die Unterstellung des Konstruktionsbüros unter den Hauptmechaniker problematischer. Hier wird in vielen Fällen eintreten, daß die Aufgaben, die das Konstruktionsbüro zu lösen hat, zum großen Teil mit der Weiterentwicklung des Werkes zusammenhängen; denn die zentralen Konstruktionsbüros, die die eigentliche Projektierung vornehmen, müssen vorher die Ideen des Betriebes, zumindest skizzenhaft, übermitteln bekommen.

Wenn hier das Konstruktionsbüro dem Hauptmechaniker untersteht, dann dürfte ihm diese Aufgabenstellung erheblich von der Lösung seiner eigentlichen Aufgaben abdrängen.

Die Fragen der Vorplanung durch das Werk (darunter verstehe ich das Ausarbeiten von Gedanken und Ideen, die der Betrieb auf Grund der bisherigen Produktionserfahrungen dem zentralen Konstruktionsbüro übermitteln), verbunden

standen erklären. Wir haben in unserer Wirtschaft die Methode der Einzeileitung und der vollen persönlichen Verantwortlichkeit der einzelnen Leiter. Dazu gehört bei den Betriebsabteilungen, daß der jeweilige Betriebsleiter nicht nur für die Erfüllung des Produktionsplanes verantwortlich ist, sondern daß er auch die Verantwortung für die ihm anvertrauten Maschinen und Aggregate trägt; d. h. er hat für eine einwandfreie Wartung und Pflege (u. a. ordnungsgemäße Schmierung) der Anlagen zu sorgen. Die Aufgabe der Hauptmechanik ist aber, die Maschinen und Anlagen aller Betriebsabteilungen einsatzbereit zu halten und anfallende Reparaturen schnell und ordnungsgemäß durchzuführen.

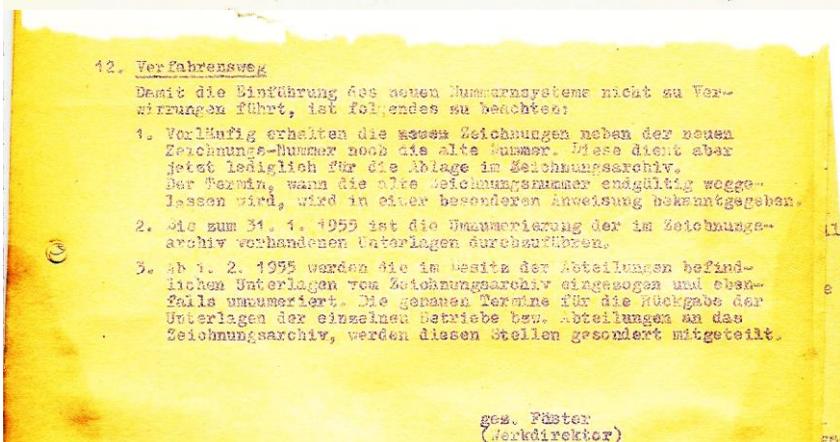
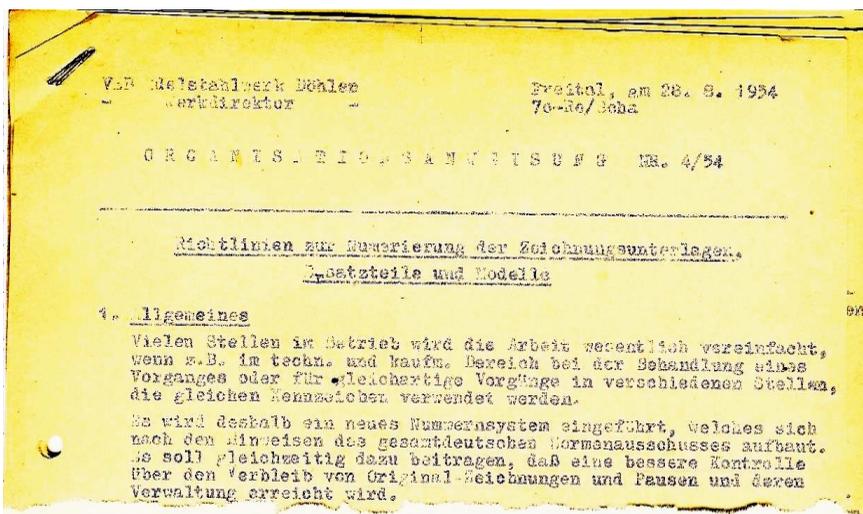
Bei der Vielzahl der Aufgaben, die ein Betriebsleiter zu lösen hat, kann er sich keinesfalls selbst um diese Aufgabe kümmern, sondern benötigt dafür Kräfte, die entsprechende Fachkenntnisse besitzen. Es muß so sein, daß die Betriebsabteilung nach erfolgter Reparatur durch die Hauptmechanik diese ordnungsgemäße Durchführung abnimmt.

Es ist natürlich nicht ratsam, daß den einzelnen Betriebsmechanikern Reparaturkräfte zur Verfügung stehen, sondern alle Reparaturkräfte müssen der Hauptmechanik unterstellt werden, sonst würde es dazu führen, daß der Betrieb selbständige Reparaturen ohne Kontrolle der Hauptmechanik durchführt, was der Einführung der planmäßigen Instandhaltung zuwiderlaufen würde.

1827  
Reichert  
VEB Edelmetallwerk  
8. Mai, Preital

<sup>1)</sup> *Gründer, M.*: Über die Tätigkeit des Hauptmechanikers in den Betrieben des Ministeriums für Berg- und Hüttenwesen. Der Industriebetrieb 4. Jg. (1956) H. 9, S. 347 bis 349.

## Aus einer von mir erarbeiteten Organisationsanweisung



Diese Organisationsanweisung umfasste 6 Seiten  
Zusätzlich eine Seite Ergänzung

## Richtlinien zur Numerierung von Zeichnungsunterlagen, Ersatzteilen und Modellen in metallurgischen Betrieben

Dipl.-Volkswirt GÜNTER REICHERT, Leiter der Abteilung Betriebsorganisation im VEB Edelstahlwerk 8. Mai, Freital, und Dipl.-Ing. ERHARD REICHARDT, Werkleiter im VEB WTB, Leipzig

*Immer wieder kann man feststellen, in welcher unterschiedlicher Weise die einzelnen Betriebe ihre Zeichnungsunterlagen u. a. numerieren, so daß oft keinerlei Verbindung besteht zwischen den Nummernsystemen im kaufmännischen und technischen Bereich.*

*Diese Erwägungen veranlaßten uns bereits 1954 mit der Einführung eines neuen Nummernsystems im VEB Edelstahlwerk 8. Mai, Freital, für Zeichnungsunterlagen, Ersatzteile und Modelle einzuführen, mit dem Ziel, daß möglichst vielen Stellen des Betriebes die Arbeit vereinfacht wird, wenn sowohl im technischen als auch im kaufmännischen Bereich bei der Bearbeitung eines Vorganges die gleichen Nummern verwendet werden. Zum anderen sollte damit gleichzeitig erreicht werden, daß eine bessere Kontrolle über den Verbleib der Originalzeichnungen und Pausen vorhanden ist und das ferner jede Veränderung, die durch Reparatur usw. an den Anlagen durchgeführt wird, auf den im Betrieb befindlichen Zeichnungsunterlagen berücksichtigt wird.*

suchungen, als Unterlage für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben sind diese kurzen Angaben bereits wertvolle Quellen und ermöglichen die schnelle Beschaffung der Originaltexte.

IbK 1647

Aus dem gemeinsamen  
Artikel mit  
Erhard Reichardt

Berlin NW 7, Tag des Poststempels

22.1.1957

### Eingangsbestätigung

Betr. Ihr Zeichen: .....

Ib A 1640

Dankend bestätigen wir den Empfang Ihrer Sendung vom .....

enthaltend ..... 9 ..... Bl. Text, ..... 1 ..... Bl. Abbildungen ..... zu:

„Richtlinien zur Numerierung von Zeichnungsunterlagen, Ersatzteilen und Modellen in metallurgischen Betrieben“

Wir werden die Arbeit eingehend durchsehen und Ihnen in Kürze Weiteres mitteilen. Bitte beachten Sie die umstehenden Bedingungen für die Annahme von Veröffentlichungen.

Wir bitten Sie, uns Ihre  
Konto-Nummer mitzuteilen.

Hochachtungsvoll

VEB VERLAG TECHNIK  
Redaktion der Zeitschrift

i. A. Schreiber

Ein zweites Erlebnis, was sich aus den vielen Erinnerungen hervorhebt, war eine kleine Feier anlässlich des Einzuges in unsere erste richtige Wohnung auf der Nürnberger Straße. In Vorbereitung auf dieses Ereignis hatten wir einen Rumtopf mit vielen Früchten und ausreichendem Rum angesetzt. Das Getränk mundete allen vorzüglich, sodass sich der Inhalt bald dem Ende näherte. Da eine fröhliche Stimmung herrschte wollten wir dieses herrliche Getränk verlängern. Alkohol war in der Wohnung und auch im Keller nicht mehr aufzufinden. Auch der Versuch bei der Mitropa am Hauptbahnhof etwas aufzutreiben scheiterte. Was also tun. Da kam uns der Gedanke, unser Getränk mit etwas Gurkenbrühe zu vergrößern. Die Wirkung dieses Getränkes hat uns später Erhardt geschildert und wenn wir uns heute treffen, dann wird meist auch daran erinnert. Kurz vor der Nossener Brücke konnte Erhard seitwärts in den Büschen gerade noch in letzter Minute seine Hosen herunterlassen, denn so eine durchschlagende Wirkung hatte bei ihm unser seltenes Getränk ausgelöst.

Aber blättern wir jetzt einmal im Buch der Vergangenheit und schlagen das Jahr 1954 auf. Erstaunlich, was auf dieser Seite alles aufgelistet ist. Eigentlich könnte man annehmen, je länger die Zeit war die vorüber eilte, um so mehr hat sie die Dinge der Erinnerung zernagt. Aber nicht doch, das Blatt des Jahres 1954 ist ausgefüllt mit vielfältigen, verschiedenen Erlebnissen.

Zum Jahresbeginn überraschte uns die Nachricht, die UdSSR verzichtet ab sofort auf weitere Reparationen.

Das die DDR praktisch die von Gesamtdeutschland geforderten Kriegskontributionen fast allein tragen musste (das Verhältnis DDR/BRD betrug 98:2) war letztlich mit Ursache des Scheiterns der DDR. Die unterschiedliche Belastung beider deutscher Staaten betrug bis 1953 zum Beispiel pro Einwohner in der BRD 25 Reichsmark, jedoch pro Einwohner der DDR 1.349 Reichsmark, in Preisen von 1944.(Siegfried Wenzel, Was war die DDR wert, S.42/43).

Eine weitere Maßnahme die sich günstig auf die damalige wirtschaftliche Entwicklung der DDR auswirkte, war die Übergabe der restlichen noch vorhandenen SAG Betriebe an die DDR. Mit Befehl 167 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland waren 1946 wichtige Industriebetriebe, die eigentlich für die Demontage vorgesehen waren, zu sogenannten Sowjetischen Aktiengesellschaften (SAG) umgebildet worden. Sie wurden also sowjetisches Eigentum und statt Demontage erfolgten jetzt die Reparationsleistungen aus der laufenden Produktion. Diese Betriebe wurden nach Übergabe an die DDR 1953, zu wichtigen Faktoren ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Nach 1990 wurden jedoch diese und noch viele andere Betriebe, die während der Existenz der DDR dem westdeutschen Monopolkapital entzogen waren, von der berüchtigten Treuhandanstalt den westdeutschen Monopolisten wieder in den Rachen geworfen und von diesen zum größten Teil platt gemacht. Cui bono? – wem zum Nutzen? Ergebnis war, dass viele die 1989 lautstark geschrien hatten: „Wir sind das Volk“ und auch: „Kommt die DM nicht zu uns, gehen wir zu ihr“, sind heute auf Sozialhilfe angewiesen oder auch sogenannte Harz IV Empfänger. Erstaunlich nur, dass

die Mehrheit dieser Leute immer wieder die Kräfte wählen, die diese unmenschliche, unsoziale Politik weiterführen. Dazu kann man wirklich nur sagen: *„Nur die dümmsten Kälber, wählen sich ihre Schlächter selber“*.

Vom 20. März bis 6. April tagte in Berlin der IV Parteitag der SED. Interessiert am politischen Geschehen in der DDR nahm man natürlich die dort gehaltenen Reden und gefassten Beschlüssen zur Kenntnis. Obwohl auf dem Parteitag festgestellt wurde, dass die DDR „nunmehr zur Schaffung der Grundlagen des Sozialismus übergegangen sei“ (Rede Walter Ulbricht), hat der Parteitag beschlossen: *„Die Wiedervereinigung Deutschlands kann nur erfolgen, wenn die Deutschen selbst gemeinsam dafür kämpfen. Die Wiedervereinigung kann nur auf demokratischem Wege erfolgen. Darum ist und bleibt das höchste Gut unserer Zeit: Deutsche an einem Tisch.“*

In der in der DDR entstandenen Nationale Front des demokratischen Sozialismus, eine sozialistische Volksbewegung, eine Gemeinschaft aller demokratisch gesinnten Bürger, die ihre ganze Kraft – ohne Unterschied der Weltanschauung und des Glaubensbekenntnisses – für die Stärkung der DDR einsetzten, waren alle vorhandenen Parteien vertreten. Es ist deshalb reine Heuchelei, wenn heute zum Beispiel CDU und FDP, die nach 1990 Mitglieder dieser Parteien der DDR in ihre Reihen aufgenommen haben, alles Mögliche behaupten, nur um den ersten deutschen sozialistischen Staat zu diskreditieren. Dazu wird aber später noch einiges mehr zu sagen sein.

Jedenfalls erhielt damals der am 15. und 16. Mai 1954 stattgefundene II Nationalkongress der Nationalen Front meine volle Aufmerksamkeit. Vielen ging es wie mir, dass die Wiederherstellung des Militarismus in Westdeutschland Angst machte. Deshalb begrüßte ich es auch, dass dieser Nationalkongress eine Volksbefragung forderte über die Frage: *„Für Friedensvertrag und Abzug der Besatzungstruppen oder EVG-Vertrag und Generalvertrag und Belassung der Besatzungstruppen auf 50 Jahre“*.

Im Juni fand diese Volksbefragung in der DDR statt, wobei über 90 Prozent der Stimmberechtigten sich für einen Friedensvertrag und gegen die EVG entschieden. Wenn ich das so niederschreibe fällt mir beiläufig ein, wie wir damals in sogenannten Agitationstrupps von je zwei Personen von Wohnung zu Wohnung gingen um im Gespräch die Bürger für ein „Ja“ zu einem Friedensvertrag bei dieser Volksbefragung zu gewinnen

In Westdeutschland hingegen wurde diese Volksbefragung von der Bundesregierung jedoch verboten. Warum? Sicherlich aus Furcht vor der Meinung des Volkes. Der Vorsitzende des westdeutschen Arbeitsausschusses der Nationalen Front Julius Hahn und andere die sich dafür aussprachen, wurden sogar verhaftet.

Mit Spannung verfolgten wir damals auch eine Konferenz der Außenminister der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der UdSSR, die vom 25. Januar bis 18. Februar in Westberlin stattfand. Eine Einigung in der deutschen Frage wurde dabei aber nicht erreicht, denn

bereits im Jahr vorher war ein Vorschlag von Churchill vom 11. Mai 1953, auf einer Viermächtekonferenz einen Garantievertrag für ein freies, geeintes Deutschland auszuhandeln, der auch von der UdSSR Beachtung gefunden hatte, nicht zuletzt durch die Politik Adenauers torpediert worden. (*Herman Weber, Geschichte der DDR, S. 235 oder Joseph Foschepoth: „Wie Adenauer Churchill austrickste“, Die Zeit, Nr.19 vom 4.5.1984*)

Es war deshalb nur folgerichtig, dass nach dem Scheitern dieser Außenministerkonferenz die UdSSR im März 1954 der DDR „erweiterte Souveränitätsrechte“ übergab und auf einer Konferenz in Moskau vom 17. – 20. September 1955 ein „Vertrag über die Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR“ abgeschlossen wurde. Mit diesem Vertrag wurde die volle Souveränität der DDR garantiert.

Wir waren noch mitten in der Diskussion zu den Ergebnissen des IV Parteitages der SED, als mich der Kaderleiter (aus dem Personalleiter war jetzt der Kaderleiter geworden) Genosse Streubel zu einem Gespräch bestellte. Man hatte immer so ein komisches Gefühl, wenn man zum Kaderleiter gerufen wurde, ist es etwas Unangenehmes oder etwas Erfreuliches was zur Sprache kommt?

„*Genosse Reichert, ich habe Dir einen Vorschlag zu unterbreiten*“, so begann er unser Gespräch. Was hat man denn jetzt schon wieder mit dir vor, ging es mir durch den Kopf. Gespannt wartete ich darauf, was es mit dem Vorschlag auf sich hat. „*In Abstimmung mit der Parteileitung*“ vor er fort, „*wollen wir dich dem*

*Ministerium für ein Studium in der Sowjetunion als Aspirant vorgeschlagen. Das ist sicherlich ein Gewinn für dich aber auch für unsere Republik. Wir denken, dass du mit einem solchen Vorschlag einverstanden bist“* Ein Studium in der Sowjetunion, im Land der Oktoberrevolution, dass wäre mehr als ein Traum. Sicherlich fühlte ich mich auch etwas geschmeichelt, denn nicht jeder bekam eine solche Gelegenheit. Ich bat mir Bedenkzeit aus, um diese Neuigkeit erst einmal mit Sonja zu besprechen. Nachdem ich dann meine Zustimmung gegeben hatte, wurde am 15. April 1954 der entsprechende Vorschlag vom Betrieb an das Ministerium eingereicht.

-Verwaltungswertpost-

An das  
Ministerium f. Schwerindustrie  
HV Eisenindustrie  
Kaderabtlg.,  
B e r l i n W 1

Str/Ko 15/2098 15.4.1954

Betr. Aspiranten zum Studium in der SU

In Erledigung des auf der Kaderleitersitzung am 9.4.1954 in Leipzig erhaltenen Auftrages übersenden wir Ihnen in der Anlage Personalbogen, Lebenslauf und Beurteilung für den Kollegen Günter Reichert, geb. am 23.5.1928.

Nach eingehender Überprüfung ist dies der einzige Vorschlag, der unsererseits gemacht werden kann.

In unserem Betrieb sind insgesamt 4 Dipl. Ingenieure, bzw. Dipl. Wirtschaftler, die nach 1945 ihr Studium beendeten, tätig.

Von diesen 4 Kollegen kommen 3 entsprechend der uns gegebenen kaderpolitischen Richtlinien nicht infrage.

G l ü c k a u f!

(Streubel)  
Kaderleiter.

-Anlagen-

Es vergingen nervenzehrende Tage, wo wir immer wieder das Für und Wieder eines solchen Studiums abwogen. Im Mai kam dann der Anruf, ich solle erneut zum Kaderleiter kommen. Spannungsgeladen setzte ich mich vor dem Schreibtisch des Kaderleiters und, mit fiel fasst die Butter vom Brot, als er mir zu meiner Enttäuschung mitteilte, dass das Ministerium mit Schreiben vom 10. Mai mitgeteilt hätte, dass ein Studium in diesem Jahr nicht möglich sei.

REGIERUNG DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK  
**Ministerium für Schwerindustrie**  
Hauptverwaltung Eisenindustrie  
- Kaderabteilung -

21



**VEB Edelmetallwerk Döhlen**

Lfd. Nr. 57

Eingangs: 14. MAI 1954

WJ

ID

AD

KD

V E B  
Edelmetallwerk Döhlen  
Kaderabteilung  
Freital II  
Hüttenstr. 1

15.5.54

Angegeben:

Anschluß:

Ihre Zeichen: Str/Ko 15      Ihre Nachricht vom: 15.4.1954      Fernsprecher: 232 3239      Unsere Zeichen: Hd/Ds.      Berlin W 1, Leipzig/Str. 5-7      10.5.1954

Betreff: Aspiranten zum Studium in der Sowjet-Union

Bezug: Ihr Vorschlag Günther Reichert

Die zentrale Kommission für die Auswahl der wissenschaftlichen Aspiranten für die Sowjet-Union ist der Meinung, dass der Kollege Reichert fachlich noch nicht die Voraussetzung hat, die Aspiratur in der Sowjet-Union in diesem Jahr aufzunehmen und schlägt deshalb vor, dass er sich in diesem Jahr noch vorbereitet, um im nächsten Jahr die Aspiratur aufnehmen zu können.

Die uns eingereichten Unterlagen erhalten Sie zu unserer Entlastung zurück.

Kaderabteilung  
159  
A. Müller  
Hauptverwaltung Eisenindustrie  
Kaderabteilung

Berlin W 1  
Leipzig/Str. 5-7  
10.5.1954

Herrn Reichert  
Hauptverwaltung Eisenindustrie  
Freital II  
Hüttenstr. 1

Warum im nächsten Jahr nicht erneut ein solcher Vorschlag gemacht wurde, dass ist mir heute nicht mehr erinnerlich. Wenn ich zurückdenke und mich frage, war diese Ablehnung gut oder schlecht für mich, ich weiß es nicht. Sicherlich wäre aber mein weiterer Weg völlig anders verlaufen. Vielleicht dachte ich damals auch, lieber später, als niemals. So ganz traurig war ich sicherlich auf Grund der Absage doch nicht, denn wir hatten am 25. März das große Los gezogen.. Allerdings nicht in der Lotterie, sondern bei der Wohnungswirtschaft. Und das kam so.

Nach meiner Rückkehr von der KVP bemühten wir uns intensiv, ich im Edelstahlwerk und Sonja im Rat des Bezirkes, um eine eigene Wohnung. Das Zimmer auf der Goddeffroystraße gefiel uns zwar gut, war aber, besonders wenn Volker bei uns war, sehr klein. Die Freude war groß, als wir von der Wohnungskommission des Edelstahlwerkes eine Wohnung auf dem Raschelberg zugewiesen bekamen. Schlafzimmer, Bad mit WC, Wohnzimmer und einer kleinen Küche, was wollten wir mehr. Mit wahrer Begeisterung bereiteten wir den Einzug vor. Die Küchenmöbel waren schon aufgestellt, da überraschte Sonja mit der Nachricht, dass auch sie eine Wohnungszuweisung für die Nürnberger Straße in Dresden erhalten hätte. Was nun, sprach Zeus? Die Entscheidung fiel uns nicht schwer. Eine Wohnung in Dresden, noch dazu mit einer Miete von DM 37,20 pro Monat, da brachen wir unsere Aktivitäten auf dem Raschelberg wieder ab und richteten uns für einige Jahre in der Nürnberger Straße ein.

V. Müller  
Abt. Wohnungswesen

Für den Mieter

Siedlitz, den 25. 3. 54

### Zuweisung № 689579 \* W

Herr Linke Brigard Beruf: Stgl. Techn. Fam.-Stärke: Erw. 2 Kinder unt. 14 J. 1

Frau Ehelute  
bisher Wohnhaft Goldstr. 10a, 24 Straße Nr. \_\_\_\_\_

wird die im Grundstück Nürnberg N. 21 II Nr. 1 Straße rechts Vorder-  
erläßt — gemeldete Wohnung (bisheriger Mieter: Marbach) bestehend aus:

2 Zimmer von 24,15 qm, 1 Küche(n) von 8 qm, einschließlich Bad, Abort, Balkon, Keller,  
Boden, Schuppen, Stallung, Garage, Hausgarten porzellan-Ofen zugewiesen.

Die monatliche Miete beträgt DM 245,-

Die in der Wohnung befindlichen Personen verbleiben in der Wohnung — werden anderweitig untergebracht.

Der Mietvertrag ist innerhalb 14 Tagen abzuschließen. Kommt ein solcher nicht zustande, erläßt die Abteilung Wohnungswesen eine Verfügung, die die Wirkung eines Mietvertrages hat.

Ist die Wohnung innerhalb 14 Tagen nicht bezogen, verliert die Zuweisung ihre Gültigkeit.

Im Auftrage:

Nachrichtlich an den Hauseigentümer

Hofm. Br. 10/11/12/13/14



zur Kenntnisnahme

S 33 — Zuweisungsscheine für Wohnungen (25 Stück, dreifach)  
VEB Vordruck-Leitverlag Dresden

53118 Ra 5254 G 111-9-5 853 3 Bl. (3 x 25) F A 5407



Unsere Wohnung Nürnberger Straße 24

# Einheits-Mietvertrag

Zwischen dem Dienstleistungsbetrieb Wohnungs- und Grundstücksverwaltung der Stadtbezirke V, VI und VII der Stadt Dresden, Dresden - A 1, Elsa-Fenske-Str. 13,  
als der eingesetzten treuhänderischen Verwalterin  
vertreten durch ..... als Vermieter

und

a) Herrn Günter R e i g h e r t und seiner Ehefrau  
(Vor- und Zuname)  
b) Sonja geb. Bähr  
(Vor- und Zuname)  
in Dresden - A 27, Nürnberger Str. 21, II.r/m ..... als Mieter  
wird auf Grund der Zuweisungsverfügung — Genehmigung der Wohnungsbehörde zu Dresden —  
Zuw.-Nr. 689579/W ..... vom 25.3.1954 ..... folgender

## Mietvertrag

abgeschlossen.

§ 1

1. Der Vermieter vermietet dem Mieter zu Wohnzwecken — und zum Betriebe einer/s .....

folgende im Hause Dresden - A 27, .....

(Ort)

Nürnberger Str. 21 II. im Erdgeschoß, ..... Obergeschoß, — rechts/ mitte

(Straße, Nr., Vorder-, Hinterhaus)

gelegenen Räume und Zubehör, bestehend aus ..... 2 ..... Zimmer(n), davon ..... 1 ..... heizbar — mit

+ komb.

Sammelheizung — Küche mit — Kohlenherd + Gasherd + elektrischen Herd —, Vorsaal, Speise

Schrank

Kammer, Balken, Loggia, Veranda, Bad mit — Kohlen- + Gasbadeofen — Boiler —, Innen- —

Wandklosett, ..... Abstellraum, ..... Dachkammer, Keller Nr. 1 ..... Bodenraum Nr. ...., Werk-

statt, Laden, Garage, Stallung, Schuppen, ..... an Hausgarten.

### Sonstige Vereinbarungen

(Gartenbenutzung, Anbringung von Antennen, Schildern usw.)

§ 13 / Dieser Vertrag gilt als vorläufig und wird durch einen für die gesamte DDR einheitlichen ersetzt werden.

Dresden, den 15. November 1954.

Dienstleistungsbetrieb  
Wohnungs- u. Grundstücksverwaltung  
der Stadtbezirke V, VI u. VII der Stadt Dresden  
Dresden A 1, Elsa-Fenske-Straße 13

*Reichert, Sonja*

Vermieter

*Reichert*  
Mieter

(H o r n) (W e l s e l)  
Sachbearbeiter Sachbearbeiter

Volker in unserer neuen Wohnung  
Nürnberger Straße



Mit seiner Eisenbahn

mit Hut von seinem  
Onkel Hartwig



Weihnachten 1954

Vater Emil in Werdau war Tischler und hatte somit gute Beziehungen zur Tischlerei Fritsche in Werdau. Dort wurde unser Schlafzimmer nach unseren Vorstellungen angefertigt und in dem wir noch heute unsere müden Häupter in die kuscheligen Kissen legen. Diese Tischlerei ist immer noch in meiner Erinnerung, da ich mit Vater des öfteren dort zu Besuch war und so spüre ich, als wäre es erst gestern gewesen, den Geruch der durch die Tischlerei zog, wenn man in heißem Wasser den Leim flüssig machte.

Im Stahlwerk gab es im Jahr 1954, soweit noch ein Schimmer dieser Zeit in meinem Gedächtnis aufleuchtet, keine besonders erwähnenswerte Ereignisse. Vielleicht hatte meine Arbeit, hatten meine Ideen doch ein wenig dazu beigetragen, verschiedene Prozesse im Betrieb zu verbessern. Wer kann das heute noch sagen? Aber man hat doch ein gutes Gefühl, wenn man sagen kann, es könnte so gewesen sein.

Aber halt, etwas flackert leicht in meinem Gedächtnis noch auf. Erhard Reichardt, mein Abteilungsleiter beantragte beim Werkdirektor für mich eine Gehaltserhöhung auf DM 600, leider ohne Erfolg. Der Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, ich würde als Ökonom die Qualifikationsmerkmale für Techniker nicht erfüllen. Na ja, Ansichtssache, was soll man schon dagegen machen. Erhards Ansinnen war lobenswert, dass habe ich ihm auch neulich gesagt, als er nach meinem 80. Geburtstag mit seiner Frau bei uns zu Besuch war.

Schreibmaschine Prüf der Probestaben hier aufsetzen, Zwillig schalten ↑

Mitteilung von Org. Vorplanung

20  
Eingang WD  
2. 8. SEP. 1954  
22  
Par. Mlle

on Werkdirektor		Ober	
Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen / Akten-Nr.	Hausruf
		70-Rei/Scha	281
		Bearbeiter	Tag
			25. 9. 1954

Bericht:

Antrag auf

G e h a l t s e r h ö h u n g

für Kollege Dipl. Volkswirt Günter Reichert  
von 600,-- DM (Sondergehalt) auf Gehaltsgr. J I.

Der Kollege Reichert bearbeitet in der Abt. Org. Vorplanung Aufgaben, die in das Gebiet der Techniker fallen. Daß er entsprechende Kenntnisse besitzt bzw. laufend bemüht ist, sich diese anzueignen, beweisen die Ausarbeitungen über die Neuorganisation des Zeichnungswesens und die anleitende und kontrollierende Tätigkeit bei der Einführung. Die Entscheidungen, die er bei der Erarbeitung der Abteilungs-Struktur- und der Funktionspläne zu treffen hat, erfordern ebenfalls ohne Zweifel technische Kenntnisse.

Neben den betriebsorganisatorischen Untersuchungen bearbeitet der Kollege Reichert das Vordruckwesen unseres Betriebes.

Gesetzliche Grundlage für diesen Antrag ist der BKV 1954, Anlage III - Löhne und Tätigkeitsmerkmale (Seite 62: J I ..... Ingenieure in Anfangsstellung oder Techniker in der Org. Vorplanung in den Werken der Kategorie 1 - 4.)

*Ltr. PA!  
Kann nicht befürwortet werden, da Qualifikationsmerkmale für Techniker nicht erfüllt sind. Koll. Reichert = Techn. Sachbearbeiter Föster*

*Reichardt*  
(Reichardt)  
Abteilungsleiter

**Bemerkung: Ltr. PA!**  
Kann nicht befürwortet werden, da Qualifikationsmerkmale für Techniker nicht erfüllt sind. Koll. Reichert = Techn. Sachbearbeiter Föster  
Gr. T IV

Urlaub! Was bedeutete 1954 Urlaub? Abschalten vom Stress der Arbeit, einige Tage gemeinsam mit unserem Sohn Volker verbringen und viele neue Eindrücke sammeln. Der FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund der DDR) hatte schon eine Reihe Ferienhäuser in herrlichen Gegenden der DDR. Unsre Freude war groß, als wir einen Ferienplatz in Wernigerode bekamen. Eine Stadt an der Nordostflanke des Harzes am Fuße des Brockens. Über der Stadt thront markant das neugotische Schloss und mit der Harzer Schmalspurbahn kann man bis hinauf auf den Brocken fahren. Wir staunten nicht schlecht über den historischen Stadtkern mit seinen niedersächsischen Fachwerkhäusern und dem eindrucksvollen Rathaus, sowie dem kleinsten Haus von Wernigerode.



Volker  
vor unserem  
Ferienheim



rechts: Sonja  
am Haus die damals  
aktuelle Losung

**Es lebe die deutsche Arbeiterklasse  
entscheidende Kraft im Kampf um  
Einheit unseres Vaterlandes“**



Günter und Volker



wo drückt der Schuh?



Ruhepause



Vor dem Eingang  
zum Ferienhaus



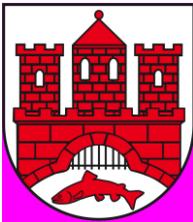
Schloss



Rathaus



Stadtmauer im Winter



**Unser erster  
FDGB  
Ferienort**





Hoppla, hoppla Reiter,  
auf Vatis Rücken  
aufwärts

Mit Mutti den Berg hinab

Die Zeit verging wie im Flug und schon bald mussten wir wieder die Koffer packen. Und die Heimreise antreten. Während meiner Zeit im Edelstahlwerk waren wir 1955 an der Ostsee in Gral Müritz und 1956 in Warnemünde. Urlaub an der Ostsee war vor allem für Volker eine große Freude, ausgiebig konnte er im Sand buddeln und mit mir herrliche Sandburgen bauen. Für Sonja hatte jedoch ein Ostseeurlaub immer einen kleinen Haken, denn sie fand den feinen Sand in Volkers Schuhen und in seiner Kleidung gar nicht angenehm.

1956 mit Volker in Warnemünd



Freude im Strandkorb

Volker mit Hut aus  
Indonesien



Auf hoher See



Mutig den Wellen entgegen



Endlich wieder Sand



Nur noch der Kopf  
schaut aus dem Sand



Meine ist der Ball

1955 mit Volker an der Ostsee in Gral-Müritz

(die ersten Farbfotos)



An der Mole



früh übt sich...



Sand, nichts als Sand

Sand, nichts als Sand



Hurra! Ich hab` den Ball  
gehalten

Hurra! ich hab` den Ball  
gehalten



Fertig, jetzt geht's  
Spielgefährtin  
Zum Strand  
gefunden



eine  
ist schnell



Bitte nicht spritzen!



Hallo, Vati

Bei Sonja in ihrer Kaderabteilung im Rat des Bezirkes lief es nicht so harmonisch wie bei mir. So musste sie sich an ihren Vorgesetzten wenden, weil sich einige in ihrer Abteilung, man könnte sagen, sich einen gemütlichen Tag machten, wo gegen sie mit Aufgaben überhäuft wurde. Wir kamen deshalb auf die Idee, was wäre, wenn sie sich für ein Studium an der Arbeiter- und Bauernfakultät bewerben würde. Gedacht und getan. Am 1. September 1955 begann sie ihr Studium an der ABF und konnte am 31. August 1958 ihr Studium erfolgreich abschließen.

Sonja Reichert  
Dresden M27  
Nürnberger Str. 21

An die  
Arbeiter- und Bauernfakultät  
- Personalabteilung -

Dresden, am 7. 4. 1954

Dresden A  
Teplitzer Strasse

Betr.: Bewerbung zum Studium an der ABF

Werte Kollegen!

Hierdurch bewerbe ich mich um Aufnahme zum Studium an der Arbeiter- und Bauernfakultät. Beiliegend übergebe ich Ihnen einen ausführlichen handschriftlichen Lebenslauf und ausgefüllten Personalbogen. Ein Lichtbild füge ich ebenfalls bei.

Leider war es mir noch nicht möglich die Zeugnisabschriften zu bekommen. Ich werde dieselben umgehend nachschicken.

In der Hoffnung einen zusagenden Bescheid zu erhalten, verbleibe ich

mit kollegialem Gruss!

*br*

Das war auch Voraussetzung dafür, dass sie im Fernstudium ihr Diplom an der Humboldt Universität in Berlin erwerben konnte. Es begann eine arbeitsreiche und anstrengende Zeit, denn neben ihrem Studium musste ja auch noch liebevolle Zeit für unseren Sohn Volker aufgebracht werden.

Grundorganisation I der SED  
- Parteileitung -

Dresden, den 2.7.1954.

B e f ü r w o r t u n g  
für die Genossin Sonja Reichert.

Die Leitung der GO I der SED - Betriebsparteiorganisation - beim Rat des Bezirkes befürwortet den Wunsch der Genossin Sonja Reichert, das Studium aufzunehmen.

Die Genossin Reichert ist eine politisch gut geschulte Genossin. Sie bringt alle Voraussetzungen mit, die notwendig sind, um unseren Arbeiter- und Bauernstaat positiv aktive junge Menschen zur Verfügung zu stellen.

Ihr Mann, welcher Offizier der KVP und ebenfalls ein guter Genosse ist, wird ihr bei der Erringung des Studienzieles sehr behilflich sein, so dass wir der Auffassung sind, dass die Genossin Sonja Reichert erfolgreich ihr Studium beenden wird.

*Breitmann*  
( B r e i t m a n n )  
Sekretär.

Obwohl mein Gedächtnis manchmal wie ein Sieb ist, durch das selbst der Mondschein tröpfeln kann, erinnere ich mich gern an manch fröhliche Stunden die wir mit ihren Kommilitonen, einer jungen, aufgeweckten, neugierigen und oftmals zu Späßen aufgelegten Gesellschaft, verbrachten. Auch ich wurde einbezogen, wenn es hieß, wir feiern Fasching oder wir fahren übers Wochenende in die Sächsische Schweiz und übernachten in einer Scheune auf Stroh. Es war deshalb auch nicht verwunderlich, wenn sich jemand, früh noch schlaftrunken bei der Morgenwäsche im kalten, kristallklaren Gebirgswasser statt mit Seife versehendlich mit Butter einschmierte. Ein Spaziergang durch die Kirnitzsch gehörte dabei genau so zum Programm, wie ein spätes nächtliches Bad im verschlossenen, in der Nähe liegenden kleinen Schwimmbad, wozu man aber erst gekonnt den verschlossenen Zaun überwinden musste.

#### Fasching mit Freunden der ABF



Mit Hüten aus Indonesien



Mit Freunden der ABF in der Sächsischen Schweiz



Unser  
Quartier



Nachruhe im Stroh

Günter bei der  
Morgentoilette



Beim Frühstück

Sonja nach dem  
Frühstück  
beim  
Aufwasch





Die Wanderung kann beginnen,  
Sonja gibt das Kommando



Schwierige Durchquerung der Kirnitzsch



Sonja dringt in die Geheimnisse  
der Geometrie ein

Die Zeit verging wie im Flug. Für den 25. Juni 1958 war die Abschlussprüfung angesetzt. Keines der dabei anstehenden Fächer konnte Sonja erschrecken, außer eines, Mathematik. So kam es, dass wir zu Pfingsten, bei herrlichem Sonnenschein, wo andere spazieren gingen, uns bemühten mathematische Formeln zu sortieren oder auszurechnen, wie viel Zement zum Bau einer, in ihrer

Größe genau angegebenen Rampe benötigt wird. Sonja gelang es sogar im Fach Mathematik eine drei zu erreichen und konnte damit mit einer Gesamtnote „Gut“ ihr Studium abschließen.

Nach Beendigung der ABF verliefen sich auch die unterschiedlichen Wege ihrer Studienkommilitonen in der Dunkelheit des Vergessens. Nur mit zwei hat sich bis heute ein loser Kontakt erhalten. Das ist einmal Erika Töpfer, die in Coswig wohnt und mit ihrer Schwester ihre über 100jährige Mutter pflegt und zu anderen Erika Dietrich in Kirchmöser bei Brandenburg. Leider erhielten wir vor kurzem die traurige Nachricht, dass ihr Mann, der bei der Eisenbahn gearbeitet hat, scherzhafter weise „ihre Lock“ genannt, verstorben ist.

Aber lassen wir unsere Gedanken wieder zurück ins Jahr 1955 gleiten. Volker fühlte sich sichtlich wohl bei seinen Großeltern, wo er die meisten Tage in der Woche zubrachte. Wenn sein Opa Rudolf von der Arbeit nach Hause kam, dann nahm er ihn oft auf seine Schulter, ging mit ihm durch den Garten und zum Kirschbaum und fragte ihm: „willst du die Kirsche, oder die?“

Seine Oma Erna brachte viel Verständnis für den Goldjungen auf. Volker besuchte mit anderen Kindern von der Deubener Straße (bis zur Eingemeindung Weißig nach Freital hieß der Deubener Weg Deubener Straße) den Kindergarten in Kleinopitz. Die Mütter oder Großmütter brachten abwechselnd die Knirpse mit den Postbus in den Kindergarten. Als Volker jedoch eines Tages aus unerklärlichen Gründen keine Lust verspürte den Bus zu besteigen, warf er sich plötzlich auf die

Straße. Seine Oma ließ sich davon jedoch nicht beeindrucken, nahm in an die Hand und ging mit ihm wieder nach Haus, zog ihn neue Sachen und und spazierte mit ihm bis zum Kindergarten.

Staunend hat Volker immer wieder aufs neue die Welt entdeckt, konnte aber mitunter manches nicht so richtig deuten. So spazierten einmal eines Abends die Nachbarn mit beleuchteten Laternen an Volkers Schlafzimmer vorbei. Volker aus seinem Schlaf aufgewacht, sah eine Laterne, die aussah wie der Mond und rief: „Oma, Oma, komm schnell, der Mond ist vom Himmel gefallen“.

Was macht man nicht alles, um kleinen Kindern Märchen glaubhaft zu machen. Heute wie damals und noch viel früher redete man den Kindern ein, dass zu Weihnachten der Weihnachtsmann die Geschenke bringt. Es ist sicher vor allem die Freude der Erwachsenen zu sehen, wie sich die Kleinen zum Weihnachtsmann verhalten. Auch mir gelang es sicherlich einige male mit einer Larve den Weihnachtsmann darzustellen. Nach vollbrachter Tat legten wir die Weihnachtsmann Maske in ein Schubfach der Kommode. Auf seinen Unternehmungsdrang hatte eines Tages Volker die Weihnachtsmannlarve entdeckt. Erschrocken rief er: „Oma, Oma der Weihnachtsmann hat sein Gesicht vergessen“.

Immer wollte Volker mithelfen, ob es im Haus auf der Goddeffoystraße, oder ob es in Weißig beim Schieben des Handwagens, da tat ein Schluck aus dem Glas, wie auf dem Bild zu sehen, sicherlich gut.



Auch in Weißig hilft Volker tatkräftig bei der Arbeit





Nach getaner Arbeit  
eine kräftige Mahlzeit  
und einen Schluck  
gegen den Durst

Doch wieder zurück ins Edelstahlwerk. Immer wieder bemühte ich mich, mein Wissen anderen zu vermitteln. Es war deshalb für mich eine Freude als Propagandist im Parteilehrjahr zu wirken. Sicherlich war das auch Anlass dafür, in der Betriebszeitung „Friedensstahl“ meine Gedanken niederzulegen.

Aus der Betriebszeitung des VEB Edelstahlwerk  
8. Mai Freitags, 1954

## Einige Bemerkungen zum 4. Parteilehrjahr

Im Beschluß des IV. Parteitages „Der Weg zur Lösung des Lebensfrage der deutschen Nation“ wurde dem deutschen Volk der Weg gezeigt, der zur Verwirklichung der demokratischen Einheit Deutschlands führt.

„Die Verträge von Bonn und Paris sperren die Straße zur deutschen Einheit und öffnen den Weg zum Krieg“, deshalb müssen wir unsere ganze Kraft dafür einsetzen, daß diese schändlichen Verträge nicht verwirklicht werden.

Die Wiedervereinigung Deutschlands kann jedoch nur durch den gemeinsamen Kampf aller Deutschen erfolgen. Darum ist und bleibt das höchste Gebot unserer Zeit:

„Deutsche an einen Tisch!“

In einer am 14. Mai 1954 in unserem Werk durchgeführten Propagandistenkonferenz machten sich unsere Propagandisten des Werkes darüber Gedanken, wie sie mit-helfen können, diese Aufgabe zu erfüllen. Unsere Propagandisten haben eine verantwortliche Aufgabe zu erfüllen, sie haben die Genossen im Geiste des Marxismus-Leninismus zu revolutionären Kämpfern zu erziehen, sie zu befähigen, wirkliche Führer der Volksmassen zu sein; „denn das Wichtigste“ bei der Verwirklichung der Einheit Deutschlands „ist die Selbst-tätigkeit, die Initiative der Volksmassen zur vollen Entfaltung zu bringen; denn die Volksmassen sind die Gestalter der Geschichte.“

Wie wir bisher in unserem Werk diese Aufgabe gelöst haben, das war Mittelpunkt der Beratung auf der Propagandistenkonferenz. Genosse Fred Oelßner gab uns in seinem Diskussionsbeitrag auf dem IV. Parteitag die Antwort, die auch für unsere Arbeit zutrifft, indem er sagte: „Die Propaganda ist der am weitesten zurück-gebliebene Teil unserer ideologischen Arbeit.“

Genossen, das muß uns ein Alarmsignal sein, zu untersuchen, was haben wir bis jetzt getan und was müssen wir jetzt tun. Genosse Fred Oelßner führte an, daß etwa nur ein Viertel aller Parteimitglieder und Kandidaten am Parteilehrjahr teilnimmt.

Wie ist die Situation in unserem Werk?

Von unseren Mitgliedern und Kandidaten haben sich etwa 60 Prozent bereiterklärt, am Parteilehrjahr teilzunehmen. Im Zirkel zum Studium der Klassiker des Marxismus-Leninismus beträgt die durchschnittliche Beteiligung 70 Prozent. In den Zirkeln der Geschichte der KPdSU 2. Lehrjahr und 1. Lehrjahr beträgt die Beteiligung 59 bzw. 49 Prozent. An den Zirkeln der Grundschule beteiligen sich 44 Prozent. Insgesamt beträgt also die durchschnittliche Teilnahme der Genossen, die sich zur Mitarbeit im Parteilehrjahr bereit erklärt hatten, 58 Prozent. Das bedeutet, daß durchschnittlich von unseren Mitgliedern und Kandidaten ein Drittel das Parteilehrjahr regelmäßig besuchen.

Genosse Oelßner sieht die Hauptursache für die schlechte Beteiligung am Parteilehrjahr in der uninteressanten, unkämpferischen, langweiligen Durchführung der Zirkelarbeit. Eine große Rolle spielt dabei, wie sich der Zirkelleiter auf den Zirkelabend vorbereitet hat. Bei einer Überprüfung durch Genossen der Zentralen Parteileitung wurde in den Zirkeln der Genossen Mügge und Martin Brückner festgestellt, daß sich diese Genossen Zirkelleiter äußerst mangelhaft auf den Zirkelabend vorbereitet hatten. Sie waren deshalb auch nicht in der Lage, den Zirkel interessant und lebendig zu gestalten.

Genosse Kalinin sagte, daß man die Menschen nicht zum Studium des Marxismus zu zwingen braucht, wenn man es nur versteht, es interessant genug zu gestalten.

Eine weitere Ursache der schlechten Beteiligung unserer Genossen am Parteilehr-

jahr ist die mangelhafte Kontrolle der Teilnahme durch die Grundorganisationen. In keiner Grundorganisation wurde in Mitgliederversammlungen dazu Stellung genommen, und wo es geschehen ist, da wurde nur allgemein darüber gesprochen. Überall in den Mitgliederversammlungen fehlten die kämpferischen Auseinandersetzungen mit den einzelnen Genossen, die nicht oder nur mangelhaft am Parteilehrjahr teilnehmen. Dazu gehört natürlich nicht nur der regelmäßige Besuch im Zirkel, sondern dazu gehört auch eine rege Diskussion und die Durchführung des Selbststudiums. Das Selbststudium ist die Hauptmethode bei der Aneignung des Marxismus-Leninismus. Die Arbeit im Zirkel soll ja nur helfen, das im Selbststudium erarbeitete Wissen zu vertiefen bzw. Unklarheiten zu beseitigen. Überall dort, wo die Genossen Selbststudium durchführen, ist auch die Zirkelarbeit lebendiger, das zeigt uns deutlich der Zirkel „Klassiker des Marxismus-Leninismus“. Die Grundorganisationen müssen mehr kontrollieren, wie die Genossen den Punkt des Parteistatutes:

„Das Parteimitglied ist verpflichtet, ständig an der Hebung seines politischen Bewußtseins, an der Aneignung der Lehren des Marxismus-Leninismus zu arbeiten“

erfüllen.

Viele Fragen wurden auf der Propagandistenkonferenz noch behandelt und man erkannte, daß sich unsere Propagandisten in jeder Weise Mühe geben, um eine Verbesserung des Parteilehrjahres zu erzielen. Es wurde eine ganze Reihe von Vorschlägen der Parteileitung unterbreitet, um zu erreichen, daß das 5. Parteilehrjahr und damit auch die propagandistische Arbeit einen wesentlichen Schritt nach vorn tut. Es wäre aber nur eine einseitige Auswertung des Parteilehrjahres, würden sich nur

die Propagandisten damit beschäftigen, denn viele gute Hinweise können auch von den Teilnehmern der Zirkel kommen. Gelegenheit dazu haben alle Genossen am letzten Zirkelabend des 4. Parteilehrjahres, der am 31. Mai 1954 durchgeführt wird. An diesem Zirkelabend werten die einzelnen Zirkel ihre bisherige Arbeit aus. Neben der Einschätzung der Arbeit des gesamten Zirkels wird jeder Zirkelteilnehmer durch das Kollektiv eingeschätzt, d. h. seine Mitarbeit, seine erzielten Leistungen oder aber seine mangelhafte Teilnahme bzw. Beteiligung usw. Diese Einschätzung der einzelnen Zirkelteilnehmer durch das Kollektiv soll den Genossen helfen, zu erkennen, was sie noch tun müssen, damit sie den Marxismus-Leninismus meistern lernen. An diesem letzten Zirkelabend sollen auch Vorschläge gemacht werden, die es der Parteileitung ermöglichen, das 5. Parteilehrjahr besser und gründlicher als das vorhergehende vorzubereiten und durchzuführen. Es ist deshalb erforderlich, daß alle Genossen an diesem Tag nicht unvorbereitet in den Zirkel gehen, sondern sich schon jetzt Gedanken darüber machen, wie man die propagandistische Arbeit im Werk verbessern könnte.

Der Abschluß des 4. Parteilehrjahres soll also gleichzeitig der Anfang des 5. Parteilehrjahres sein.

Das Studium des Marxismus-Leninismus ist von großer Bedeutung für unseren Kampf um die demokratische Einheit Deutschlands und den Aufbau des Sozialismus.

Genosse Mao Tse-tung sagte:

„Unsere Genossen müssen begreifen, daß wir den Marxismus-Leninismus nicht studieren, weil in ihm irgendein zauberhaftes Geheimnis steckt, sondern weil der Marxismus-Leninismus die Wissenschaft ist, die lehrt, wie die Sache der proletarischen Revolution zum Sieg geführt werden kann.“

Günter Reicherl  
Org. Vorplanung

Leider ging die interessante Arbeit in der Abteilung Organisatorische Vorplanung 1955 durch die Auflösung der Abteilung zu Ende. Wenn in einem volkseigenen Betrieb die Struktur geändert werden musste, so bekam man nicht wie heute in der Marktwirtschaft seine Entlassungspapiere, sondern es wurde alles unternommen, um weiterhin eine seinem Fähigkeiten angemessene Tätigkeit zu erhalten. Natürlich wurden dabei nicht immer die Wunschvorstellung verwirklicht. Nach ausgiebigen Gesprächen in der Kaderabteilung erhielt ich ab 2. Mai 1955 die Funktion des Materialplaners. Ich nahm zwar diese Aufgabe an, ließ aber keinen Zweifel daran, dass das nicht meinen Vorstellungen entsprach, Wieder den ganzen Tag nur mit Zahlen umzugehen, dass war wahrlich nicht nach meinem Geschmack.

**VEB EDELSTAHLWERK DÖHLEN** 

VEB Edeltstahlwerk Döhlen, Freital 2/Sachsen, Hüttenstraße 1 Betriebs-Nr. 29/378/1004

Kollege  
Günter Reichert

Ktr.Nr. A 667

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Nachricht vom	Hausruf	Unsere Zeichen	<b>Freital 2/Sachsen</b> Hüttenstraße 1
			216	15-Str/Kü	9.5.1955

Betreff: Tätigkeitsveränderung

Wie Ihnen bekannt, war durch die Auflösung der Abteilung Organisatorische Vorplanung und die Reduzierung unseres Stellenplanes Ihr weiterer Einsatz in unserem Werk noch ungeklärt. Sie selbst hatten sich auf Grund dieser Situation für eine Tätigkeit am Industrieinstitut der TH beworben. Von dort erhielten wir die Mitteilung, daß eine Einstellung zur Zeit nicht möglich ist.

Da durch betriebliche Umbesetzung die Stelle des Materialplaners freigeworden ist und Sie persönlich Interesse haben, sich auf dem Gebiet der Planung zu entwickeln, übertrage ich Ihnen ab 2.5.1955 die Funktion des Materialplaners.

b. w.

Na ja, Glück muss man haben. Nur einen Monat lang musste ich mich mit den vielen, für mich toten Zahlen

abgeben, da klang es plötzlich wie ein Gesang eines Engelchores in meine Ohren. „*Genosse Reichert, dir wird ab 1. Juni die Leitung der Abteilung Arbeitskraft und Löhne übertragen*“ Das war schon eher nach meinem Geschmack, hatte ich doch meine Diplomarbeit über den progressiven Leistungslohn geschrieben.

**VEB EDELSTAHLWERK DÖHLEN** 

VEB Edelstahlwerk Döhlen, Freital 2/Sachsen, Hüttenstraße 1 Betriebs-Nr. 20/878/1004

Kollege  
Günter Reichert

Ktr.Nr. A 687

Freital 2/Sachsen  
Hüttenstraße 1

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Nachricht vom	Hinruuf	Unsere Zeichen	
			216	15-Str/KU	24.5.1955

Betreff: Tätigkeitsveränderung

Durch das Ausscheiden der Kollegin Eichler macht es sich erforderlich, die Funktion des Abteilungsleiters Arbeitskraft und Löhne neu zu besetzen. Da Sie persönlich für diese Aufgabe mehr Interesse haben als für die Entwicklung in der Abteilung Planung, übertrage ich Ihnen ab 1.6.55 die Verantwortung für die Leitung der Abteilung Arbeitskraft und Löhne. Ihre Bezahlung bleibt vorerst unverändert.

Ich wünsche Ihnen für Ihre neue Tätigkeit hesten Erfolg.

Glückauf!  
**VEB EDELSTAHLWERK DÖHLEN**  
8. MAI 1945  
*Förster*  
(Förster)

Verbindungsstelle  
Hüttenstraße 1

Bahnstation: Personen und Expreszug Freital-Deuben / Waggon und Stückgut Freital-Neuroppa, 1621 Rudolfs

**VEB EDELSTAHLWERK DÖHLEN** 

VEB Edelstahlwerk Döhlen, Freital 2/Sachsen, Hüttenstraße 1 Betriebs-Nr. 20/878/1004

Kollegen  
Günter Reichert  
Kontroll-Nr. A 687

Arbeitsdirektion

Freital 2/Sachsen  
Hüttenstraße 1

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Nachricht vom	Unsere Zeichen	
			63.30-0e/Scho.	13. Oktober 1955

Betreff: Ihre Gehaltsregelung

Ich nehme den Tag der Aktivisten zum Anlaß, um Ihnen entsprechend Ihrer Tätigkeit und Qualifikation als Abteilungsleiter Lohn und soziale Fragen das Monatsgehalt rückwirkend ab 1.10.1955 auf 750.-- DM (Siebenhundertundfünfzig) zu erhöhen.

Ihre Vergütung erfolgt somit nach der Gehaltsgruppe K 4 S.

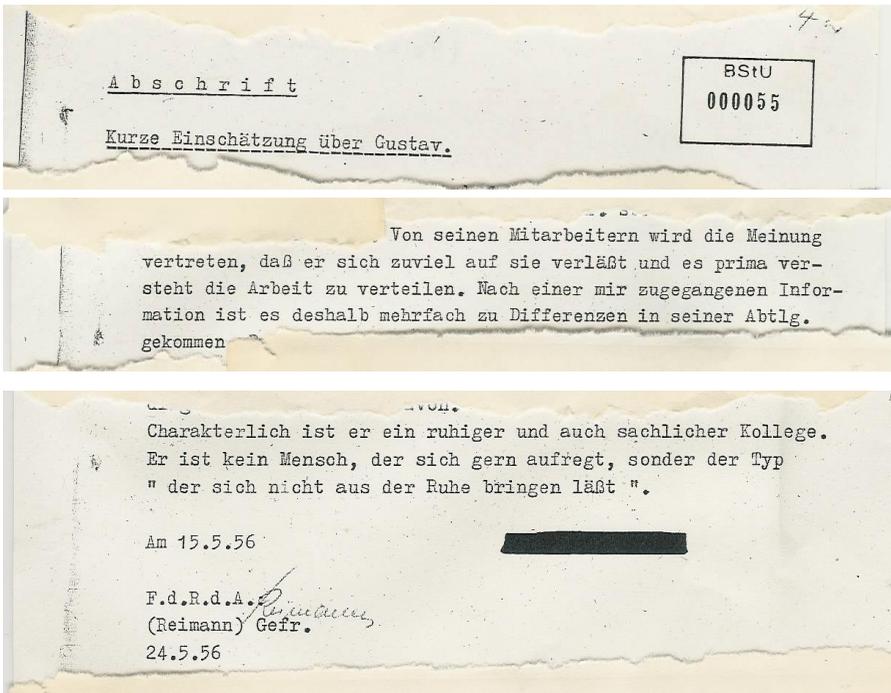
Betrachten Sie die Gehaltserhöhung als Dank und Anerkennung für die von Ihnen bisher für unser Werk geleistete Mitarbeit.

d.w.

Bereits im Oktober wurde mein Gehalt , auf DM 750 erhöht.

Ich war mit mir und meiner Arbeit zufrieden und hatte, soweit ich mich zurückerinnern kann, auch den Eindruck, dass das meine Mitarbeiter auch so gesehen haben. Dass ich mich jedoch mit letztem getäuscht hatte, das erfuhr ich erst 2006 und zwar als es mir gelang, einen Blick in meine vom Ministerium für Staatssicherheit geführte Akte zu werfen.

Aus meiner Stasi-Akte



In einer über mich angefertigten Einschätzung vom 15. Mai 1956 konnte ich lesen: „*Von seinen Mitarbeitern wird die Meinung vertreten, daß er sich zuviel auf sie verläßt und es prima versteht die Arbeit zu verteilen*“ und weiter heißt es an anderer Stelle: „*Er ist ein Mensch*

*der sich nicht aus der Ruhe bringen läßt.* “Wenn ich jedoch so darüber nachdenke, dann finde ich eine solche Meinung meiner damaligen Mitarbeiter gar nicht so schlecht, auch wenn sie es damals sicherlich anders gemeint haben. Im Grunde ist es mein Arbeitsprinzip in all meinen späteren Funktionen gewesen. Will man als Leiter bestehen, dann muss man sich auf seine Mitarbeiter verlassen können, ihnen eine eigene verantwortungsbewusste Arbeit zutrauen und immer wieder neue und schwierigere Aufgaben stellen, so wie die dabei erreichten Ergebnisse mit aller Ruhe abrechnen lassen.

Als Abteilungsleiter Arbeitskraft und Löhnen unterstand ich dem Arbeitsdirektor des Betriebes, Helmut Auerswald.. Er war wie 1949, als ich mein Studium in Leipzig beendet hatte und eine Tätigkeit in der Jugendheim GmbH aufnahm, jetzt erneut mein unmittelbarer Vorgesetzte. Man kann sagen was man will, aber hier hatte sich, zwar im ganz kleinen, bewahrheitet, dass die Geschichte wie eine Spirale verläuft. Dass heißt. Vieles kommt wieder, aber auf einer höheren Stufenleiter.

Aber schauen wir jetzt einmal, was noch aus der Asche des Jahres 1955 hervor flimmert. Pusten wir einmal kräftig in die Asche und siehe da, ein Funke schlängelt sich als kleine Flamme im Gedächtnis empor. Sie beleuchtet deutlich die neue Namensgebung des Edelstahlwerkes. Der Werkdirektor, Ewald Förster, bei dem ich eine Zeit lang als Betriebsassistent wirkte, war bestrebt, dass der Betrieb einen neuen symbolträchtigen Namen erhielt. In einem Wettbewerb wurde die

Belegschaft deshalb aufgefordert, entsprechende Vorschläge zu machen. Als Betriebsassistent hatte ich so beiläufig mitbekommen, dass Ewald Förster mit den Namen „8. Mai“ liebäugelte. Also reicht ich meinen Vorschlag „Edelstahlwerk 8. Mai 1945“ an die Wettbewerbskommission ein. Nach einigen Wochen wurde bekannt gegeben, der Betrieb soll diesen Namen erhalten. Ein entsprechender Vorschlag wurde beim Ministerium eingereicht. Immerhin für diese, meine Glanzleistung, erhielt ich eine Prämie von 50 DM. Das war immerhin soviel, wie ich als Student in Leipzig für einen Monat Stipendium erhalten hatte.

Im Schreiben des Ministers für Schwerindustrie, Genossen Fritz Selbmann, an den Werkdirektor hieß es: *“Gemäß § 2 Abs. 1 des Statutes vom 7. August 1952 der zentral geleiteten Betriebe der volkseigenen Industrie in der Deutschen Demokratischen Republik und nach Abschnitt II, Ziffer 1, der Richtlinie vom 20. Oktober 1952 über die Behandlung von Anträgen auf Benennung und Namensverleihung, verleihe ich daher hierdurch dem Betrieb mit Wirkung vom 8. Mai 1955 den Namen <VEB Edelstahlwerk 8. Mai 1945.“*

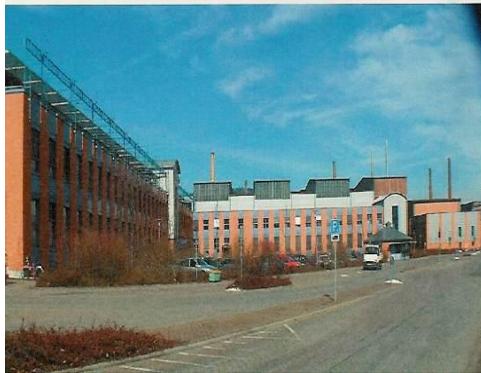
Diesen Namen, der an den historischen Sieg der Sowjetunion und der Alliierten über den deutschen Faschismus und damit an die Befreiung des deutschen Volkes von der verbrecherischen faschistischen Diktatur erinnerte, prägte das Bild der Stadt Freital bis 1990.



Der weitere Aufbau des Betriebes, praktisch aus dem Nichts, einer von der Demontage hinterlassenen Industriearuine, ging zügig voran. Eine 700er Blockstraße und ein neues Walzwerk, die 450er Mittelstraße, waren in Betrieb gegangen. Der Neubau der Lehrwerkstatt wurde beendet, ein modernes Berufsbildungszentrum nahm die Arbeit auf. Der erste Betriebskindergarten und die Betriebskinderkrippe waren am Fuße des Windberges eröffnet worden.

Mit steigender Produktion stieg kontinuierlich auch die Zahl der Beschäftigten. 1950 waren es 1257 und 1952 bereits 2138. 1989, am Ende der DDR, hatte sich die Zahl der Beschäftigten auf 4859 erhöht. 1991 übernahm die Treuhandanstalt den Betrieb in ihr Eigentum, mit dem Ergebnis, dass Anfang 1994 nur noch 648 Arbeit im Betrieb fanden. 1992 hatte die Treuhandanstalt bereits im Interesse der westdeutschen Stahlindustrie die Liquidation des Edelstahlwerk Freital beschlossen. Nach Bekanntwerden der Pläne der Treuhandanstalt begann ein energischer und ausdauernder Arbeitskampf, der mit einer Betriebsbesetzung 1992 seinen Höhepunkt erreichte.

Die Beschäftigten des Edelstahlwerkes konnten erreichen, dass der Betrieb nicht in Liquidation ging, sondern am 1. Januar 1992 an die Boschgotthardshütte O. Breyer GmbH Singen verkauft wurde. Immerhin an ein Unternehmen dessen Wurzeln bis ins Jahr 1467 zurückgehen. Ein Vergleich mit dem Jahr 1930 drängt sich auf. Damals wurde in Folge der Weltwirtschaftskrise das Werk geschlossen. Die Edelstahlwerker konnten zwar 1992 erreichen, dass der Betrieb nicht gänzlich plattgemacht wurde, aber nicht dass



Neues Verwaltungsgebäude

sie ihr Eigentum behielten. Der Verkaufserlös den die Treuhand erzielte kam nicht den Edelstahlwerkern zu gute, sondern wurde durch die üppigen Gehälter der Treuhand Beamten und ihrer habgierigen Beraterfirmen verprasst. Nach der Privatisierung 1992 stieg die Zahl der Beschäftigten wieder auf über 700 an.

Das Jahr 1955 war unaufhaltsam vorangeschritten, da brachte der Briefträger einen Brief aus Indonesien. Mein Bruder Hartwig war mit seiner Frau Hannelore in Djakarta angekommen. Hartwig nahm seine Arbeit als Vertreter des Außenhandels der DDR auf. Bevor Hartwig jedoch sein Abenteuer in Indonesien beginnen konnte, musste er vorher noch mit Hannelore den Bund der Ehe schließen, denn ins kapitalistische Ausland wurden nur verheiratete Mitarbeiter des Außenhandels entsandt.

Hartwig  
und  
Hannelore



mit  
Tempo  
zum



Hartwig und Hannelore mit ihren Trauzeugen  
Georg Flach (Vater von Hannelore) u. Emil Reichert (Vater von Hartwig)



Das junge Brautpaar Hannelore und Hartwig

In vielen Briefen schilderte Hartwig Land und Leute von Indonesien, dass sich damals in Richtung Sozialismus zu entwickeln begann. Manchmal kamen ungeröstete Kaffeebohnen an. Auch kleine präparierte Schildkröten und Sonnenhüte waren Souvenirs aus einer für uns fremden Welt und erfreuten sich jahrzehnteslanger Beliebtheit. Die Sonnenhüte schützten selbst noch Jan und Frank in Werdau vor den all zu strengen Sonnenstrahlen.



Jan und Frank  
in Werdau  
mit den Hüten  
von  
Hartwig



Fast unbeachtet sind die Gedanken über die Vergangenheit im Jahr 1956 angekommen. Ein Jahr, was in politischer Hinsicht, aber auch im ganz persönlichen Werdegang nicht vorhergesehene Wendungen mit sich brachte.

Am 18. Januar fasste die Volkskammer der DDR den Beschluss über die Schaffung der Nationalen Volksarmee. Es war eine folgerichtige Entscheidung zur bereits in Westdeutschland gebildeten Bundeswehr. Für mich hatte diese Sache keine unmittelbare Auswirkung. Erst einige Jahre später wurde ich zu einem drei monatigen Reservistendienst nach Zittau einberufen, an dessen Ende ich offiziell von der NVA als Reservist übernommen wurde und eine entsprechende Uniform erhielt. Anlässlich meines 65. Geburtstages, die NVA war längst Geschichte geworden, zog ich die Uniform ein letztes mal an und zeigte der Geburtstagsgesellschaft, warum mir die neue Gesellschaft eine Straffrente verpasst hatte, dass heißt, dass ich nur eine Rente mit erheblichem Abzug erhielt.



Das Jahr hatte bereits einige Wochen zurück gelegt, da, welch Freude, wir haben eine Touristenreise nach Moskau erhalten. Sonja und ich sitzen mit anderen unserer Touristengruppe im Zug und unsere Gedanken eilen voraus. Moskau, das Zentrum der Internationalen Arbeiterbewegung, was wird uns erwarten? Chruschtschow hatte nach Stalins Tod die Führung der KPdSU übernommen und war vor allem auch durch spektakuläre Maßnahmen und Ideen bekannt. So ging zum Beispiel sein Auftreten in der UNO-Vollversammlung um die Welt, als er während seiner Rede seinen Schuh auszog, mit ihm auf das Rednerpult schlug, um damit seinen Worten noch mehr Schlagkraft zu verleihen. Oder durch seine Aktion zur Verbesserung der Viehhaltung mehr Mais anbauen zu lassen mit der Losung: „der Mais, der Mais, dass jeder weiß, das ist die Wurst am Stengel“. Oder auch sein zwiespältiges Vorhaben, die Kühe im Winter in Offenställen unterzubringen, da sie dadurch angeblich widerstandsfähiger würden.

Stunde um Stunde verging, Wälder, Felder und unbearbeitetes Steppenland flogen am Zugfenster vorüber. Mitunter ein paar Hütten und Menschen, die auf den Feldern arbeiteten, sie kamen uns in dieser unendlichen Weite wie verloren vor. Nur gut, dass in jeden Wagon eine Bapuschka saß, bei der wir süßen, heißen Tee bekamen, ihn genüsslich schlürfen konnten, um uns damit die Zeit zu verkürzen.

In Moskau angekommen, wurden wir in einem Hotel in Ostankino am Rande der Stadt untergebracht. Das Essen war gut und ausreichend, aber die Küche nicht

jedermanns Geschmack. So nervte unsere Gruppe die Dolmetscherin, dass man uns doch einmal gebratene Leber zubereiten sollte. Die Küche ging zwar auf unseren Wunsch ein, aber kaum jemand konnte das uns auf dem Teller servierte Stück Ledersohle mit Genuss verzehren.

Ein besonderer Höhepunkt unseres Moskau-Aufenthaltes war der Besuch im Lenin – Stalin Mausoleum. Eine riesige Menschengschlange zog sich über den Roten Platz, Menschen aus aller Herren Länder standen Stunden an, um an die im Mausoleum liegenden großen Revolutionäre Lenin und Stalin vorbei zu defilieren. Ausländische Gruppen wurden allerdings bevorzugt und so dauerte es nicht all zu lange, bis wir schweigend und tief beeindruckt an Lenin und Stalin vorbeizogen. Noch war Stalin das große Vorbild der Weltrevolution, der Sieger über den deutschen Faschismus.



Vor dem Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau

Am anderen Morgen, es hatte sich eine für uns unverständliche Spannung über das Hotel und über

Moskau gelegt. Durch unsere Dolmetscherin erfuhren wir dann, dass sich Chruschtschow auf den zur selben Zeit stattfindenden XX Parteitag der KPdSU von Stalin und seinen Herrschaftsmethoden distanziert hatte. Uns war damals noch nicht bewusst, welche tiefgreifende Zäsur in der Entwicklung des Weltkommunismus dadurch eingeleitet wurde. So richtig konnten wir das Gehörte noch gar nicht verarbeiten, erst später, nach unserer Rückkehr in die DDR wurden wir mit verschiedenen Einzelheiten der Rede von Chruschtschow vertraut gemacht. In Moskau erfuhren wir aber noch, dass das Mausoleum geschlossen wurde und vorgesehen war, Stalin zu verbrennen und seine Asche an der Kremelmauer beizusetzen. So ist es auch geschehen. Wir waren somit einige der letzten, die Stalin im Mausoleum noch besuchen konnten.

Vom 24. bis 30. März 1956 tagte die 3. Parteikonferenz der SED. Dort spielte zwar der XX Parteitag der KPdSU und die Enthüllungen über die Vergehen von Stalin eine Rolle. Soweit ich mich daran noch erinnern kann, wurde der um Stalin veranstaltete Personenkult Verurteilt. Wenn in der Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung Band 8, Seite 41 geschrieben wurde: *„Das erfahrene Führungskollektiv der SED bewies seine Weitsicht, indem es die Folgen des Personenkults um J. W. Stalin im Vorwärtsschreiten überwand, (und) keine rückwärtsgewandte Fehlerdiskussion zuließ...“*, dann stellt sich die Frage, ob eine solche Darstellung der Führungsriege der SED, eines göttergleichen, kritiklosen Führungsstils, vielleicht doch schon eine Keimzelle des Untergangs der DDR war?

Auch einen weiteren Beschluss der 3. Parteikonferenz muss man kritisch betrachten. Es betrifft die Aufnahme von staatlicher Beteiligung der kleineren noch vorhandenen kapitalistischen Betriebe in Industrie und Landwirtschaft sowie im Dienstleistungsbereich, was letztlich in einer völligen Überführung dieser Betriebe in Volkseigentum endete. Wurden damit vielleicht doch viele schöpferischen Kräfte gebremst? Ich selbst hatte später als Kombinatdirektor mit vielen ehemaligen Eigentümer privater Wäschereien, die jetzt als Angestellte in einem Volkseigenen Betrieb ihre ehemaligen Betriebe leiteten, zu tun. Aber vielleicht später mehr, wenn ich einiges aus meiner Tätigkeit als Kombinatdirektor erzähle.

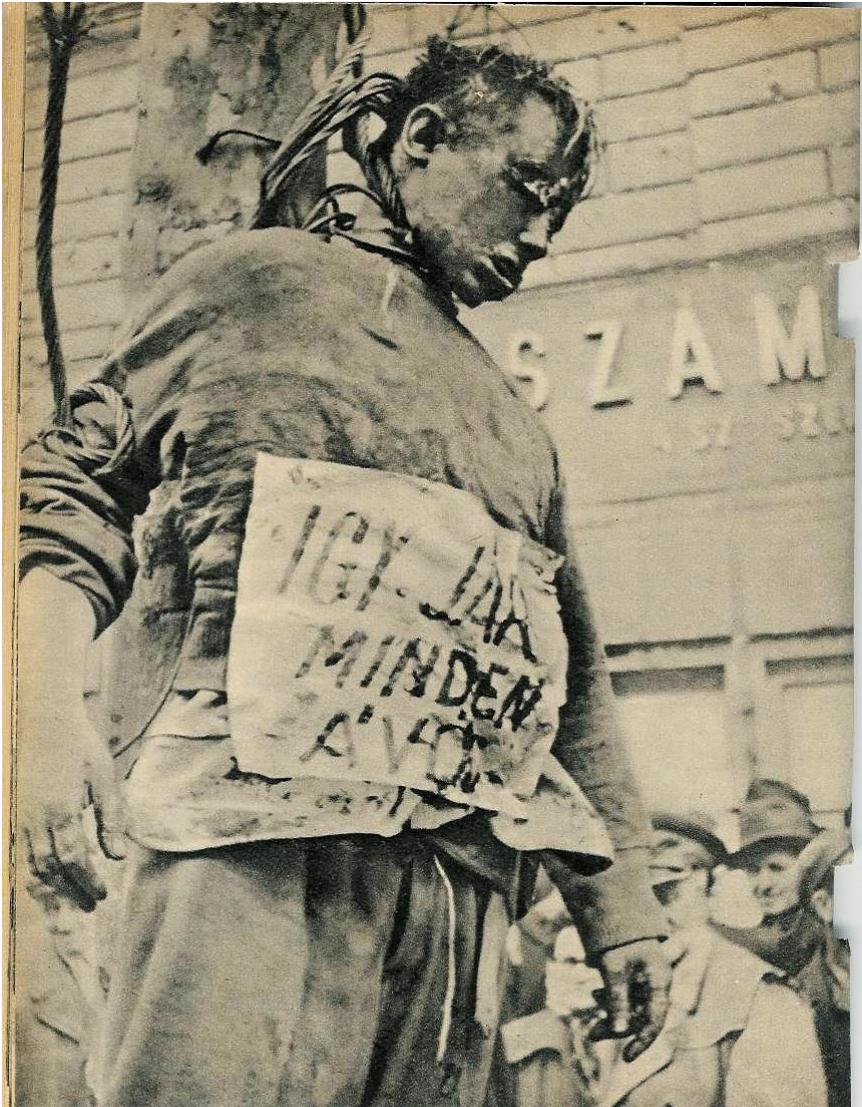
Was wir damals nicht wussten, und es war sicherlich kein Zufall, dass nach dem XX Parteitag der KPdSU der Kongress der USA 25 Millionen Dollar für subversive Tätigkeiten in den sozialistischen Staaten bewilligte. Eine Haupttrichtung dieser Tätigkeit war damals ohne Zweifel Ungarn. Ungarn zeichnete sich dadurch aus, dass 25 Jahre lang, das heißt seit der Niederschlagung der Räterepublik 1919, der Faschismus geherrscht hatte. Viele Ungarn, die bis zuletzt an der Seite des deutschen Faschismus gestanden hatten, waren nach 1945 mit ihrer faschistischen Ideologie im Land geblieben. Mit ungutem Gefühl nahmen wir deshalb auch die Nachricht auf, dass am 23. Oktober 1956 in Ungarn ein bewaffneter Aufstand gegen die volksdemokratische Ordnung begonnen hat. Wie später bekannt wurde, kamen tausende ungarische Faschisten und Waffen zum großen Teil über die österreich-ungarische Grenze vorwiegend aus Westdeutschland. Diese Leute, die aktiv an der

Konterrevolution teilnahmen kamen über die gleiche Grenze über die über 30 Jahre später ungarische Politiker desillusionierten Bürgern der DDR die Grenze nach den „Goldenen Westen“ öffnete.

Erich Glaser, ein ehemaliger Chef von Sonja, ein Mitglied der Internationalen Brigade in Spanien die gegen den Faschismus gekämpft hatte, der sich 1956 in Ungarn aufhielt, erzählte später Sonja, wie er in der Botschaft der DDR mit ansehen musste, wie auf der Straße vertierte faschistische Banden ein Blutbad unter Arbeitern, Funktionären der Partei und Mitarbeitern des Staatsapparates anrichteten. Man war sich der Sache so sicher, dass sogar in der westdeutschen Zeitschrift „Welt am Sonntag“ am 4. November ein Bericht veröffentlicht wurde in dem es u. a. hieß: *„Ein Ausländer, der fließend ungarisch sprach, übergab uns vier Wagenlieferungen mit Blechbüchsen und sagte, wir sollten recht vorsichtig sein, wenn wir die Büchsen öffneten. Erst später verstanden wir den Sinn dieser Worte. 200 der Blechbüchsen waren mit Handgranaten gefüllt.“* Große Erleichterung stellte sich bei uns ein, als wir hörten, dass am 4. November Janos Kadar als Ministerpräsident einer neuen Regierung mit Unterstützung der in Ungarn stationierten sowjetischen Truppen den konterrevolutionären Putsch niedergeschlagen hatte. Die imperialistischen Mächte gaben jedoch trotz dieser, ihrer Niederlage, ihre Pläne den Sozialismus zu vernichten nicht auf. Einen weiteren Versuch unternahmen sie 1968 in der CSSR.



Das sind die Verbrechen faschistischer Menschenschlächter.



Nach der Niederschlagung der Konterrevolution wurden die grauenhaftesten Verbrechen der Horthy-Faschisten bekannt.



aber, wer am längeren Hebel sitzt hat immer recht. Im Juli kam dann auch das Antwortschreiben, worin das Ministerium seine Entscheidung begründete. Befriedigt hat es mich nicht, denn wozu wird zwischen Ingenieuren und Ökonomen ein solcher Unterschied gemacht?

An die  
Regierung der DDR  
Ministerium für Berg- und Hüttenwesen  
IV Eisenindustrie  
- Der Leiter -  
Kollegen Riemer  
B e r l i n

Dresden, den 25. 6. 1956

Betr.: Überprüfung eines Antrages um Gehaltserhöhung

Mit Schreiben vom 17. 5. 1956, He/Kl, wurde vom Kollegen Schierz ein Antrag auf Gehaltserhöhung nicht, wie vom Edelstahlwerk "S. Mai" beantragt, mit DM 870.—, sondern nur mit DM 800.—, genehmigt. Als Begründung wurde angeführt, dass der Antrag in voller Höhe nicht genehmigt werden könnte, da das Durchschnittsgehalt für die Abteilungsleiter der Abteilungen Lohn und soziale Fragen in Großbetrieben nur DM 800.— beträgt.

Diese Entscheidung verwundert mich, deshalb trete ich mit der Bitte um Überprüfung dieses Antrages an Sie heran. Ich bin seit 1951 Angehöriger des Edelstahlwerkes S. Mai und seit Juni 1955 Abteilungsleiter der Abteilung Lohn und soziale Fragen, zu der auch die Gruppe Arbeitskräfteplanung gehört.

Ich bitte Sie deshalb, den Antrag des Betriebes und die Ablehnung durch den Kollegen Schierz nochmals zu überprüfen und eine Vergütung nach der Gehaltsgruppe J II zu genehmigen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich von dem Ergebnis Ihrer Bemühungen unterrichten würden.

G l ü c k a u f !

*Reichert*  
(Reichert)  
Dipl.Volksw.

Dipl.Volkswirt  
Günter Reichert  
Dresden A 27  
Nürnberger Str. 21

REGIERUNG DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

Ministerium für Berg- und Hüttenwesen  
HV Eisenindustrie  
- Der Leiter -



Herrn

Günter Reichert  
Dipl.-Volkswirt

Dresden A 27  
-.-.-.-.-  
Nürnberg-Strasse 21

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Fernsprecher  
507 2320

Unsere Zeichen  
Schi./Kl.

Berlin-Karlsorst  
Zwiesler Straße  
3.7.1956

Betreff

Ich bestätige den Erhalt Ihres Antrages vom 25.6.1956.

Es ist Ihnen bekannt, dass für bestimmte Funktionen, welche von Wirtschaftlern ausgeübt werden, noch keine offiziellen Vergütungsgruppen festgelegt sind.

Darunter fallen auch die Leiter der Abteilungen Lohn- und soziale Fragen bei den Arbeitsdirektoren.

Um zu einer einheitlichen Regelung zu kommen, sind im Verlauf des letzten Jahres die Durchschnittsgehälter sämtlicher Funktionäre im Bereich einer jeden Hauptverwaltung ermittelt worden. Dieselben werden nunmehr als Anhalt für Gehaltsbestimmungen genommen.

Selbstverständlich spielt bei der Einstufung eines Kollegen die erworbene Qualifikation eine entscheidende Rolle. Desgleichen wird die Leistung des Einzustufenden ebenfalls von ausschlaggebender Bedeutung sein für die Festlegung eines entsprechenden Gehaltes.

Wenn Ihnen von der Abteilung Arbeit der Hauptverwaltung das Gehalt mit 800,-- DM bestätigt wurde, so liegt das absolut im Rahmen der z.Zt. gezahlten Gehälter für Ihre Funktion.

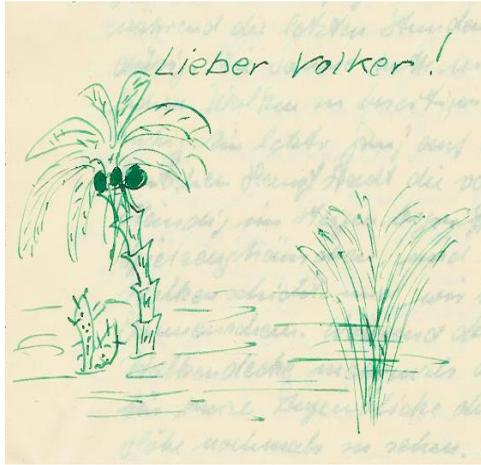
Die Verordnung vom 30.11.1954 über die Vergütung von Absolventen ist in Ihrem Fall nicht anzuwenden.

Es verbleibt deshalb bei der verfügbaren Festlegung Ihres Gehaltes wobei Sie noch berücksichtigen wollen, dass Ihre Arbeit als Leiter der Abteilung Lohn- und soziale Fragen im VEB Edelstahlwerk "8. Mai 1945" Freital einer Verbesserung bedarf. Diese Feststellungen sind bereits Ihrem Werkdirektor und auch Arbeitsdirektor mitgeteilt worden.

*H. Riemer*  
( R i e m e r )  
HV-Leiter

Als ich überlegte, was kann ich denn noch vom Jahr 1956 hier niederschreiben, kam ich auf den Gedanken wieder einmal den Briefverkehr zwischen Dresden und Djarkarta, zwischen Hartwig und Hannelore und uns, anzuschauen. Hartwig berichtete uns über seine Erlebnisse in Indonesien und wir teilten ihn Neuigkeiten aus Dresden mit. Auch an Volker waren oft Grüße mit dabei.

So ist zum Beispiel im Brief vom 14. September 1956 unter anderen zu lesen: „*Unser Urlaub ist nun auch schon wieder 14 Tage vorbei. Vielleicht hast Du unsere Karte vom Ostseestrand schon erhalten,*



*auf alle Fälle war es sehr schön. Vor allen dingen hat sich Volker wohl gefühlt, obwohl er die erste Zeit kaum ins Wasser gegangen ist und vor jeder Welle die Flucht ergriffen hat, war er dann in den letzten Tagen kaum mehr aus dem Wasser herauszubringen. Anschließend waren wir dann noch eine Woche im Gimlitztal Dei Frauenstein. Hierfür hatte ich mir zur Vorsicht einmal Dein Zelt mitbringen lassen, weil wir noch nicht wussten ob die Hütte frei war. Ich konnte Dich vorher nicht davon in Kenntnis setzen, weil dieser Entschluss sehr schnell gefasst wurde. Wie gesagt, es war nur eine Vorsichtsmaßnahme und wir haben das Zelt dann auch nicht gebraucht.“*

1954 ein paar Tage Urlaub mit Volker  
in einer Hütte des Edelstahlwerkes  
im Gimmlitztal bei Frauenstein



In der Hütte mit anderen Feriengästen



Volker freundet sich mit Vierbeinern an



Zu Mittag gibt es  
Pilze



Volker will hoch  
hinaus



Volker sammelt Holz  
zum Feuern



nicht immer scheint  
Sonne

In einem Brief vom 8. Oktober 1956 hatten wir weitere Neuigkeiten berichtet. *„Und nun das Neueste aus Dresden: Günter hat den Führerschein I und III abgelegt. Jetzt warten wir bloß noch auf den entsprechenden Lottogewinn... Nächsten Monat beginnt der 14-Tage-Kurs des Fernstudiums und dabei werden die Fächer Polit.Oek. und Mechanische Technologie abgeschlossen. Vom Abschluss des Vordiploms kann noch lange keine Rede sein, denn im nächsten Jahr sind erst einmal Abschlussprüfungen in Elektro-Technik, Mathematik, Physikalische Physik, Chemie und Politische. Oekonomie. des Sozialismus. In der Zwischenzeit ist es bei uns ziemlich kalt geworden. Wenn es so weitergeht, wird es bald schneien. Mit den Bootsfahrten ist es aus.“* Hartwig hatte uns während seines Aufenthaltes in Indonesien sein Paddelboot überlassen mit dem wir viele Fahrten auf der Elbe unternahmen. Die längste Fahrt ging von Rathen bis nach Dresden. Im Brief vom 14. September hatten wir geschrieben: *„Volker ist ganz begeistert vom Bootsfahren. Mich wundert es nur, dass er vier Stunden und noch länger drin sitzen bleibt.“*

Im Brief vom Oktober heißt es dann weiter: *„Der Dresdner Luisenhof ist ausgebrannt, vielleicht hast Du es schon in der Zeitung gelesen. Es ist auch die Meisterin des Sportes Helga Voigt (Schwimmen) durch Rauchgasvergiftung ums Leben gekommen. – Volker hat vor 14 Tagen nun endgültig das Radfahren gelernt. Dabei konnte Günter gar nicht mehr hinterher rennen, sondern musste mit dem Fahrrad hinterher fahren. Hättest sehen sollen, wie der kleine Popo von einer Seite nach der anderen rutschte. Dabei hatte er natürlich die*

*Lederhosen von Dir an. Jetzt ist er augenblicklich krank. Der Onkel Doktor hat ihm die Mandel verknappst und Wucherungen aus der Nase ausgeschabt.*“ Was wir nicht in unseren Briefen geschrieben war, dass Volker zwar mit dem Fahrrad fahren wollte, aber oft die Geduld verlor und dann voller Zorn das Fahrrad in den Straßengaben beförderte. Diese Briefe beleuchten aber somit einige Eintragungen im Buch der Vergangenheit, an vieles hätte ich mich gar nicht mehr erinnern können.

Hannelore kam als erste aus Indonesien zurück. Astrid, die Tochter von Hartwig und Hannelore, erblickte das Licht der Welt. 1957 kehrte auch Hartwig zurück und übernahm in der DDR wieder eine Aufgabe. Im September 1956 hatten wir ihm in einen Brief noch mitgeteilt: *„Wir haben ja große Lust auch aufzubrechen und ins Ausland zu fahren. Wie ist es, braucht Ihr niemand mehr? Wir wollen auch in den nächsten Wochen die Verbindung zur DIA (Deutscher Innen- und Außenhandel) wieder aufnehmen, hoffentlich haben wir Glück.“*

Durch den Aufenthalt von Hartwig und Hannelore und den vielen Berichten von Hartwig kamen auch wir wieder auf den Gedanken, uns erneut für einen Auslandseinsatz zu bewerben. Also brachten wir am 4. Oktober 1956 ein Schreiben an das Ministerium für Außenhandel der DDR auf den Weg, in dem wir uns auf das 1952 an Sonja ergangene Ersuchen für einen Auslandeinsatz bezogen. Aber zu unserer Enttäuschung nahmen wir zur Kenntnis, dass ein solcher Einsatz noch nicht möglich ist, wir sollten erst ca. zwei Jahre in einem Außenhandelsunternehmen Erfahrungen sammeln. Oder

war es etwa meine amerikanische Gefangenschaft? Was also tun?

G.Reichert  
Diplom-Volkswirt  
Dresden A 27, Nürnberger Str.21

An die  
Regierung der DDR  
Ministerium für Außenhandel  
und Innerdeutschen Handel  
- Kaderabteilung -

Berlin NW 7  
Unter den Linden 26 -- 30

Dresden, den 4. Okt. 1956

Betr.: Bewerbung

Bezug: Ihr Schreiben v. 28. 2. 1953 Ka/Ri 544

1952 traten Sie an meine Frau heran, die damals als Kaderinstrukteur beim Rat des Bezirkes Dresden tätig war, zwecks eines evtl. Einsatzes im Ausland. Ich war damals bei der KVP als Offizier und so mußte diese Angelegenheit zurückgestellt werden. Sie erklärten sich jedoch im genannten Schreiben bereit, bei veränderter Situation erneut darauf zurückzukommen.

Leider war es mir bisher noch nicht möglich wieder bei Ihnen anzufragen, da in der Zwischenzeit meine Frau ihr Studium an der Arbeiter- und Bauernfakultät aufgenommen hat.

Ich arbeite jetzt im Edelmetallwerk 8. Mai 1945, Freital-Böhlen, in der Arbeitsdirektion als Abteilungsleiter. Meine Frau beendet im Juni nächsten Jahres ihr Studium. Es stünde dann unsererseits einem Einsatz im Ausland nichts mehr im Wege. Sollte eine Möglichkeit bestehen, sind wir gern bereit, Ihnen erneut unsere Unterlagen einzureichen.

Erwähnen möchte ich noch, daß in der Zwischenzeit mein Bruder, Dipl.Ing. Hartwig Reichert, in Ihrem Auftrag in Indonesien tätig ist.

(Reichert)  
Dipl.Volksw.

1 Anlage

REGIERUNG DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

Ministerium für Außenhandel  
und Innerdeutschen Handel  
Kaderabteilung

Bei Antwort  
unbedingt Gech.-Zeichen angeben

Herrn  
G. Reichert  
Diplom-Wolkswirt  
Dresden A 27  
Nürnberger Str. 21

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Hausruf	Unsere Zeichen	Berlin W 8 Unter den Linden 26-30
		310	Sp./Mo.	10.10.1956

Betreff:

Auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß aufgrund der heutigen Erfahrungen die wir besitzen, eine sofortige Einsatzmöglichkeit im Ausland nicht mehr möglich ist.

Alle Kollegen, die neu zum Außenhandel der Deutschen Demokratischen Republik kommen, müssen sich in einem VEH DIA die erforderliche Außenhandelspraxis aneignen, das bedeutet, daß der Kollege in einem Außenhandelsunternehmen mindestens 1 - 2 Jahre praktisch gearbeitet haben muß.

Wenn Sie an einer solchen Entwicklung interessiert sind, so würden wir Ihnen empfehlen, sich direkt bei dem VEH DIA zu bewerben, für den Sie die besten Warenkenntnisse besitzen.

i.A. *Spittel*  
Oberreferentin



In der Zwischenzeit hatte sich ergeben, dass Sonja ihr Studium an der ABF erst 1958 abschließen kann. Mir wurde im Edelstahlwerk ab 1. November die Stelle als Leiter der Abteilung Betriebsorganisation übertragen. Eine Aufgabe die ich gern übernommen habe, da es hier darum ging, vorausschauend neue und bessere Strukturen und Arbeitsabläufe zu entwerfen und höhere Ansprüche an das theoretische Denken gestellt wurden.

Kollegen  
Günter Reichert  
Ktr.-Nr. A 687

**VEB EDELSTAHLWERK 8. Mai 1945**

Übergordnetes Organ Min. f. Berg- u. Hüttenwesen HW Eisenindustrie



Betriebsorganisation

Ihre Zeichen  
-

Ihre Nachricht vom  
-

Unsere Zeichen  
4-Au/He

**FREITAL 2 9. 11. 1956**  
Hüttenstraße 1 Postschließfach 5

Tätigkeitsveränderung

Ich bestätige die mit Ihnen getroffene Vereinbarung, nach der Sie ab 31. 10. 1956 von Ihrer bisherigen Tätigkeit als Abteilungsleiter Arbeitskräfte und Löhne entbunden werden.

Ab 1. 11. 1956 wird Ihnen die Funktion als

Leiter der Abteilung Betriebsorganisation

übertragen.

Die Aufgabenstellung und Verantwortung für Ihre neue Funktion ist aus dem Funktionsplan ersichtlich.

Die Bezahlung erfolgt wie bisher.

Ich hoffe, daß Sie die Ihnen übertragene Funktion mit hohem Verantwortungsbewußtsein und großer Initiative erfüllen werden.

G l ü c k a u f !  
**VEB EDELSTAHLWERK 8. MAI 1945**

D/ Kader  
Akte

Dr. Ing. Barth  
k. Werkdirektor

Fernsprecher: Dresden Nr. 89 25 31 Drahtwort: Edelstahl Freital Fernschreiber: Dresden 2243 Bankkonto: Deutsche Massbank Freital Nr. 1000, Kenn-Nr. 112 050  
Betriebs-Nr. 12/0452 Bohrstation: Personen und Erprobung Freital-Deuben, Waggon und Stückgut Freital-Potschappel (Anschlußgleis)



Wir suchen: 2938

**1 Leiter der Abt. Arbeit**  
mögl. Dipl.-Ing. oec.

**1 Leiter der Abt.**  
**Arbeitsorganisation**  
mögl. Dipl.-Ing. oec.

Es wollen sich nur Kräfte  
melden, die bereits auf die-  
sem Gebiete tätig waren.  
Vergütung erfolgt nach  
J-Gruppen des Schwer-  
maschinenbaus.

Bewerbungen sind **schriftlich**  
einzureichen an

**VEB Feinstmaschinenbau**  
Dresden A 36  
Mügelner Straße 40  
Kaderabteilung

Diese Annonce in der Sächsischen Zeitung 1957 war Auslöser, dass ich erneut den Betrieb wechselte. Sicherlich war auch die Ankündigung der Bezahlung nach I-Gruppe mit ausschlaggebend, dass ich mich nach Dresden Reick aufmachte und mich für diese Stelle bewarb. Hatte ich doch durch mein Fernstudium an der TU Dresden zum Ziel, dass Studium als Diplom Ingenieur Ökonom abzuschließen.

Leitung der GO WD

8. 12. 1956  
-/Ho

In der Leitungssitzung am 6. 12. 56 stimmten die anwesenden  
Genossen Kotsch,  
Sasse,  
Holfert,  
Richter und Genn. Hempel

dem evtl. Weggang des Genossen Günter Reichert  
in ein anderes Werk, zu.

Grund:

Es wurde von dem Gesichtspunkt ausgegangen, Gen. Reichert  
nichts in den Weg zu legen, wenn er seinen Wünschen und  
Fähigkeiten entspr. ein Arbeitsgebiet bekommt.

*Gott*  
Kotsch  
1. Sekretär

Noch einmal trat die Kaderkommission der Parteileitung der Grundorganisation der SED im VEB Edelstahlwerk 8. Mai Freital zusammen, um zu dem Ansinnen des Genossen Günter Reichert zu befinden. Der Weg war frei, ein neuer Abschnitt auf meinem langen Weg konnte berschritten werden.

7.	Edelstahlwerk Düren VEB Freital 2/5a. Hüttenstraße 1		a) 14.9.53 b) <i>Minis</i> c) <i>Querschnitt</i>	a) 27.5.55 b) <i>Querschnitt</i> c) <i>Querschnitt</i>
8.	VEB Edelstahlwerk 8. Mai 1945 Freital 2 Hüttenstraße 1		a) 1.6.55 b) <i>Querschnitt</i> c) <i>Querschnitt</i>	a) 31.12.1956 b) <i>i. d. Lohn</i> c) <i>i. d. Lohn</i>
	VEB Feinstmaschinenbau Dresden Dresden A 36, Mägdelner Straße 40 Kaderabteilung	<i>Holzgering, mundl. Hoff</i>	a) 1.4.57 b) <i>Feinstmaschinenbau Dresden</i> c) <i>Hoff</i>	a) 31.12.1958 b) VEB MIKROMAT Dresden c) <i>Hoff</i>

Wie ich heute auf diese 20 Jahre zurückblicke, welche Bilder auf der Seite im Buch der Vergangenheit sichtbar werden und aus dem Nebel des Vergessens hervortreten,

darüber werde ich sicherlich im vierten Teil meines langen Weges zu erzählen haben. Dabei kommen aber auch Zweifel auf, lohnt es sich, ist es der Mühe wert, all das Vergangene aufzuschreiben. Wird sich jemals jemand dafür interessieren? Vielleicht Volker, die Enkel Jan und Frank oder, soll es einmal sein, die Urenkel? Na ja, tröste ich mich halt mit dem „Geflügelten Wort“:

*„Kein Buch ist so schlecht, dass es nicht  
in irgendeiner Hinsicht nützen könnte“  
(Nullus est liber tam malus,  
ut non aliqua parte prosit)*

Es vergingen 51 Jahre, bevor ich wieder einmal durch die Hallen des sich völlig veränderten Edelstahlwerkes ging. Vor der Niederschrift meiner letzten Jahre im VEB Edelstahlwerk 8. Mai Freital, hatte ich mich mit Christian Trapp verabredet, dass ich die entsprechenden Jahrgänge der damaligen Betriebszeitung „Der Friedenstahl“ durchblättern wollte. Christian Trapp war Rentner und vorher viele Jahre im Edelstahlwerk beschäftigt gewesen. Jetzt betreute er ehrenamtlich das noch immer vorhandene Traditionskabinett des Betriebes (in den meisten Betrieben wurden solche Traditionskabinette aus DDR Zeiten beseitigt). Ich war erstaunt, wie viel Dokumente und Bilder noch aus der Zeit der DDR vorhanden waren. In den Gängen des neuen Verwaltungsgebäudes waren zahlreiche Bilder von Künstlern der DDR aufgehängt, die in vielfältiger Weise Werk tätige des ehemaligen Volkseigenen Betriebes darstellten.

Mit Christian Trapp hatte ich auch vereinbart, dass er mit uns einen Rundgang durch die Produktionshallen durchführt. Mit dabei waren: Eberhard Mucha, ein ehemaliger Stellvertreter von mir im VEB Mikromat Dresden; Herbert Brückner, ein ehemaliger Direktor für Absatz und später Leiter des Fuhrparks im VEB Textilreinigung Dresden sowie Rolf Starkloff, verantwortlicher Ingenieur für den Aufbau eines der modernsten Ölheizhäusern der DDR im VEB Purotex Dresden und für die spätere Umrüstung dieses Ölheizhauses auf Kohlestaubfeuerung. Aber davon später, wenn ich auf meinem langen Weg im VEB Textilreinigung Dresden angekommen bin.



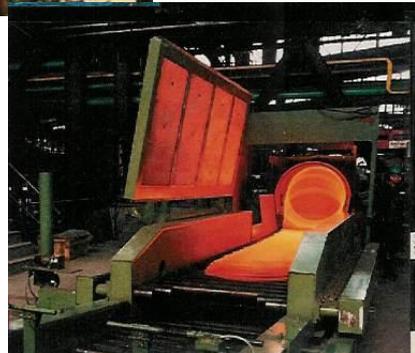
Rolf – Herbert – Günter – Eberhard  
Vor unserem Rundgang durch  
„BGH Edelstahl Freital GmbH“



Horizontal-StramggirBanlage



Stabstahl-Draht-  
Straße (SDS)





Lufthammer



Pfannenofen



## Felfe

*„... denn ich bin ein Mensch gewesen,  
und das heißt ein Kämpfer sein“  
(Goethe: im > Buch des Paradieses<  
des west-östlichen Divans)*

Mai 2008. Wir waren am Sonntag Nachmittag vom Garten in Werdau wieder zu Hause in Weißig angekommen. Wie immer nach längerer Abwesenheit hörte ich den Anrufbeantworter ab, ob uns in der Zwischenzeit jemand sprechen wollte. Tatsächlich, Frau Felfe aus Berlin teilte uns mit, dass aus unseren gemeinsam geplanten Kuraufenthalt in Trecianske Teplice nichts wird, da ihr Mann am 8. Mai plötzlich verstorben ist. Als wir sie am nächsten Tag anriefen, schilderte sie uns die Umstände des unerwarteten, friedlichen Todes ihres Mannes.

Wer war Heinz Felfe, welche Beziehung hatten wir zu ihm, wie lernten wir ihn kennen? Ich muss einige Jahre zurückgehen und zwar dorthin, wo wir uns auch im Jahr 2008 vorgenommen hatten, gemeinsam unseren Kuraufenthalt zu gestalten, und zwar im Kurhaus Krym in Trencianke Teplice in der Slowakei.

Wir hatten damals einen Tisch im Speisesaal an der Fensterreihe bekommen. Ein sympathischer Herr, schon etwas älter als ich und eine freundliche und zurückhaltende Frau etwa in unserem Alter, hatten uns gegenüber am Tisch Platz genommen. Wir stellten uns

gegenseitig vor und lernten Prof. Dr. Heinz Felfe und seine Ehefrau Dr. Jutta Felfe aus Berlin kennen.

Zur Kur hatte ich das 1997 erschienene Buch von Markus Wolf „Spionage Chef im geheimen Krieg“ mitgenommen und las auf Seite 236: *Der prominenteste Maulwurf des KGB im BND, Heinz Felfe, wurde im Austausch gegen einundzwanzig in der DDR inhaftierten Personen aus dem Gefängnis entlassen.*“ Heinz Felfe, so hieß ja auch unser Tischgenosse. Neugierig wie ich war, sprach ihn daraufhin an, ob es zufällig den von Markus Wolf genannten Heinz Felfe kenne. Ja, er kenne ihn, war seine kurze, aber nichtssagende Antwort und dabei blieb es. Ich war genau so schlau wie vorher.

Einige Tage später, wie hatten uns nun doch schon etwas näher kennen gelernt, saßen wir abends an einem Tisch vor der Hotelrezeption bei einem Glas Rotwein. Da lockerte er plötzlich seine Zunge und schilderte seinen recht ungewöhnlichen Lebenslauf. Es war doch der von Markus Wolf genannte Maulwurf im BND, Heinz Felfe.

In Dresden geboren, kam er über die Hitlerjugend zur SS. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er trotz Zugehörigkeit zur SS aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Nachdem ihn der sowjetische Geheimdienst angeworben hatte wurde er in die Organisation Gehlen (der Vorläufer des westdeutschen Bundesnachrichtendienstes) und später in den BND eingeschleust.. Hier wirkte er 10 Jahre für die Sowjetunion. Durch Verrat aus den eigenen Reihen wurde er 1961 verhaftet und zu 15 Jahren Gefängnis

verurteilt. 1969 kam es dann zu dem bereits geschilderten Austausch mit 21 in der DDR verurteilten Westspionen.

Mit etwas Stolz sprach er davon, dass er auch heute noch enge Verbindung mit seinen ehemaligen sowjetischen Führungsoffizieren des KGP , des sowjetischen und jetzt russischen Geheimdienstes hat. Teodor Gladkov hat sogar in seinem Buch „Fahrstuhl zum Nachrichtendienst“ in welchem er über das Leben von General Alexander Michailowitsch Korotkow schreibt, ihm, dem deutschen Aufklärer im BDN, ein eigenes Kapitel gewidmet. Man konnte ihm richtig anmerken, dass es ihm wohl tat, sich im Gedächtnis von Gladkov so glanzvoll und mächtig, zu spiegeln.

Das Leben von Heinz Felfe war zu faszinierend, so dass ich nicht umhin komme, dieses Kapitel aus dem Buch von Teodor Gladkov anzufügen. Noch aufschlussreicher, verbunden mit konkreten Details aus der Struktur des Bundesnachrichtendienstes, kann man in seinem Buch (Heinz Felfe) „Im Dienst des Gegners, - Autobiographie“ vom Verlag der Nation Berlin erfahren.

Im Februar 2008 hatte Heinz Felfe noch seinen 90. Geburtstag gefeiert, im vorigen Jahr waren ich und Sonja noch bei ihm und seiner Frau in seinem Haus in Berlin zu Besuch, im übrigen hatte vor ihm in diesem Haus der Komiker Eberhard Kors gewohnt. Nie hat er seine Tätigkeit für den sowjetischen Geheimdienst in Frage gestellt, auch nachdem die Sowjetunion von Gorbatschow in den Untergang geführt wurde.

Heiz Felfe  
Während des  
Prozesses  
Vor dem  
Bundesgerichtshof  
1963



Günter mit Prof. Dr. Heinz Felfe in Trencin



Prof. Dr. Heinz Felf und Dr. Jutta Felfe



Sonja mit Frau Dr. Jutta Felfe

ТЕОДОР ГЛАДКОВ  
**ЛИФТ**  
**В РАЗВЕДКУ**

**«КОРОЛЬ НЕЛЕГАЛОВ»**  
**АЛЕКСАНДР КОРОТКОВ**



## Über das Leben von General Alexandr Michailowitsch Korotkow

Übersetzung der Seiten 548 – 563 aus dem Buch

### ЛИФТ В РАЗВЕДКУ (Fahrstuhl zum Nachrichtendienst)

von  
ТЕОДОР ГЛАДКОВ  
(Teodor Gladkov)

Verlag олма-пресс москва - 2002

\*\*\*\*\*

Innerhalb der Zeit von 10 Jahren galt "Kurt" alias **Heinz Felfe** als wertvollster sowjetischer Aufklärer in der Bundesrepublik. Er war der Mann mit einem einmaligen Lebenslauf, voll von Schicksalsschlägen und Metamorphosen, der in seiner illegalen Tätigkeit hervorragende Leistungen erbracht hat. Man muß sich vorstellen: Im Bundesnachrichtendienst konnte Heinz Felfe eine hohe Stellung erreichen – vergleichbar mit der von Kim Philby im britischen Geheimdienst – und das allein dank seiner professionellen Begabungen.

Heinz wurde 1918 in der Familie eines Dresdener Polizeibeamten geboren. Die Familie war intakt und besaß ein hohes kulturelles Niveau. Es gab eine solide Bibliothek im Haus. Außerdem konnte der junge Heinz Klavier und Cello spielen lernen. Wie auch Millionen seiner Zeitgenossen geriet der Jugendliche unter den starken Einfluß der NS-Propaganda. Er glaubte daran, daß das neue Regime dem deutschen Volk klare und sonnige Ziele öffnen und zum Wohlstand und zur strengen Ordnung führen würde. Zum Glück hatte sich Heinz, der an das NS-Gedankengut geglaubt hatte, nicht in einen sturen, fanatischen und roboterähnlichen Vollstrecker verwandelt.

Als fünfzehnjähriger trat Heinz der Hitlerjugend (HJ) bei, mit 18 wurde er Mitglied eines militanten SS-Clubs – hier wollte er seinen Führerschein machen. Nach der Schule arbeitete der Junge einige Zeit in einem Unternehmen, wo er den Beruf eines Feinmechanikers für optische Geräte erlernte. Gleich nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde Heinz in die Wehrmacht einberufen

und an der polnischen Front eingesetzt. Nur 10 Tage war er im Einsatz, danach wurde er mit einer schweren Lungenentzündung ins Lazarett eingeliefert. Die Krankheit verlief äußerst kompliziert, so dass Heinz nach der Entlassung aus dem Lazarett als wehrdienstuntauglich anerkannt und aus der Wehrmacht entlassen wurde.

Im März 1941 erwarb Felfe endlich das Abiturzeugnis und wurde zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Berlin delegiert. Delegiert ist das richtige Wort, hatte man ihn doch für den Polizeidienst vorgesehen. In dieser Zeit gehörte die Kriminalpolizei bereits zum Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Parallel zum Studium an der Universität nahm er noch an einem Lehrgang für Kriminalkommissare teil. Nach dem erfolgreichen Abschluß wurde er in seiner Heimatstadt Dresden, dann aber in Gleiwitz, einer kleinen Stadt an der polnischen Grenze eingesetzt. Diese Stadt gehört der Geschichte an. Nach dem provozierten Überfall auf die örtliche Rundfunkstation durch als polnische Soldaten verkleideten SS-Leute, war der Vorwand für den Krieg gegen Polen geschaffen.

Im August 1943 wurde Felfe nach Berlin abgeordnet. Zu seiner Überraschung erfuhr er, dass er in das Amt VI des RSHA, d.h. in den Auslandsnachrichtendienst unter Walter Schellenberg abkommandiert wurde. Felfe wurde im Referat "Schweiz" eingesetzt, dessen Leitung er nach einiger Zeit übertragen bekam.

Vor dem Kriegsende hat man Felfe noch nach den Niederlanden abkommandiert, wo er Diversionstruppen hinter der Hauptkampflinie einsetzen sollte. Der Auftrag scheiterte, und er kam in britische Gefangenschaft.

Zu diesem Zeitpunkt ist jeder Anschein vom früheren Eifer bei ihm, dem früheren HJ-Mitglied, restlos verschwunden. Auch war keine Spur der Ehrfurcht vor des Führers Genie übriggeblieben. Nunmehr betrachtete er ihn nur als Glücksspieler, der Deutschland und ganz Europa in unermeßlich großes Leiden geführt hatte. Der Abscheu gegen den Krieg hat sich verstärkt, als Heinz erfuhr, dass die britisch-amerikanischen Luftgeschwader am 14.-15. Februar 1945 seine Heimatstadt Dresden de facto dem Erdboden gleichgemacht hatten. Zehntausende von Einwohnern fielen den Angriffen zum Opfer, für die es keine militärische Berechtigung mehr gegeben hatte. Viel später hat Felfe erfahren, dass der

Beschluß für die Luftangriffe lediglich gefaßt wurde, weil Dresden nach dem Abkommen von Jalta zur sowjetischen Besatzungszone gehören sollte.

Felfe hatte Glück gehabt: In der Kriegsgefangenschaft verbrachte er nur anderthalb Jahre dann hat er das Entnazifizierungsverfahren bestanden, weil er keine militärischen Verbrechen begangen hatte. Zuerst hat er bei seiner Schwägerin <sup>1</sup> in Bad Honnef, im Rheinland, Unterschlupf gefunden, erst später als seine Frau mit dem Sohn zu ihm gekommen war, zog er in den Ort Rhöndorf.

Nach einiger Zeit konnte Felfe sein Studium an der Bonner Universität fortsetzen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Journalist. Er reiste quer durch das Land, besuchte oft die sowjetische Besatzungszone und lernte viele Leute kennen. Etwa um 1950 vollzog sich der radikale Umbruch in seiner Weltanschauung. Er lehnt die von den USA und den herrschenden Kreisen Westdeutschlands betriebene Politik ab. Die unverkennbaren Anzeichen der Militarisierung, die Wiedergeburt des Revanchismus, die Aktivitäten diverser Organisationen, wie Vertrieben-Union, die Kriegskameradschaften, auch der SS-Angehörigen, ist ihm zuwider. Immer deutlicher sieht er ein, dass Europa, von den Gräueln des zweiten Weltkrieges noch nicht befreit, in einen neuen Abgrund leicht abstürzen kann, wenn es so weitergeht. Und ein neuer Krieg würde dann noch schrecklichere Folgen haben, weil die neuen Gegner über Atomwaffen verfügen.

Felfe, der die sowjetische Besatzungszone und später die Deutsche Demokratische Republik oft besuchte, kam zu dem Schluss, dass die geistigen NS-Wurzeln ausgerechnet hier – mit Unterstützung durch die Sowjetunion - zielstrebig ausgerottet sowie der Grundstein für ein künftig friedliebendes Deutschland gelegt werden. Damals konnte er natürlich nicht ahnen, dass sein ernstzunehmender Anschauungswandel dem sowjetischen Nachrichtendienst nicht unbekannt blieb. Auch hier kam der Zufall zu Hilfe: Im Mittelpunkt einiger Ereignisse stand der ehemalige Kollege von Felfe, mit dem er kurzfristig erst bei der Dres-

---

<sup>1</sup> Anmerkung: hier irrt der Autor – es gibt keine Schwägerin. Es handelte sich eine frühere Kollegin meiner Frau, deren Anschrift ich als Entlassungsadresse in die britische Zone angegeben hatte, um schnell aus der Kriegsgefangenschaft entlassen zu werden. – H.F.-

dener Polizei und später im RSHA Kontakt hatte – Hans Clemens, einstiger SS-Hauptsturmführer.

Aber gehen wir zurück in die nicht allzu ferne Vergangenheit. Als Alexander Korotkow im ersten Nachkriegsjahr in der sowjetischen Besatzungszone angefangen hatte, wurden in allen ehemaligen Ländern sogenannte «operative Sektoren» gegründet, denen die erfahrenen Mitarbeiter von Abwehr- und Nachrichtendiensten angehörten. Ihr Auftrag lautete: Die Nazi-Kriegsverbrecher sowie die hitlerischen Geheimdienstagenten aufzuspüren und Hilfe für die neu gegründeten Selbstverwaltungsorgane zu leisten. Im Nachhinein mussten die Mitarbeiter der operativen Sektoren auch die von den Alliierten angeheuerten und in der sowjetischen Zone agierende Agenten bekämpfen, sowie ein eigenes Nachrichtendienstnetz in den westlichen Zonen aufbauen.

Ohne Einzelheiten zu beschreiben (obwohl sie interessant wären) teile ich das wichtigste mit: Unsere Mitarbeiter in Dresden konnten Hans Clemens anwerben. Nachher wurde er dem "Bärenführer" Iwan Sumin übergeben. Während der mehrstündigen Gespräche hat Clemens viele interessante Einzelheiten über SD-Kriegsaktivitäten, seine damalige Dienststelle und seine Mitarbeiter erzählt. Es stellte sich heraus dass Clemens zwar 10 Jahre älter als Felfe war, aber freundschaftliche Beziehungen zu diesem pflegte. Er bezeichnete Felfe als antifaschistisch und demokratisch gesinnten Menschen, dazu noch als eine äußerst anständigen und ehrenhaften Menschen. Das stimmte auch mit den Beobachtungen der sowjetischen Agenten überein. Auch stellte sich heraus, dass Clemens dank seiner Kontakte zu vielen ehemaligen Mitarbeitern die Absicht hatte, mit ihrer Hilfe für die "Gehlen-Organisation" zu arbeiten.

Der Oberst (später Generalmajor) Reinhard Gehlen war der Stellvertreter des Generalstabschefs des Heeres, Generaloberst Franz Halder. Er hatte bei der Planung der Überfälle auf Frankreich, Griechenland, Jugoslawien und die UdSSR mitgewirkt. Im Mai 1942 wurde er zum Chef der Abteilung "Fremde Heere Ost" im Generalstab des Heeres ernannt.

Dorthin gelangten sämtliche Informationen über östliche militärische Angelegenheiten. Ausserdem hat Gehlen – im Gegensatz zu Canaris - eine enge Zusammenarbeit mit Schellenberg hergestellt, um bessere Analysen und Ein-

schätzungen der taktischen und strategischen Lage, besonders in Bezug auf die Rote Armee, zu erlangen. Dank dieser mühsamen Arbeit konnte Gehlen riesige Archive und Karteien füllen. Er erkannte wohl, dass der Krieg verloren war und dass einflussreiche US-Kreise die UdSSR als den gegenwärtigen Verbündeten aber als später potentiellen Gegner betrachteten. Deshalb machte er Kopien von seinen wertvollen Materialien, die er an einem versteckten Ort bei Flensburg aufbewahrt hatte. Ende Mai 1945 geriet er mit einer Gruppe seiner engsten Mitarbeiter in US-Gefangenschaft und bot den Amerikanern sofort seine Dienste an, was auch akzeptiert wurde. Im August 1945 wurde Gehlen nach Washington verbracht, wo er seinen Wert für die amerikanischen Geheimdienste unter Beweis stellen konnte. Nach 11 Monaten kam Gehlen nach Deutschland zurück – mit der Genehmigung, einen geheimen Nachrichtendienst zu schaffen, dessen Tätigkeit gegen die UdSSR und ihre osteuropäischen Verbündeten gerichtet sein sollte.

So entstand die berüchtigte "Gehlen-Organisation (OG)", die überwiegend mit Fachkräften aus dem ehemaligen Generalstab, der Abwehr, Polizei und SD besetzt wurde. Zuerst wurde die OG in einem amerikanischen Militärlager im Taunus untergebracht, später aber nach Pullach bei München in die ehemalige Rudolf-Heß-Siedlung verlegt. Nach dem rätselhaften Flug von Heß nach England residierte Martin Bormann hier, Ende April 1945 zog Generalfeldmarschall Albert Kesselring ein. An diesem Ort entstand eine kleine Stadt, abgeschirmt durch Mauer und Zäune, die dann Niederlassungen in allen Bundesländern und Großstädten hatte.

Erst am 1. April 1956 wurde die Organisation Gehlen (OG) in den "Bundesnachrichtendienst (BND)" umgewandelt. Damit wurde die direkte Abhängigkeit vom CIA (Central Intelligence Agency) beendet.

Hans Clemens hatte es letztlich geschafft, bei der OG und dem späteren BND eingestellt zu werden. Im Auftrag des sowjetischen Nachrichtendienstes hatte er einige Gespräche mit Felfe geführt und dieser fand sich bereit, sich mit Vertretern des sowjetischen Sicherheitsdienstes in einer konspirativen Wohnung in Ostberlin zu treffen. Die sowjetischen Repräsentanten haben Felfe – unter Berücksichtigung seiner früheren Berufserfahrungen - empfohlen, der OG beizu-

treten. Das war jedoch nicht so einfach. Die Empfehlung von Clemens, der selbst nur ein einfacher Mitarbeiter in der OG war, reichte dafür nicht aus. Ein Zufall kam zu Hilfe.

Im Jahre 1944 hatte Felfe bei einer Dienstreise den Polizeioberst und SS-Oberführer Wilhelm Krichbaum im Zug kennengelernt. Dieser war Chef der Geheimen Feldpolizei der Wehrmacht (GFP) Diese galt in gewissen Maße als Gegenstück zur Gestapo (schon wegen ihrer Zusammenarbeit), wurde aber später in die Sicherheitspolizei eingegliedert. Krichbaum fand Gefallen an Felfe und bot ihm an, zu seiner Truppe überzuwechseln. Damals hat Felfe dieses schmeichelhafte Angebot aus irgendwelchen Gründen abgelehnt, aber die guten Kontakte zu Krichbaum nach dem Kriege nicht vergessen.

Als Felfe erfuhr, dass der frühere SS-Oberführer eine verantwortungsvolle Stellung in der OG hatte, bat er um Protektion und diese Protektion wirkte. Felfe trat am 15. November 1951 den Dienst in der Generalvertretung "L" der Gehlen-Organisation in Karlsruhe an. Wie auch die anderen Einrichtungen funktionierte die "Generalvertretung" unter der Tarnung einer kleinen Handelsfirma.

Von Anfang an hat sich Felfe so gut bewährt, dass man ihn in weniger als zwei Jahren in die Zentrale nach Pullach, in die Abteilung Spionageabwehr, versetzte. Felfe führte im sowjetischen Nachrichtendienst den Tarnnamen "Kurt", in der OG und dem späteren BND war er unter den Pseudonymen "Friesen", "Sanders", und Beck" tätig und hatte auch die entsprechenden Ausweise dazu.

Felfes Kundschaftertätigkeit dauerte genau 10 Jahre. Selbstverständlich ist es unmöglich, darüber Näheres zu erzählen. Der Leser soll in Kauf nehmen, dass die von "Kurt" erhaltenen Informationen nicht nur ganz präzise und aktuell, sondern auch äußerst wichtig waren. Dass die Informationen von der sowjetischen Staats- und Parteiführung nicht immer zur Kenntnis genommen wurden, ist eine andere Sache. Ein anschauliches Beispiel: Rechtzeitig übermittelte Felfe nach Karlshorst das sogenannte Orientierungspapier "Abhandlung 6600" mit den genau aufgelisteten Maßnahmen der OG für die Vorbereitung der Massenausweisungen gegen die DDR-Regierung am 17. Juni 1953. Diese Auftritte der Arbeiter in Ostberlin hätte man rechtzeitig verhindern können – nicht mit Pan-

zern, sondern durch rein politisch-wirtschaftliche Maßnahmen. Das wurde jedoch nicht gemacht. Das Ergebnis ist wohl bekannt.

Bis zum Jahr 1955 hatte sich Felfe als so guter Mitarbeiter bewährt, dass man ihn zum Leiter des Referates "Gegenspionage gegen die UdSSR und sowjetische Vertretungen in der BRD" machte. Er erhielt auch einen hohen Beamtenrang – Regierungsrat. Nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD im Jahre 1955 wurde in Bad Honnef die sowjetische Handelsvertretung eröffnet. Felfe konnte seine Idee, eine "Observierungsgruppe des BND" in diesem Ort zu schaffen, durchsetzen. Diese Gruppe sollte die Sowjetbürger beobachten, um einige von ihnen anwerben zu können. Zum Leiter dieser Observationsgruppe wurde Hans Clemens ernannt, der in den sowjetischen Akten als "Hanni" geführt wurde. Wie der Veteran des sowjetischen Nachrichtendienstes, Vitalij Korotkow (Namensvetter von Alexander Korotkow), der jahrelang Verbindung zu "Kurt" hatte, berichtete:

*"sind seine Möglichkeiten nach der Beförderung wesentlich größer geworden. Auf seinem Tisch landeten viele und interessante Dokumente, wie die täglichen Lagebesprechungen, die der BND für den Bundeskanzler vorbereitet hatte, die Regierungsmemoranden, darunter die Pläne für die Wiederbewaffnung der BRD, der Standpunkt der Bundesregierung im Zusammenhang mit Adenauers Besuch in Moskau 1955 usw.*

*Im schwierigen Zeitabschnitt während des Kalten Krieges, als es um die Integration Westdeutschlands in die neuen verschiedenen europäischen Unionen und Blocks, um die Schaffung der Bundeswehr, den Drang zum Atomwaffenbesitz ging, beschaffte Felfe, der sich von seinen politischen Überzeugungen leiten ließ und den Auftrag des Zentrums erfüllte, geschickt die Dokumente und Informationen für die Außen- und Innenpolitik. Seine ganze Tätigkeit, wie er später in seinen Memoiren zum Ausdruck brachte, war darauf gerichtet, der Sowjetunion zu den richtigen Entscheidungen zu verhelfen."*

So war z.B. die sowjetische Führung im Vorfeld des Adenauer-Besuchs im Bilde, dass Bonn als Voraussetzung für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu der UdSSR auf der Freilassung derjenigen deutschen Kriegsgefangenen, die für ihre Verbrechen zu Lager- bzw. Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, bestehen wird. Etwa 100 solcher Sträflinge gab es damals. Sowohl der Bundeskanzler als auch seine Experten waren fest davon überzeugt, dass die sowjetische Seite in dieser Frage nicht einlenken würde und sie wollten die Absage während der Verhandlungen als Druckmittel einsetzen. Daraus wurde nichts –

die sowjetische Seite hat den deutschen Vorschlag sofort akzeptiert und die Kriegsgefangenen kehrten heim.

Die Treffen mit Felfe und Clemens fanden unter den strengsten Sicherheitsvorkehrungen statt. Wegen der besonderen Bedeutung von Felfe und Clemens und des hohen Informationswertes haben die Generale Pitowranow und Korotkow mit den beiden Staragenten einige Male persönlich Kontakt aufgenommen. Sonst pflegten zwei Verbindungsmänner aus Karlshorst, Iwan Sumin (als der 'kleine Alfred' bezeichnet), und Vitalij Korotkow (alias der 'große Alfred') die Beziehungen.

Wegen ihrer dienstlichen Inanspruchnahme konnten Felfe und Clemens nicht immer selbst die sowjetischen Kollegen treffen. Sie beauftragten einen alten Bekannten aus Dresdener Zeiten, Erwin Tiebel, Tarnname "Erich", der damals ein kleines Unternehmen in Westdeutschland leitete. Tiebel hatte selber mit den Geheimdiensten nichts zu tun, die Aufträge von Felfe und Clemens hat er ahnungslos erfüllt. Er wußte nichts über den Inhalt der Päckchen, die er nach Westberlin brachte und einem Unbekannten, der Deutsch mit unverkennbarem Akzent sprach, zu übergeben hatte. "Erich" konnte ohne weiteres zum Schluß kommen, seine Bekannten wickelten kleine Spekulationsgeschäfte ab, was damals in Deutschland durchaus üblich war.

Aus den Erinnerungen von Vitalij Korotkow:

*Wenn Felfe und Clemens selber nach Berlin kamen, kamen sie üblicherweise abends in den demokratischen Sektor. Dort fuhren sie mit einem operativen Mitarbeiter zu einer konspirativen Wohnung in Karlshorst, wo alles zum Empfang und zur langen Nacharbeit bereit war. Morgens fuhren sie mit dem Strom der Berufstätigen zurück.*

Die Konspiration, die Zuverlässigkeit stand bei solchen Kontakten stets im Vordergrund. Alle nachdrücklichen Versuche, Verbindung über unpersönliche Kontakte, d.h. die Benützung sog. "Toter Briefkästen" zu halten, schlugen fehl. Felfe hat nachdrücklich erklärt, dass er sämtlichen Verstecken mißtraue und erst dann ruhig sein könne, wenn er sein Material von Hand zu Hand übergeben habe.

Im Jahre 1956 wurde klar, dass die Tarnnamen "Gerhard" und "Hans" für Felfe und Clemens unnötig vielen Mitarbeiter der deutschen Abteilung in Karlshorst bekannt geworden waren. So wurde beschlossen, die Pseudonyme zu ändern. Gleichzeitig ließ man die Falschmeldung durchsickern, die Beziehungen zu den beiden Agenten seien abgebrochen worden. Immer öfter fanden dann die Treffen außerhalb Deutschlands – etwa in Österreich und Belgien - statt.

Um Felfes Ansehen bei seinen Vorgesetzten zu erhöhen, wurde für ihn in Karlshorst ein ganzes Agentennetz geschaffen. Mit ihrer Hilfe wurde die gegen Karlshorst gerichtete Operation "Diagramm" realisiert. Die Ergebnisse sahen sehr eindrucksvoll aus. In 5 dicken Bänden wurden die Pläne von Diensträumen von Wohnungen sowie Telefonnummern und Personaldaten gesammelt – also alles über Karlshorst inklusive die Toiletten. Dies Bände als Nachschlagewerke wurden dann nicht nur allen Referaten des BND, sondern auch dem Bundesverfassungsschutz, der Generalbundesanwaltschaft, den Landeskriminalämtern zugänglich gemacht. Bei dieser Operation Diagramm kamen auch noch die Materialien der CIA dazu. Dank dieser Daten wußte die sowjetische Seite ganz genau, was den Amerikanern über ihre Arbeit bekannt ist.

Aus den Erinnerungen von Vitalij Korotkow:

*"Ein wesentliches Problem stellte die Verwertung der erhaltenen Informationen dar, vor allem der mit operativen Charakter. Eine der von Felfe erhobenen Forderungen war, dass keine Agenten bzw. keine der angeworbenen Personen, über die er berichtet hatte, festgenommen werden durfte. Es ist zu betonen, dass diese Forderung während der zehnjährigen Zusammenarbeit strikt eingehalten worden ist. Die Kopien der geheimen Berichte wurden unpersönlich gemacht, jedesmal wurde die auf die Informationsquelle bezogene Legende sorgfältig gemacht, der Charakter des Dokuments und seine Gestaltung geändert. Üblicherweise haben viele Abteilungen des Nachrichtendienstes und der Abwehr an den Apparat des Beauftragten in Karlshorst Anfragen gerichtet, ob jemand, an dem sie Interesse hatten, Kontakte zu westlichen Nachrichtendiensten hatte. Sollte ein solcher Antrag genügend gut begründet sein, so wurde der Name an Felfe zur Überprüfung weitergeleitet. In der Regel ging es jedesmal um Dutzende von interessanten Personen und Felfe, der Zugang zu den Karteien, des Gehlen-Nachrichtendienstes hatte, überreichte uns die Fotokopien sämtlicher Materialien, die für weitere Entscheidungen unschätzbar waren."*

Felfe beschaffte außerdem die Pläne einiger groß angelegter operativer Spiele, die der BND gegen die sowjetischen Geheimdienste plante. Dazu gehörten auch die Provokationen gegen in den UdSSR-Vertretungen tätige Sowjetbürger, darunter Diplomaten, die mit dem KGB nichts zu tun hatten. Über das Ausmaß der nachrichtendienstlichen Tätigkeit von Felfe geben einige Zahlen Auskunft: Er übergab den sowjetischen KGB-Mitarbeitern insgesamt 15 000 Mikrofilme (jeder einzelne Minox-Film enthielt 50 Aufnahmen) sowie mehr als 20 Mikro-Tonbandkassetten. Schließlich konnte man ein Dutzend sowjetischer Nachrichtendienstler vor der Verhaftung in Westdeutschland retten, die unter der Tarnung von Handelsvertretung, Aeroflot und Seeschifffahrt ihre Aktivitäten ausgeübt haben – alles dank der rechtzeitigen Vorwarnungen von Felfe. Viele Begegnungen mit Heinz Felfe hat Vitalij Korotkow in guter Erinnerung behalten. Er hält ihn – und mit Recht – für nicht nur einen ausgezeichneten Nachrichtendienstler, sondern auch für einen in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Menschen.

Eine dieser Begegnungen fand im österreichischen Salzburg statt. Den visuellen Kontakt haben die beiden vor dem Mozart-Museum hergestellt. Danach sind sie im Auto von Felfe in das Salzkammergut, etwa 60 Kilometer von Salzburg entfernt, gefahren. In einer Waldschneise machten sie Halt und imitierten einen Ausflug. Als Korotkow sein Mikrofon einrichten wollte, bemerkte er einen großen Mann in einer grünen Uniform, der sich ihnen näherte. Eine Panne? Werden sie auf frischer Tat ertappt? Zum Glück passierte nichts Schlimmes. Der Unbekannte war ein Förster. Traditionsgemäß tragen deutsche und österreichische Förster eine Uniform, die einer militärischen oder polizeilichen Uniform sehr ähnlich ist; sie üben ja schließlich auch in ihrem Revier polizeiliche Funktionen aus.

An einige dieser Begegnungen erinnerte sich Vitalij Korotkow besonders gut, weil er von seinem Namensvetter und Chef, General Alexandr Korotkow begleitet wurde. Er schreibt in seinen Erinnerungen:

*"Alexandr Michailowitsch hat "Kurt" in einer konspirativen Wohnung in Karlsruh kennengelernt. Begonnen hatte das Gespräch an einem schön und reich gedeckten Tisch, weil "Kurt" nach einem sehr langem Weg hungrig war. Das Gespräch hat Korotkow geführt, Zuerst, um Kontakt herzustellen, wurden allgemeine Fragen berührt. (Das Gespräch wurde selbstverständlich auf Deutsch geführt, das die sowjetischen Kollegen flüssig beherrschten.) Durch die ungezwungene und sichere Art von Korotkow fand*

"Kurt" Interesse an seinem Gesprächspartner, so daß er, normalerweise wortkarg und zurückhaltend, lebhaft am Gespräch teilnahm. Vom Dienstgrad seines Gesprächspartners wußte "Kurt" nichts, jedoch hat er sicherlich bemerkt, daß er es mit der Nummer Eins in Karlshorst zu tun hatte.

Die Tischgespräche dauerten nicht sehr lange, für die Arbeit gab es nur die Nacht. Alle gingen in das Nachbarzimmer, wo man bei zahlreichen Tassen Kaffee und im Zigarettenqualm bis zum Morgengrauen sprach. Alexandr Michailowitsch wohnte fast drei Stunden bei, bevor er ging.

Sein Gespräch mit "Kurt" bezog sich auf die Konstellationen der politischen Kräfte in der Bundesrepublik, die Positionen der führenden Männer in Staat und Politik, ihre Anfälligkeit für amerikanischen Einfluß, die Zunahme der nationalistisch gesinnten Kräfte, die allgemeinen Perspektiven für den Beitritt Westdeutschlands in das vereinigte Westeuropa und die Probleme der Remilitarisierung der BRD.

Die umfassenden Kenntnisse des sowjetischen Nachrichtendienstlers über die westdeutschen und europäischen Probleme, die Maßstäbe seines Denkens, haben "Kurt" stark beeindruckt. Um so mehr, als er nicht imstande war, selber ausreichende Antworten zu geben. Das hat ihm aber einen Denkanstoß gegeben, ein Signal, daß er den Umfang seines Wissens und die Verarbeitung dieser für seine sowjetischen Freunde wesentlichen Probleme, wesentlich vertiefen sollte.

Das nächste Treffen zwischen Korotkow und "Kurt" fand im nächsten Sommer in Österreich, in einem Wiener Vorort, statt. Korotkow und ich sind nach Prag geflogen, wo uns ein KGB-Vertreter empfing. Nach dem Frühstück und einem Kurzgespräch fuhren wir mit dem Auto weiter. Wir rechneten damit, Wien voraussichtlich gegen 19.00 Uhr zu erreichen. Es dauerte jedoch etwas länger und ein Zwischenfall blieb uns nicht erspart. In der Dämmerung spürten wir bei hoher Geschwindigkeit einen Aufprall am rechten Kotflügel. Wir hielten an und untersuchten das Auto – eine richtige Beule war zu sehen. Aber wer oder was hat das verursacht? Wenige Meter zurück fanden wir einen in seinem Blut liegenden schönen Fasan. 'Schade um so eine Schönheit', sagte Alexandr Michailowitsch und legte den Vogel in den Kofferraum.

Im Gebäude der UdSSR-Botschaft in Wien wurde uns eine Wohnung bereitgehalten. Aber statt zu Abend zu essen und schlafen zu gehen, wollte sich Korotkow mit dem hiesigen Residenten unseres Nachrichtendienstes treffen und hat ihn sofort angerufen. Gegen 22.00 Uhr hatten wir dann die Wohnung des Residenten im Hause sowjetischer Diplomaten in der Sternwartstraße gefunden. Wir hatten die Absicht, eine Woche in Wien zu verbringen. Korotkow sprach alle Einzelheiten unserer Arbeit in der österreichischen Hauptstadt mit dem Residenten ab.

Jeden Tag haben wir mit Frühgymnastik und Frühstücksgesprächen begonnen. In der Regel haben wir die Gespräche mit dem Residenten und seinen Mitarbeitern zu zweit geführt, wie auch Stadtbummel gemacht. Wir verabschiedeten uns erst dann, wenn sich jeder zur Prüfung des Weges zum Treffpunkt sowie der Stellen, wo man jemanden abholen kann, begeben hatte. Um alles perfekt zu machen, haben wir einander kontrolliert. Der Ab-

laufplan des Treffens wurde dann akzeptiert. "Kurt" sollte selber den Treffpunkt bestimmen.

Am zweiten Tag unseres Aufenthaltes lud uns der Resident zum Abendessen nach Grinzing ein. Grinzing ist ein Vorort von Wien und von Touristen als ein Weinbauern (Winzer-)dorf oft besucht. In jedem Haus gibt es ein Lokal mit selbst angebauten Wein, typisch österreichischen Gerichten, Musik und Gesang. Der Abend ist gut in Erinnerung geblieben; Alexandr Michailowitsch erzählte viele Witze und lustige Geschichten.

Der Tag, wegen dem wir eigentlich nach Wien gekommen waren, war schön und sonnig. Nach einer langen und komplizierten Sicherheitsprüfung stieg ich am Stadtrand in den Wagen von "Kurt" ein. Dann haben wir Alexandr Michailowitsch vor dem Schloß Schönbrunn abgeholt und fuhren zu einem kleinen Restaurant außerhalb der Stadt, das Kurt selbst ausgesucht hatte. Es war ein Arbeitstag und als wir parkten gab es dort lediglich ein Liebespaar und eine Familie mit Kindern. Es war still und friedlich.

Wir haben es uns bequem gemacht. Kurt nahm aus dem Kofferraum Decken, einen Klapptisch und Stühle, eine Thermosflasche und sonstige Picknick-Utensilien. Im Restaurant haben wir die Campinggebühren bezahlt und Coca-Cola und Bier geholt. Die Arbeit begann. Dann entschloß sich "Kurt" endlich, Korotkow direkt zu fragen. "Sind Sie General und Chef in Karlsborst?" Korotkow antwortete ruhig: "Ja, ich bin General und Chef in Karlsborst". Man merkte, daß diese Antwort "Kurt" beeindruckte.

Als wir zu sprechen begannen, merkte man, daß Kurt aus dem letzten Treffen Konsequenzen gezogen hatte. Seine Antworten waren umfassend, zeitweise kam es zu lebhaften Diskussionen, was beiden gefiel. Sie suchten die Wahrheit im Streitgespräch und fanden sie offenbar auch. Am Nachmittag wurde beschlossen, das Gespräch zu beenden. Sowohl Alexandr Michailowitsch als auch "Kurt" waren mit dem Meinungsaustausch zufrieden.

Nach einem leckerem Wiener Schnitzel kam ich mit meinen Fragen und Aufträgen an die Reihe. Am Ende haben wir unsere Sachen wieder in den Kofferraum des Autos gelegt, uns beim Gastwirt bedankt und fuhren nach Wien zurück. "Kurt" setzte uns an einer Straßenbahnhaltestelle ab. Von dort aus kamen wir nach einem längerem Spaziergang in die Botschaft zurück. In meinem Container wurden 15 Minoxfilme gelegt.

Einige Jahre später wird "Kurt" in seinem Buch schreiben. 'Ich erinnere mich gut an General Korotkow. Bei unseren Begegnungen in Berlin und Wien haben wir oft lange Diskussionen über die innere Lage in der BRD geführt. Sein perfektes Deutsch mit Anklang an den Wiener Dialekt, sein elegantes Äußeres und seine guten Manieren, waren mir sofort sympathisch. Er war gut im Bilde in Bezug auf verschiedene politische Strömungen in der Bundesrepublik. Oft haben wir uns scharf auseinandergesetzt, als er seine Befürchtungen in Bezug auf das Entstehen und die Verbreitung rechtsradikaler Gruppierungen in der BRD darlegte. Damals war ich anderer Meinung. Schade, daß ich ihm heute nicht sagen kann, wie sehr er Recht behalten hat, denn er ist vor einigen Jahren gestorben.'

Während seiner letzten dienstlichen Tätigkeit in der DDR führte Alexandr Korotkow mit seinen Mitarbeitern Dutzende von Agenten, die in verschiedensten Organisationen, politischen Parteien und öffentlichen Organisationen der Bundesrepublik und Westberlin tätig waren. Viele von ihnen waren in allen Hinsichten die interessantesten Personen. In der Regel arbeiteten sie für uns aus ideologischen Gründen. Sie belieferten Karlshorst mit wichtigen, wertvollen und präzisen Informationen. Jedoch keiner von ihnen konnte sich, gemessen an Ergebnissen, Tapferkeit und Zähigkeit, mit Heinz Felfe vergleichen. Im Jahre 1961 hat Alexandr Korotkow für "Kurt" interveniert, ihn im Zusammenhang mit seiner zehnjährigen Tätigkeit im sowjetischen Nachrichtendienst mit einem Orden auszuzeichnen. Der neue Chef des Amtes, Scheljepin, jedoch meinte, für "Kurt" würde die "persönliche Dankbarkeit" des Vorsitzenden des KGB, d. h. das 'scheljepin'sche Dankeschön'<sup>2</sup> durchaus ausreichen. Mehr noch: im angereizten Ton bemerkte er, er zweifle an der Aufrichtigkeit des "Kurt", der ein Doppelagent sein könnte. Im November 1961 wurden Heinz Felfe, Hans Clemens und Erwin Tiebel durch Verrat verhaftet. "Kurt" wurde zu 14 Jahren, "Hanni" und "Erich" entsprechend zu 8 und 3 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Im Jahre 1969 wurde Heinz Felfe gegen 21 Agenten des westdeutschen Nachrichtendienstes ausgetauscht.

Nach seiner Freilassung lebte Felfe in der DDR und lehrte an der Berliner Humboldt-Universität, wo er selber 1941 sein Studium begonnen hatte. Er promovierte und wurde Doktor der Rechtswissenschaften und Professor. 1998 feierte Felfe seinen achtzigsten Geburtstag. Er lebt noch heute in Berlin.

\*\*\*\*\*

---

<sup>2</sup> ein Brief, enthaltend Dank und Anerkennung für geleistete Arbeit